Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Freitag, den 19. August 1898 — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 195

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Association.")

Inland.

Ein Dutzend war's.

Die Zahl der gefallenen Amerikaner vor Manila. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen. — Ungünstige Gesundheitsberichte. — Die morgige New Yorker Flottenparade. — Keine neue Bonds-Ausgabe.

Manila, 14. Aug. (Ueber Hongkong, 19. Aug.) Es ist jetzt bekannt, daß bei den Kämpfen zu Lande um Manila 12 Amerikaner fielen. Nämlich: Hauptmann Richter, 1. California-Regiment.

Sergeant D. Cremins, Astor-Batterie.

Erster Sergeant M. E. Holmes, Astor-Batterie.

Archie Patterson, Hornist, Ko. J, 13. Minnesota-Reg.

August Trollen, 23. Regulären-Reg.

John Dunsmore, 1. California-Regiment.

Edward O'Neill, 1. California-Reg.

William Lewis, Nebraska-Freiwillige.

Robert McCann, 14. Regulären-Regiment.

Samuel Howell, 14. Regulären-Reg.

Phoenix, 1. Colorado-Regiment.

Charles W. Enfield, 3. Regulären-Regiment.

Verwundet wurden: Hauptmann T. Bjornstadt, 13. Minnesota-Reg., Sergeant R. H. Sillman, Korporal H. Van Horn, und die Gemeinen C. Dunn, W. A. Seymour, T. J. Hayden, Bentle, C. E. Van Pelt und C. Baker (sämmtlich von der Astor-Batterie).

Vom 13. Minnesotaer Regiment: Hauptmann Oskar Seebach, Ko. G. (schwer, Schuß durch die Lungen), Lieutenant C. J. Bunker, Ko. C., Sergeant Charles Burnson, Ko. C., (schwer, in den Kopf geschossen), Sergeant W. M. Carlton, Ko. F., Korporal H. E. William, Ko. E. und die Gemeinen F. M. Crowt (Ko. G.), William A. Jones (Ko. C.), L. H. Wallace, Ko. H., G. Thoorsell, Ko. H., C. P. Rice, Ko. A. (schwer), Charles Little (Ko. F.), G. J. Gilmore (Ko. H.), H. Borrowman, Ko. K., G. F. Tennes, Ko. L. (dreimal geschossen, aber nicht schwer), L. Usmar, Ko. L. (schwer). Außerdem werden mehrere Mann vermißt.

Madrid, Spanien, 19. Aug. Die Ernennung von Senator Davis als einem der Mitglieder der amerikanischen Friedenskommission welche in Paris zusammentreten soll, gefällt hierorts gar nicht, und zwar wegen der früheren spanier-feindlichen Aeußerungen von Davis.

Fieber-Opfer!

Chattanooga, Tenn., 19. Aug. Seit die Armee im Chickamauga-Park kampirt, sind 302 Mann — Reguläre und Freiwillige — am Fieber gestorben.

Wie indeß mitgetheilt wird, ist General-Adjutant Corbin nicht dafür, diesen Lagerplatz mit einem andern zu vertauschen; er glaubt nicht, daß dies eine Verbesserung wäre. Gleichwohl wird das Lager bald aufgebrochen werden, da viele der Soldaten ausgemustert und nach ihren betreffenden Staatshauptstädten zurückgesandt werden sollen.

Kranke aus Portorico!

New York, 19. Aug. Das Hospitalschiff „Relief" brachte 248 kranke und rekonvaleszente Soldaten von den verschiedenen Hospitälern in Portorico hierher. Nur Diejenigen, welche am allerschwersten an Typhus oder Malaria litten, wurden an Bord genommen. Unterwegs starben 14 Mann, darunter noch 4 auf der Höhe von Portorico. Die Leichen der Letzteren wurden noch dort am Gestade begraben. 9 andere Leichen erhielten eine See-Bestattung, und die Leiche des, am 17. August am Typhus gestorbenen Majors Smith, vom 1. pennsylvanischen Regiment, wurde in einem versiegelten metallischen Sarg hierher gebracht.

Folgendes ist die Liste der Uebrigen, welche an Bord starben:

Korporal Kopp, Komp. K. 16. pennsylvanisches Reg., Charles A. Currier (Hospital-Korps), A. E. Sullivan, Ko. A, 5. Kavallerie-Reg., Korporal J. R. Campbell, Ko. C, 3. Illinoiser, J. S. Barney, Ko. A. 16. pennsylvanisches Reg. R. M. Stevens, (Zivilist, als Packer beschäftigt), Royal Young, Ko. F. 19. Infanterie Reg., W. W. Reed, Ko. K, 4. Ohioer, Reg. H. E. Thompson (Hospital-Korps), C. W. Ward, Ko. C, 16. Infanterie Reg., Leslie R. Brown, Ko. B, 6. Illinoiser Reg., Sergeant-Quartiermeister G. C. Wenden, 6. Massachusetts.

Die New Yorker Triumph-Parade.

New York, 19. Aug. Noch heute werden Schley und Sampson und die sechs Schiffe des Nordatlantischen Geschwaders, welche an der morgigen Triumph-Parade theilnehmen sollen, hier erwartet. Eine Exkursions-Flotille wird ihnen entgegenfahren und sie nach dem Kriegsschiff-Ankerplatz auf der Höhe von Tomptinsville geleiten. Beim Vorüberfahren an Sandy Hook wird ein Salut von 13 Kanonenschüssen abgefeuert werden; auch an Fort Wadsworth und an Fort Hamilton werden solche Salute erfolgen. Für die Parade selbst und den Empfang werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen, und viele Geschäfte werden ruhen.

Im Camp Wickoff.

Montauk Point, Long Island, 19. Aug. Generalmajor Wheeler hat jetzt, an Stelle des Generalmajors Young, den Oberbefehl über die, aus Cuba zurückgekehrten Soldaten übernommen, welche im Camp Wickoff liegen und bald noch mehr Zuzug erhalten. Er behält das Kommando übrigens nur bis zur Ankunft von General Shafter.

Die Soldaten klagen Tag für Tag über Mangel an den wichtigsten Nahrungs-Artikeln und machen das Kommissariat, wohl mit Recht, dafür verantwortlich. Gestern Nacht wurde der letzte vorhandene Laib Brot aufgezehrt.

Montauk Point, N. Y., 19. Aug. — Nach neuestem Bericht liegen im Generalhospital 480 Soldaten, und im Untersuchungslager 386. Hundert Typhuskranke und vier unzweifelhaft Gelbfieber-Kranke sind im Lager.

Nachrichten aus Santjago.

Santjago de Cuba, 19. Aug. Bis jetzt sind 7000 der kriegsgefangenen spanischen Soldaten mit den gepachteten spanischen Transportdampfern nach ihrer Heimath zurückgesandt worden, darunter 3000 am heutigen Tag. Die 6000 Mann Spanier in Guantanamo können aber erst in etwa einem Monat weggeschickt werden, da nicht genug Transportschiffe zu Gebote stehen.

Morgen soll General Shafter nach den Ver. Staaten zurückkehren. General Wood hat die hiesige Polizeimacht durch Soldaten aus verschiedenen Regimentern erheblich verstärkt und, im Hinblick auf die vielen vorgekommenen Ausschreitungen, den Verkauf aller berauschenden Getränken strengstens verboten. Noch immer sind die gesundheitlichen Zustände dahier schlimm genug, und es sterben durchschnittlich jeden Tag 70 Personen

General Shafterrs jüngster Krankheitsbericht über den noch zurückgebliebenen Theil seiner Truppen lautet: 1639 Kranke, darunter 101 neue Fälle. 1246 Fieberfälle. Vom Fieber genesen und zum Dienst zurückgekehrt: 202. Todesfälle: Gemeiner Frank R. Dine, Schwadron E, 9. Kavallerie-Regt., Hirnhaut-Entzündung; Gemeiner Arthur Malehan, Komp. L, 33. Michigan, Ruhr; Gemeiner W. Harland Young, Komp. J, 1. Illinois, Nervenfieber; Gemeiner Eugene A. McLaughlin, Komp. A, 9. Massachusetts, Nervenfieber.

Streiflichter.

Washington, D. C., 19. Aug. Beamte des Schatzamts-Departements sind der Meinung, daß es nicht nothwendig sein werde, noch eine Schuldschein-Ausgabe zu veranstalten, obwohl der betreffende Kongreß-Erlaß noch eine andere solche Anleihe nöthigenfalls vorgesehen hatte.

London, 19. Aug. Einer Nachricht aus Singapore, Indien, zufolge, haben die Spanier im Süden der Philippinen-Insel Luzon 500 Eingeborene abgeschlachtet! Die Verbitterung zwischen diesen beiden Elementen ist anhaltend eine sehr große, und die Amerikaner mögen ihre liebe Noth haben.

Es wird aus Manila gemeldet, daß Admiral Dewey das fehlende Ende des durchschnittenen Kabels erlangt habe (das andere Ende hatte er bekanntlich schon kurz nach der Seeschlacht zu Manila an Bord seines Flaggenschiffes), aber die Verbindung noch immer nicht hergestellt sei.

General Augusti, der frühere spanische Oberkommandant in Manila, ist bereits von Hongkong nach Spanien abgefahren, wo er keinen gnädigen Empfang zu erwarten hat.

Havana, 19. Aug. Der spanische Generalkapitän, der immer noch formell die Verwaltung führt, hat die Zensur auf alle Preß- und Kabelmittheilungen aufgehoben. — 600 kranke spanische Soldaten, sowie 16 Offiziere und General Ceballos sind mit dem Dampfer „Montserat" nach Spanien geschickt worden. — Der cubanische Insurgentenführer Pedro Diaz in Piner de Rio hat seinen Leuten den Friedensschluß mitgetheilt und sie zur Einstellung der Feindseligkeiten ermahnt. — Die Fabriken, welche Havana-Zigarren anfertigen, schicken sich an, ihren Betrieb so schnell wie möglich wieder aufzunehmen.

Hongkong, 19. Aug. Generalkonsul Wildman hat die Hongkonger Behörden um die Erlaubniß ersucht, daß die, jetzt zu Manila befindliche amerikanische Flotte hierher in das Dock kommen könne, um ausgebessert und gereinigt zu werden. Diese Frage bietet aber so bedenkliche Verwickelungen, daß sie erst der britischen Oberregierung unterbreitet werden muß.

Mittlerweile befahl die Hafenpolizei dem amerikanischen Kanonenboot „Zafiro", welches mit Depeschen von General Merritt und Admiral Dewey hierher gekommen war, die britischen Gewässer binnen 24 Stunden zu verlassen — trotz des Präliminarfriedens.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Hamburg: Augusta Victoria von New York; Italia von Baltimore.

Abgegangen.

Am Lizard vorbei: Teutonic, von Liverpool nach New York.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Aufgeregte Streiker.

Pana, Ill., 19. Aug. Mindestens 500 sehr erregte Grubenarbeiter umringten das Stadtgebäude, als die erste Verhandlung gegen die Nicht-Gewerkschaftler Ed Jones und James Palmer (die unter 5 Anklagen mörderischen Angriffs auf Gewerkschaftler stehen) stattfand, und die Beiden vorläufig unter Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt wurden. Der Betriebsleiter der Springside-Kohlengrube, Overholt, brachte die beiden Angeklagten in einer Kutsche nach und von dem Gerichtsgebäude weg. Offene Lynchdrohungen wurden laut, man rief nach Stricken, und zeitweise war die Lage höchst bedenklich. Doch hielten die besonneneren Gewerkschaftler ihre Kameraden von Gewaltthaten ab. Der Hauptprozeß gegen Jones und Palmer findet noch im August-Termin des Kriminalgerichts statt.

Sheriff Coburn traf aus Taylorville hier ein und schlug allenthalben die Hurd'schen Kriminal-Bestimmungen gegen Zusammenrottungen, Einschüchterungen u.s.w. an. Auch vereidigte er eine große Abtheilung Extra-Gehilfen zur Bewachung von farbigen und anderen auswärtigen Arbeitern, welche, wie es heißt, aus dem Süden anlangen und am Montag früh die Arbeit in der Springside-Grube aufnehmen sollen. Viele, die man als Sheriffsgehilfen aufgeboten hatte, weigerten sich, diesen Dienst zu leisten, und der Sheriff wird sich wahrscheinlich noch anderswo umsehen müssen, um die gewünschte Anzahl aufzutreiben. Die Lage ist gerade jetzt die drohendste in der Geschichte des Grubenbetriebes dieser Gegend!

Opfer eines Wolkenbruches.

Pittsburg, 19. Aug. Ein furchtbarer Regen ging zwischen Mitternacht und Morgen in dieser Gegend nieder, begleitet von schrecklichem Donnern und Blitzen, und an dem Dorf Bridgeville, unweit des oberen Endes der Saw Mill-Wasserschlucht, wurde der Regen zu einem Wolkenbruch. In Bridgeville selbst entstand zwar kein besonderes Unheil, aber weiter unten, in unserem Vorort Temperenceville, wurde eine Uferbank, von welcher aus ein Menschenhaufe sich die plötzliche Ueberschwemmung ansah, von der Hochfluth weggerissen, und 9 oder mehr Personen stürzten in die Fluth! Sie wurden weiter gerissen, in den Ohio hinein. Doch gelang es noch, 4 zu retten. Die 5 Anderen aber, darunter 4 Kinder und eine Frau, kamen jämmerlich um.

Neuer Kleidermacher-Streik in Sicht.

Baltimore, 19. Aug. Die hiesigen Kleidermacher sind sehr aufgebracht über die niedrigen Preise, welche die Kontraktoren ihnen für Armee-Uniformen zahlen. In einer Massenversammlung protestirten sie gegen die niedrigen Löhne. Die Firma Sauber & Rife hat einen Kontrakt auf Lieferung von 100,000 Armee-Ueberröcken und zahlt für die Anfertigung eines solchen Ueberrocks nebst „Cape" nur 85 Cents. Die Arbeiter bringen es auf nicht mehr, als $1.25 den Tag, und sagen, sie sollten $2 verdienen. Sie wollen die Röcke nicht mehr zu dem obigen Preis machen.

Pech von Goldsucher-Schiffen.

San Francisco, 19. Aug. Drei Schooner mit Goldsuchern, aus dem Osten des Landes, sind hier überfällig, und nur eines dieser Schiffe, „Mildred E", welches vor 161 Tagen aus Boston abfuhr, hat Aussicht, bis hierher zu kommen. „Actaea", welche vor 174 Tagen von New York abfuhr, war nach den letzten Nachrichten zu Buenos Aires, Argentinien, gestrandet, und „Sherman", seit 268 Tagen von Boston aus erwartet, hatte dasselbe Unglück zu Montevideo, Uruguay.

Streiken wegen Lohnrückstandes

Lebanon, Ind., 19. Aug. Die ausständigen Angestellten in den Werkstätten der Chicago- & Southwestern-Bahn, welche an den Streik gingen, weil sie seit etwa acht Monaten keinen Lohn mehr bekommen hatten, schoben gestern Abend einen ostwärts fahrenden Personenzug auf ein Seitengeleise. Nach zwei Stunden bot man ihnen die Auszahlung des Lohnes für einen Monat, wenn sie den Zug freiließen und zur Arbeit zurückkehrten. Das Anerbieten wurde angenommen.

Bekannter Offizier erschießt sich.

Washington, D. C., 19. Aug. Das Kriegsdepartement erhielt Nachricht aus Lakeland, Fla., daß sich Kapitän John Carmichael, vom Kommissariats-Departement, gestern erschossen habe. Carmichael war mit einer Tochter von John Randolph Tucker verheirathet, und zur Zeit, als er den Posten am Kommissariat erhielt, war er bei der Nicaragua-Kanalkommission. Schon seit einiger Zeit war er leidend.

Ausland.

Amerikanerin stürzt ab.

Innsbruck, Tirol, 19. Aug. In den letzten Tagen waren wieder verschiedene Unglücksfälle beim Alpensteigen zu verzeichnen. U. A. ist eine Amerikanerin, Frl. Merrant, welche einen gefährlichen Aufstieg an der Dreischusterspitze, in der Nähe von hier, unternahm, ausgeglitten und 1500 Fuß tief gestürzt. Sie wurde natürlich augenblicklich getödtet.

Eugen Wolf als falscher Spezialgesandter.

Berlin, 19. Aug. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" ist glücklich, wieder einmal dem „Berliner Tageblatt" „Eins auswischen" zu können. Er erzählt mit Behagen, wie Bischof v. Anzer, von seiner Europareise nach China und Tsingtau zurückgekommen, die Bestrafung der Mörder der Missionäre verlangt habe. Aber wie erstaunte der Bischof, als ihm der amtirende Mandarin mit dem Ausdruck voller Wahrheit erklärte, die Sache sei ja durch einen deutschen „Spezialgesandten" Namens Eugen Wolf untersucht und geregelt! Derselbe habe sich ihm als Gesandter Deutschlands vorgestellt, eine Menge Verhöre abgehalten und darauf die Entlassung der 13 Angeklagten verfügt. Der Bischof konnte nicht umhin, den guten Willen des Mandarinen anzuerkennen und die Sache höheren Ortes zu melden.

(Eugen Wolf ist Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt" und war in den Jahren 1890 und '91 für das Blatt in Ostafrika thätig. Auf Befehl des damaligen Reichskanzlers Grafen Caprivi wurde er aus Deutsch-Ostafrika ausgewiesen, weil er Maßnahmen der Regierung scharf kritisirt hatte, vor Allem aber sich zwischen die Eingeborenen und das Gouvernement in einer Weise gestellt haben soll, die seine Ausweisung nöthig machte. Es muß ihm später gelungen sein, sich beim Reichskanzler zu rechtfertigen, denn Graf Caprivi empfing ihn im November 1893 persönlich und hörte seine Entschuldigungen und Erklärungen an.)

Das Wahlrecht als Faustrecht bezeichnet!

Berlin, 19. Aug. Wie hat sich die „Kölnische Zeitung", einst der Hort aller rheinischen Liberalen, geändert! Das Blatt legt bei Besprechung der soeben erschienen Broschüre „Das Gleichheitsprinzip" seinen politischen Standpunkt wie folgt dar: „Wir sind zwar für das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht, aber wir sind doch für Wägung der Stimmen, und daher müssen wir uns gegen das gleiche Wahlrecht erklären, das wir lediglich als eine Art modernen Faustrechtes ansehen können". Um nun das Widersinnige, Unnatürliche und auch Ungerechte aus dem heute geltenden Wahlrecht auszuscheiden — sagt das Blatt weiter — müsse der Reichstag selbst die bessernde Hand anlegen. Weder die Regierung, noch eine einzelne Partei könne das thun, ohne sich den schwersten Verdächtigungen auszusetzen.

8 Personen schwer verletzt.

Köln, 19. Aug. Im Zentral-Bahnhof dahier ereignete sich ein Bahnunfall, bei welchem acht Passagiere schwere Verletzungen davon trugen, der aber weit ernstere Folgen hätte haben können. Als der von Koblenz kommende Personenzug in den Bahnhof einfuhr, wurden von dem Lokomotivführer die Bremsen nicht zeitig genug angezogen und die Maschine fuhr mit großer Gewalt gegen den, in der überdachten Halle befindlichen Prellbock an. Die in den Waggons befindlichen, sich zum Aussteigen bereit machenden Passagiere wurden mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, daß wie erwähnt, acht derselben schwer verletzt wurden und in ein Hospital überführt werden mußten.

Die „heiße Welle" in Europa.

Berlin, 19. Aug. Wegen der ungewöhnlich großen Hitze, die in Deutschland und ganz Mitteleuropa herrscht, hat in den Berliner Stadtschulen, welche diese Woche wieder eröffnet werden sollten, nur eine kurze Bismarck-Gedenkfeier stat gefunden, worauf sogleich die Hitzeferien wieder begannen.

Auch das Militär leidet unter der enormen Hitze. Bei einem der Berliner Garderegimenter sind auf der Rückkehr von einer Felddienstübung 14 Grenadiere vom Sonnenstich betroffen worden. Aehnliches wird aus Zittau in Sachsen und Kamenz in Schlesien gemeldet.

Verheerende Feuersbrünste.

Berlin, 19. Aug. Die hiesige Feuerwehr hatte nächtlicherweile wieder einmal einen größeren Brand zu bewältigen. Das Speicher- und Lagerhausgebäude des Spediteurs Gustav Knauer ist in Flammen aufgegangen; doch gelang es, die anstoßenden Gebäude vor dem Verderben zu bewahren.

München, 19. Aug. In dem, kaum 700 Einwohner zählenden Dorf Wildenranna in Niederbaiern zerstörte ein Brand 31 Gebäude und zwei Personen kamen dabei um.

Wohnt den deutschen Manövern bei.

Berlin, 19. Aug. Kapitän Bates, der Militär-Attaché bei der deutschen Botschaft in London, hat von Washington aus Befehl erhalten, den deutschen Kaisermanövern beizuwohnen.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Beraubt.

Der Nr. 3227 Park Avenue wohnhafte F. M. Howard wurde heute vor Tagesanbruch, als er an State und 12. Straße auf einen Straßenbahnwagen wartete, von drei räuberischen Mohren niedergeschlagen und seiner Baarschaft beraubt.

Nichts Neues.

Die Polizei tappt hinsichtlich des Hill-Attentats noch im Dunkeln.

Die Polizei hat bisher noch keine weiteren Verhaftungen bezüglich der Hill'schen Dynamit-Affaire vorgenommen. Der gestern vom Polizeilieutenant Healy verhaftete Mann wird noch bis auf Weiteres, ohne daß sein Name bisher bekannt gegeben worden ist, in der Englewood Polizeistation in Haft gehalten. Die Polizei bemüht sich jetzt, zweier Leute habhaft zu werden, auf welche sie durch einen an der Congreß Str.-Haltestelle stationirten Billeteinnehmer der Südseite Hochbahn und durch einen Kondukteur der „Blue Island Storage Battery Line" aufmerksam gemacht worden ist. Der Billeteinnehmer bemerkte zwei Männer, von denen einer eine verdächtig aussehende Tasche trug und der andere eine große Schmarre im Gesicht hatte, auf den Perron der Haltestelle. Beide bestiegen kurz vor 11 Uhr am Dienstag Abend einen südlich fahrenden Zug, und etwa eine halbe Stunde später will der Kondukteur De Pue von der Blue Island Ave.-Linie diese Männer an der 63. Str. als Fahrgäste bekommen haben. Dieselben stiegen dann an der 111. Straße, etwa eine Meile von der Hill'schen Wohnung entfernt, von seinem Zuge ab. Zwei Männer, auf welche die angegebene Beschreibung paßt, sind dann auch noch am Mittwoch Morgen in aller Frühe von einem Polizisten an der Ecke von der 79. Str. und Vincennes Road bemerkt worden. Dieselben schienen zur Zeit aus südlicher Richtung zu kommen. Mittlerweile ist im hiesigen Polizeihauptquartier auch aus Milwaukee die Nachricht eingetroffen, daß dort zwei Leute gesehen worden sind, welche der Beschreibung nach ebenfalls den von den Bahnangestellten Gesehenen sehr ähnlich sind. Es sind in Folge dessen zwei Detektives nach Milwaukee gereist, um diese Spur zu verfolgen.

Verdächtiges Gebahren.

Eine an der Carl Avenue wohnhafte Frau Loeb hat sich veranlaßt gesehen, die Polizei auf ein paar Leute aufmerksam zu machen, von denen sie annahm, daß sie die Entführer des kleinen Gerald Lapiner sein möchten und diesen Knaben noch in ihrem Besitze hätten. Diese Leute haben bis vor Kurzem auch an Carl Avenue gewohnt, sich dort aber in auffälliger Weise von den Nachbarn abgeschlossen. Nur zufällig hätte sie, die Frau Loeb, entdeckt, daß die Leute einen zwei- bis dreijährigen Knaben bei sich hatten.

Vor einigen Tagen zogen die Leute aus, und zwar verließen sie die Wohnung in einer Droschke. Ein Sohn der Frau Loeb folgte dem Wagen per Zweirad und erzählte, der Wagen hätte einen großen Umweg gemacht, um die nahe gelegene Leavitt Straße zu erreichen. Die Polizei hat nun heute nach diesen Leuten Umschau gehalten. Mit dem kleinen Lapiner ist der Knabe, welchen dieselben so sorglich verwahren, nicht identisch. Ihr Kind scheint er aber auch nicht zu sein, und man glaubt deshalb, daß man vielleicht einem anderen Geheimniß auf die Spur gekommen ist.

Eisenbahn-Entgleisung.

Ein Güterzug der Chicago, Burlington & Quincy Bahn entgleiste heute Morgen um 5 Uhr in Folge einer falsch gestellten Weiche in der Nähe von Douglas Park. Zehn mit allerlei Waaren beladene Waggons thürmten sich über einander auf und wurden zum Theil zertrümmert. Der Lokomotivführer und Heizer retteten sich durch Abspringen, und auch das andere Zugpersonal kam ohne Schaden davon. Wie durch ein Wunder wurden die in dem dort befindlichen Signalthurm stationirten beiden Männer vor dem Tode bewahrt, denn der schwache Holzbau war auf allen Seiten von entgleisten Waggons umringt. Einige der entgleisten Waggons, welche Rosinen enthielten, wurden aufgebrochen, und Hunderte von Leuten, welche sich an der Unfallstelle angesammelt hatten, suchten Etwas von der süßen Frucht zu erhaschen. Das führte zu einer Prügelei zwischen dem Eisenbahnpersonal und den unberufenen Näschern, wobei es blutige Köpfe gab.

Wo steckt Franz Schiller?

Auf der Polizeistation an der Ost Chicago Ave. haben vorläufig eine Frau Schiller und deren vierjähriges Töchterchen Unterkunft gefunden, welche gestern aus ihrer Heimath in Ungarn in Chicago angekommen sind. Frau Schiller hoffte, sie würde hier ihren Gatten finden, der neun Monate vor ihr ausgewandert ist und sie mit ihrem Kinde hat nachkommen lassen. Der Mann, ein Schlosser von Beruf, hat bis vor einigen Wochen für ein Geschäft an der N. Clark Straße gearbeitet. Er hat diese Stelle aber verloren oder aufgegeben, und jetzt fragt es sich: wo ist er geblieben?

Wichtiger Fang.

Die hiesige Polizei hat heute die beiden Ex-Zuchthäusler F. C. La Moyne und Frank Williams in Gewahrsam genommen. Dieselben werden beschuldigt, am letzten Montag mit zwei bisher noch nicht verhafteten Genossen den Postraub in Hammond, Ind., ausgeübt zu haben.

Sie kommen heim.

Die Reiter vom Young'schen Illinoiser Kavallerie-Regiment.

Kranke Freiwillige aus Iowa passiren auf der Heimreise Chicago.

Das „Zweite Illinois" soll angeblich mit Lee nach Cuba gehen.

Aus Washington wird gemeldet, daß das Freiwillige Illinoiser Kavallerie-Regiment des Colonel Young demnächst ausgemustert werden soll und vorläufig nach Springfield beordert worden ist. Gegenwärtig lagert das besagte Regiment auf dem Lookout Mountain in der Nähe von Chickamauga, wo sich in der großen Schlacht während des Bürgerkrieges deutsche Unions-Kämpfer, darunter die hiesigen Vier und Zwanziger so tapfer gezeigt haben.

Auf der Fahrt von Chickamauga nach ihrer Heimath begriffen, kamen heute 51 wegen Krankheit ausgemusterte Soldaten vom 52. Freiwilligen-Regiment des Staates Iowa durch Chicago. Zwei von diesen Leuten waren ehemalige Chicagoer, die sich in Iowa haben anwerben lassen, nämlich Guy Ainsworth und James Adams. Ainsworth, dessen Mutter Nr. 982 N. California Ave. wohnt, ist vorläufig hier geblieben. Ernstlich krank sind von den 51 nur mehr 4 Mann, aber alle sehen sehr abgemagert und körperlich sehr heruntergekommen aus.

Kapt. Kohler von der Kompagnie J des Zweiten Illinoiser Regimentes verbringt gegenwärtig einen kurzen Urlaub in Chicago. Gestern Abend war er bei dem Pfarrer Wilkinson in Evanston zu Gaste, dessen Sohn Frank mit zwanzig anderen jungen Evanstonern zu seiner Kompagnie gehört. Kapt. Kohler ist der Ansicht, daß sein Regiment noch nicht so bald ausgemustert, sondern unter General-Major Lee zur Besetzung Cubas nach Havana geschickt werden wird. — Aus Jacksonville, wo das Zweite mit dem Vierten und dem Neunten Illinoiser Regiment noch immer lagert, werden heute wieder eine ganze Anzahl von Todesfällen gemeldet. Das Vierte Regiment hat gestern seinen dritten Mann, einen gewissen C. T. Presson, am Typhus verloren. Arthur Cooper von der Kompagnie G des Zweiten Regimentes lag nach demselben Bericht gestern Abend im Sterben.

Sergeant C. S. Frink, von der Komp. K des Ersten Illinoiser Regiments war Ende Juli todt gesagt worden. Jetzt haben seine Eltern die beglückende Kunde erhalten, daß sich ihr Sohn im Gelbfieber-Lazareth zu Santjago auf dem Wege der Besserung befindet. Die Familie Frink wohnt Nr. 4117 Perry Avenue. Der Vater, ein Veteran des Bürgerkrieges, ist Inhaber einer Druckerei an der Monroe Straße.

Die Herren D. M. Lord und W. A. Bond sowie Frau Turner werden heute oder morgen nach Montauk Point reisen, um dort das heimkehrende Erste Regiment zu begrüßen.

Der Hilfs-Verein des Siebenten Regimentes sieht sich in Folge der großen Ansprüche, die von darbenden Angehörigen der Regiments-Mitglieder an ihn gestellt werden, wiederum gezwungen, an die Wohlthätigkeit des Publikums zu appelliren. — Für den Unterstützungsfond der Army and Navy League sind seit dem letzten Bericht $384 eingegangen.

Der Ausschuß für die Veranstaltung der Friedensfeier hat sich halb und halb entschlossen, zur Veranstaltung derselben die letzte Woche des Monats Oktober auszuwählen.

Rathhaus-Neuigkeiten.

Ober-Baukommissär McGann gab heute zu, daß der Illinois Zentral-Bahngesellschaft ein Bauerlaubnißschein zur Errichtung von Lokomotivschuppen am Fuße der 27. Straße wohl kaum vorenthalten werden könne. McGann hat sich dieserhalb telegraphisch mit dem abwesenden Bürgermeister in Verbindung gesetzt. Korporationsanwalt Thornton hatte schon vor mehreren Tagen ein dahin lautendes Gutachten abgegeben, weil eben, wie auch neuerliche Vermessungen ergeben haben, die Bahngesellschaft nur auf ihrem eigenen Grund und Boden bauen lassen will.

* * *

Herr McGann hat heute in seiner Eigenschaft als stellvertretender Bürgermeister die Lizens des Vergnügungslokal-Besitzers A. S. Putney, Nr. 344 State Str., widerrufen. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß Putney einige Räumlichkeiten seines Lokals für Hazardspiel-Zwecke weiter vermiethet hatte, woraufhin dann Chef Kipley die Entziehung der Lizens empfahl.

Beginn des Schulunterrichts.

Der Unterricht in den öffentlichen Schulen Chicagos wird am Dienstag, den 6. September, wieder seinen Anfang nehmen und nicht am Montag, den 5., weil dieser, als „Labor Day," ein gesetzlicher Feiertag ist.

Tödtliche Folgen.

Der dreijährige Martin Gabelberg, welcher sich vor einigen Tagen durch einen Sturz von der Veranda der elterlichen Wohnung, Nr. 744 14. Str., schwere innerliche Verletzungen zugezogen hatte, ist nunmehr im County-Hospital gestorben.

Fahrstuhlunfall.

Vier Personen erleiden schwere Verletzungen.

Als heute vier Angestellte der John V. Farwell Co. in dem Geschäftslokale dieser Firma, Ecke Monroe und Market Str., sich per Fahrstuhl nach dem oberen Theile des Gebäudes begeben wollten, riß das Drahtseil des Aufzugsapparates, und der Fahrstuhl sauste vom dritten Stockwerk aus mit furchtbarer Schnelligkeit in die Tiefe. Die Insassen wurden dabei mehr oder minder schwer verletzt, nämlich: Thomas Maatler, Vormann, Bruch des rechten Beines und des linken Armes, sowie Kopfwunden; Thomas McQuard, Verkäufer, Bruch des linken Handgelenks, sowie Schnittwunden am Kopfe; Charles Andrews, Kontusionen und Schnittwunden am Kopfe und im Gesicht; Harvey Atwood, Verkäufer, Verletzungen am Rückgrat.

Lebensüberdrüssig.

Finanzielle Schwierigkeiten und Familienangelegenheiten sollen Herr William F. Betty, wohnhaft Nr. 3642 W. 57. Place, zu dem gestern von ihm gemachten Selbstmordversuch getrieben haben. Er brachte sich mit einem Rasirmesser eine tiefe Wunde am Halse bei, da jedoch seine That sogleich von Anverwandten bemerkt wurde, und da auch ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, so wird er wahrscheinlich mit dem Leben davonkommen. — Der 56jährige Eric Nordenstern, wohnhaft 851 Nelson Str., nahm gestern in einem Verzweiflungsanfalle Gift, hat nachträglich aber sehr bedauert, daß er seinem Leben ein Ende machen wollte. Nordenstern fand sich gestern Abend in der Sheffield Ave.-Polizeistation ein, und sagte dem Captain Schuettler, er suche einen Platz, wo er in Ruhe sterben könne, denn er sei des Lebens müde und habe deshalb eine Quantität Rattengift verschluckt. Schuettler ließ den Lebensmüden nach dem Deutschen Hospital bringen. Dort angekommen bat dann Nordenstern die Aerzte flehentlich, ihn doch nur ja nicht sterben zu lassen. Sein Wiederaufkommen ist jedoch noch zweifelhaft.

Gute Warnung für Andere.

Richter Gibbons hat gestern einer Anzahl von Milchhändlern Geldstrafen auferlegt, welche es sich trotz der bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen nicht hatten nehmen lassen, die von ihnen verkaufte Milch zu verfälschen, bezw. zu verdünnen. Am Meisten mußte der Händler M. Goldstein, 84 24. Straße zahlen, nämlich $50. Die übrigen Delinquenten waren die Händler: Lane Bros., 183 Orleans Str.; L. Fitheon, 821 Root Str.; F. J. Nortman, 2711 Wentworth Avenue; P. Jaccona, 1205 State Str.; Adam Stoll, 390 N. Lincoln Str.; R. N. Campion, 832 Nord Paulina Str.; A. Wattner, 4532 Paulina Str.; G. Prinz, 4818 Marshfield Ave.; Mrs. A. Sejfferson, 467 Nord Marshfield Ave.; W. W. Kincheloe, 2411 Wabash Ave., und O. Larson, 46 Morrison Place.

Ging zu weit.

John Gosselin, ein Sohn des Ex-Alderman Gosselin von der 17. Ward, wurde heute am frühen Morgen wegen unordentlichen Betragens und böswilliger Sachbeschädigung verhaftet und in der Harrison Str.-Polizeistation eingesperrt. Der junge Gosselin behauptet, daß zwei Fremde ihn und seine Begleiterin, als sie von dem Irländer-Piknik in Ogdens Grove zurückkehrten, an Lake und Clark Straße beleidigt hätten und dann in eine nahe gelegene Wirthschaft geflohen seien. Er wäre ihnen dorthin gefolgt und habe einem von der Bande ein Salzfäßchen an den Kopf werfen wollen, das aber unglücklicher Weise in einen großen Spiegel geflogen sei und diesen zertrümmert habe.

Die O'Byrne-Tragödie.

Polizei-Kapitän Mahoney glaubt, daß es ihm binnen Kurzem gelingen wird, den Nachweis zu erbringen, daß John O'Byrne, der gestern seine Frau zu erschießen versucht hat, nicht Selbstmord begangen hat, sondern von Dennis Monahan, dem Liebhaber der Frau, erschossen worden ist. Frau O'Byrne, die verwundet im County-Hospital liegt, sucht Monahan indessen zu schützen und hat die Erklärung abgegeben, dieser habe mit der Schießerei nichts zu thun gehabt.

* Ein unbekannter Mann, der offenbar von einem Straßenbahn-Waggon getroffen worden war, wurde heute Morgen um 3 Uhr in bewußtlosem Zustande an der Kreuzung von Harlem Avenue und 12. Straße gefunden. Er ist nach dem County-Hospital geschafft worden, wo die Aerzte seine Verletzungen für tödtlich erklärten.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Heute und morgen wärmeres Wetter. Der Wind wird sich nach Südosten drehen und morgen an Stärke zunehmen.

Illinois und Indiana: Heute und morgen klarer, morgen wärmer werdendes Wetter. Wechselnder Wind.

Missouri: Heute und morgen klares Wetter: im südöstlichen Theile des Staates sehr heiß. Südöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 64 Grad; Nachts 12 Uhr 64 Grad; Morgens 6 Uhr 60 Grad und Mittags 12 Uhr 66 Grad.

Erkannt.

Eine kleine wahre Geschichte von J. Haydn.

Keine Backfische waren sie mehr, sondern vollreife Mädchen, die das Leben mit klugen, klaren Blicken beobachteten und weder romantisch noch sentimental angehaucht waren.

Allwöchentlich Donnerstag kamen sie zusammen und an einem der letzten Tage des Mai, kurz vor dem Pfingstfeste, waren sie bei Lilly.

Im traulichen Rokokozimmer, dessen offene Flügelthüre zu dem in vollster Blüthenpracht daliegenden Garten führte, saßen sie im eifrigen Geplauder.

Rosa, eine pikante Brünette mit bleichem Gesichte, lebhaften Blicken und moquantem Zug um den Mund.

Margitha, eine stark an das Rubens'sche Frauenideal erinnernde Blondine, mit graublauen lachenden Kinderaugen, und Lilly, eine schlanke Erscheinung mit ernsten, unregelmäßigen Zügen, deren überlegenes Lächeln und gemessenes Wesen manchen Freier schon zurückgeschreckt hatte.

„Wo nur Hortense heute so lange bleibt!“ rief ungeduldig Lilly auf die Uhr blickend.

„Schon ½6 Uhr“, sagte Margitha, „brühe den Thee an, Lilly, ich fühle ein menschlich Rühren!“

„Heute müßt Ihr auf Thee verzichten, heute kredenze ich Euch zur Vorfeier des herrlichen Pfingstfestes eine Waldmeisterbowle — und „höchsteigenhändig“ gebackenen Kuchen!“

„Waldmeister!“ rief die den kulinarischen Genüssen nicht abgeneigte Margitha, „den laß ich mir gefallen!“

Während Lilly den duftenden Trank in die Gläser goß, frug sie: „Findet Ihr auch, daß Hortense seit einiger Zeit verändert ist? — Sie hat etwas auf dem Herzen, was sie uns verheimlicht! Vielleicht hat sie ihr Ideal gefunden!“

„Das wäre ein Wunder, — denn sie macht ja sehr große Ansprüche! — Schön muß er sein, — vornehm muß er sein! — klangvollen Namen — und klingende Münze muß er haben!“ spottete Rosa.

„Vielleicht vereinigt der interessante Fremde, mit dem sie auf dem Balle bei Schönbergs so auffallend viel tanzte, alle diese Vorzüge.“

„Natürlich ein Fremder, denn unsere Herren tanzen nur — der Noth gehorchend, — nie dem eigenen Trieb,“ gab Rosa zurück und der moquante Zug ihres Gesichtes trat scharf hervor.

„Oder, wenn sie tanzen,“ seufzte die dicke Margitha, „dann am liebsten mit jungen Frauen!“

„Mir kann's gleich sein,“ versicherte Lilly, „ich gehe auf keinen Ball mehr!“

„Aber nur, weil Doktor Brandt noch nicht von seiner Reise zurückgekehrt!“

Lilly wurde dunkelroth — und als wollte sie ein anderes Thema anschlagen, sagte sie: „Hortense wird auf jenem Ball sehr gefeiert worden sein, denn liebenswürdig ist sie, das muß ihr der Neid lassen!“

„Und kokett!“ rief Rosa.

„Wenn ihr Mund nicht so groß — und ihr Haar nicht so tief in die Stirne gewachsen wäre!“ meinte Margitha.

„Und ihr Teint nicht so gelb —“ flötete Rosa.

Sie wollten die wohlwollende Kritik fortsetzen — als ein dienstbarer Geist mit einem Brief eintrat.

Lilly nahm und erbrach den Brief.

„Hört,“ rief sie, „Käthe, die kleine häßliche Käthe hat sich mit dem Fabrikanten Straß verlobt!“

Einen Moment trat lautlose Stille ein.

Margitha, die ihrem Leibgericht, einem saftigen Kirschkuchen, tüchtig zusprach, unterbrach die Pause.

„Hab' ich Euch nicht immer gesagt, daß der semmelblonde Straß ein Auge auf sie geworfen hat? — Aber noch interessanter ist die Verlobung von Bertha Haag mit dem berühmten Professor Dolf.“

„Ein Professor und Bertha, — wie reimt sich das zusammen!“ spottete Rosa.

„Bitte, bitte, nicht so sarkastisch, — Bertha ist phlegmatisch, — vielleicht auch langweilig — aber dumm, — nein!“ —

„Ich kann aber das Gegentheil beweisen!“ rief Rosa.

Die drei Grazien steckten ihre Köpfchen zusammen.

„Bertha hat kürzlich im Kasino, als ihr der Herr von Bayer von Venedig und von seinem Besuche des Dogenpalastes erzählte, mit ihrem süßen Stimmchen gefragt: „War auch der „Dotsch“ zu Hause?“

Die drei Köpfe flogen auseinander. Kichern und lautes Lachen erscholl.

„Zum Kranklachen! Welche Blamage!“ riefen sie.

„Nun habt Ihr doch Beweise, — daß man dumm und häßlich sein darf, — wenn man Geld hat, wird man doch geheirathet!“

„O Gott!“ seufzte die an einem goldgelben Käsekuchen sich delektirende Margitha, — „dann werde ich als alte Jungfer sterben!“

„Muß denn Alles heirathen!“ rief Lilly, „mache es wie ich, — stelle Dich auf eigene Füße, — ich habe mich für die Universität vorbereitet und werde — — — — sobald ich keinen Mann bekomme — — — Assistenzärztin bei Doktor Brand!“ spottete Rosa.

Margitha, die sich gerade für einen mit Schlagrahm gefüllten „Indianer“ entschied, schüttelte sich vor Lachen über Rosas Witz.

„Bekommen!“ rief Lilly stolz. — „Nimm das Wort zurück — ich heirathe nur nach freier Herzenswahl, — und ziehe einer gezwungenen Ehe den ledigen Stad vor.“

„Und ich heirathe nur,“ rief Rosa mit Pathos, „den Mann, der noch niemals respektwidrig von den Schwiegermüttern gesprochen, — noch nie einen Witz auf sie gemacht hat!“

„Dann hast Du von uns die allerwenigste Aussicht, einen Mann zu bekommen!“ lachte Margitha. — — —

In diesem Augenblick sahen sie, wie Hortense auf einem Zweirade durch das Gartenthor in den Kiesweg einlenkte. Wie ein Pfeil fuhr sie daher, grüßte von Weitem freundlich, sprang vor der Veranda elastisch auf den Boden. Dann eilte sie die Stufen hinan und kaum hatten die drei Grazien ihre Bemerkungen über Toilette, Haltung und Aussehen der Freundin ausgetauscht — als auch schon Hortense, den rosengeschmückten Hut in der Hand, vor ihnen stand.

Ihre hohe Gestalt umschloß ein weißes wollenes Kleid, das tadellos saß, einen Strauß wunderbarer rosa Rosen an langen Stielen hielt sie in der Hand, einige von derselben Farbe prangten an ihrer Brust. Alle Fehler, die die Freundinnen gerügt hatten, waren vorhanden, aber sie machten ihre Persönlichkeit nur um so interessanter.

Die allerdings ziemlich niedere Stirn gab ihrem Gesichte einen eigenartigen Reiz, der südliche Teint war rosig angehaucht, und der etwas große Mund that ihrer Schönheit keinen Eintrag, denn er hatte feingeschnittene Lippen und er war mit prächtigen Zähnen ausgestattet.

„Vor Allem!“ rief Hortense, „will ich Euch zu unserem Gartenfest am zweiten Pfingsttage einladen. Ihr kommt doch?“

„Natürlich!“

„Da lies,“ sagte Lilly, die sich um Hortense bemühte, den Waldmeister eingoß und Kuchen vorsetzte, „Du wirst es auch wie Käthchen machen und uns bald mit einem fait accompli überraschen. Du sollst ja letzthin mit einem interessanten Fremden auffallend viel getanzt haben!“

„Da wurde wieder aus einer Mücke ein Elephant gemacht!“ entgegnete Hortense eifrig.

„Wer ist er denn?“

„Ein Herr, den wir an der Riviera kennen lernten.“

„Was ist er denn?“

„Diplomat!“

„Ach Diplomaten sind schlau, die lassen sich Goldfische nicht entgehen,“ rief Rosa, die wieder ihren Stachel fühlen ließ.

„Aber so sag' uns doch, wie er heißt! Natürlich, ein aristokratischer Name, sehr vornehm, sehr reich, sehr elegant — ganz Dein Geschmack!“

„Vor allen Dingen,“ schwärmte Hortense, ist jener Herr nicht von der Sorte, die Jagd auf sogenannte gute Partien machen! Kein Egoist, sondern von vornehmer Gesinnung!“

„Also wird er Dir nicht die besten Bissen bei Tische und die bequemsten Plätze auf der Reise wegschnappen?“ lachte Rosa.

„Wir gratuliren — Du hast demnach Dein Ideal gefunden!“ riefen alle drei.

„Ein Gentleman ist er! — Habt nur Geduld, Ihr werdet ihn bei unserem Gartenfeste am Pfingstmontag kennen lernen. Er besuchte uns — und steht auf der Liste der Gäste!“

„Was, er besuchte Euch?“

„Und nie sagtest Du uns etwas davon?“ „Seinen Namen! Seinen Namen!“

So frugen und riefen sie alle drei! Hortense aber hüllte sich in Schweigen, trank in aller Seelenruhe ihren Waldmeister — und ließ sich die Pfingstkuchen vortrefflich schmecken.

Die tiefer sinkende Sonne übergoß mit purpurnem Schimmer den Garten und die epheuumrankte Veranda, auf welcher sich nun die Freundinnen niedergelassen hatten. Flink rührten sich die weißen Händchen, eifrig sahen sie auf ihre Arbeiten und lauschten dem Jubiliren der Vögelchen, von welchen sich einige in ihrem Uebermuthe ganz nahe an die liebliche Mädchengruppe heranwagten.

„Wie wäre es?“ frug Hortense nach einer Weile, „wenn Ihr mich per Rad nach Hause begleiten wolltet?“

Schnell waren sie bereit. — Eine wahre Augenweide war es, die vier jugendlichen Gestalten in ihren eleganten und doch so einfachen hellen Kleidern dahin radeln zu sehen, die vom Abendsonnenschein und von Lebenslust verklärten Gesichter unter den flotten, blumengeschmückten Hüten zu bewundern.

„Radeln wir hübsch zu Zweien,“ befahl Lilly. Und sie fuhr mit Margitha voran.

„Augen rechts!“ kicherte Rosa.

Ein eleganter Herr in auffallendem weißen Flanellanzug mit hellgelben Schuhen — radelte langsam an ihnen vorbei.

Er grüßte ehrerbietig und seine dunklen keden Augen sahen nur auf Hortense.

Rosa sah Hortense scharf von der Seite an und frug bedeutungsvoll:

„Welchen Blick er Dir zuwarf! — Du kennst wohl diesen — diesen Herrn — sein Name fällt mir nicht ein!“

„Ja — ich kenne ihn. — Aber kennst Du ihn denn auch?!“ fragte Hortense etwas verlegen.

„Vom Hörensagen.“

„Was weißt Du denn von ihm?“

„Ich kenne die Familie Polar, bei der er verkehrte!“

„Erzähle“, stieß Hortense, nicht Gutes ahnend, heraus.

„Er hat um die Jüngste angehalten.“

„Ist das schon lange her?“ fragte Hortense nun erregter.

„Etwa ein Vierteljahr! Er hatte Gelegenheit gesucht und gefunden, sich bei dieser Familie einzuführen. Er zeigte sich auf alle mögliche Weise aufmerksam, besonders langstielige Rosen waren seine Spezialität, — in Massen brachte er sie diesen Damen.“

„Wer sind denn diese Damen?“ frug Hortense todtenbleich, in deren Hand die Rosen wie Feuer brannten.

„Sie bewohnen,“ erzählte Rosa, „die Villa im griechischen Stil im Westend, ihr Vater starb, — die Töchter sind reich — und die Jüngste ist allerliebst. Auf diese hatte es der Schlaumeier abgesehen. Und so rückte er mit einer Liebeserklärung heraus. Die Damen aber, vorsichtig, forschten ihm nach und erfuhren, daß der saubere Herr wohl einen großen Namen, aber weder etwas Tüchtiges gelernt, noch eine gesicherte Existenz, noch einen Pfennig Vermögen habe — und so bekam er hier, wie in verschiedenen Familien, wo er anklopfte, einen Korb!“

„Da geschah ihm aber Recht,“ kicherten Lilly und Margitha, die aufmerksam zugehört hatten. „Aber wie heißt er denn?“

„Kurt von Wangen!“ sagte Rosa mit Nachdruck.

„Welch' ein romantischer Name!“ lachte Lilly.

Der armen gequälten Hortense war es aber nicht um's Lachen, — sie hatte Mühe, sich auf dem Rade zu halten.

Glücklicherweise war sie in der Nähe ihres Elternhauses. In ihrem Zimmer erst athmete sie auf. Vorhin war ihr ja die Kehle wie zugeschnürt!

Sie riß die Rosen von ihrer Brust, warf sie mit jenen, die sie in der Hand getragen, auf die Erde.

Die armen schönen Rosen!

Wie von Furien gejagt, eilte sie an ihren Schreibtisch, entnahm dessen geheimem Fach ein Päckchen veilchenduftender, mit einem rosarothen Band zusammengehaltener Briefe und indem heiße Thränen ihr bleiches Gesicht überflutheten, verbrannte sie diese Briefe im flackernden Licht.

Dann läutete sie, daß es durch's ganze Haus scholl. Sie befahl, sofort die Liste der Gäste zu bringen, und mit einem Strich, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, strich sie den Namen: Kurt von Wangen.

* * *

Die drei Grazien aber waren, nachdem sie von Hortense Abschied genommen hatten, von ihren Rädern gestiegen, sie steckten wieder bedenklich ihre Köpfe zusammen — es schien, als ob sie etwas gemerkt hätten — denn wieder begann ein eifriges Flüstern, Staunen und Kichern.

Das laue Mailüfterl aber, das die Wipfel der Bäume bewegte, das die schneeigen und rosigen Blüthen zu meinen Füßen wehte, trug so manches ihrer Worte zu mir, und ich hörte: Arme Hortense! Er wurde erkannt! Schwindler! Zerstörtes Ideal! Goldfischchen! O, diese Männer! —

Ich wünsche nur, daß sonst kein unberufenes Ohr Zeuge war und daß die drei Grazien reinen Mund halten, sonst bekäme die Stadt „Eine Geschichte erzählt“ — und dann dauerte mich erst recht die arme, arme Hortense.

Eine Juwelengeschichte.

Ein großer Theil der Juwelen, welche die junge Königin von Holland bei ihrer Krönung trägt, wurde seinerzeit, als Belgien noch zu den Niederlanden gehörte, in Brüssel geraubt. Der Brüsseler „Soir“ berichtet darüber: Am 25. September 1829 verließ König Wilhelm mit seinem Hof das Brüsseler Palais, um einige Tage in der Sommerresidenz Laeken zu verbringen. Die Dienerschaft war großentheils beurlaubt worden, und im Palais verblieben nur noch wenige Angestellte. Zudem hatte man die Wache verringert, und vor der an die Place du Trone grenzenden Gartenmauer befand sich kein Posten. Dies war die einzige Stelle, wo ein Dieb eindringen konnte, was denn auch geschah. In dem Garten hatte der Dieb eine schmale Leiter an ein Fenster des ersten Stockes des Palastes gelehnt, eine Scheibe zertrümmert und war in die königlichen Gemächer gestiegen. In einem von diesen lagen in einem Glasschrank die Juwelen der Krone und der Prinzessin von Oranien. Folgenden Tages entdeckte man den Diebstahl. Die Spiegelscheibe vor den Juwelen war geschickt herausgeschnitten worden. Die Untersuchung führte zu keinem Ergebniß. Lange Zeit hatte man eine hohe Persönlichkeit vom Hofe im Verdacht. Sie wurde Monate hindurch von Agenten auf Schritt und Tritt verfolgt, doch hatte die niederländische Regierung zugleich 50,000 Gulden Belohnung auf die Entdeckung des Thäters ausgesetzt. Am 28. Juli 1831, also fast zwei Jahre nach dem Diebstahl, erschien bei dem niederländischen Gesandten Chevalier Huygins in Washington ein Franzose Namens Jean Roumage, der einige Tage vorher dort eingetroffen war, und erzählte, daß er in einem französischen Gasthof zu New York einen Italiener mit Namen Palari getroffen habe und zwar in Begleitung seiner Geliebten, einer Brüsselerin. Er, Roumage, habe alsbald die Gunst und das vollständige Vertrauen der letztern erworben, und da habe sie ihm eines Tages geoffenbart, daß ihr Liebhaber Palari der Juwelendieb von Brüssel sei. Der Gesandte strahlte vor Freude über diese wichtigen Mittheilungen, erkannte dem Angeber auf dessen Ersuchen schriftlich die Belohnung von 50,000 Franken zu und versprach ihm Stillschweigen. Die amerikanische Polizei begab sich auf Veranlassung Huygins in den Gasthof Palaris und bemächtigte sich der vorhandenen Juwelen, die jedoch nur die Hälfte der Beute bildeten. Die andere Hälfte war, wie sich nachher herausstellte, in der Umgebung des gegenwärtigen Kirchhofs von Greenwood bei New York vergraben worden. Roumage grub mit der Geliebten Palaris diese versteckten Schmucksachen aus und war schon bereit, sie dem Chevalier Huygins auszuliefern, ließ sich aber von dem Frauenzimmer verleiten und übergab dem niederländischen Gesandten nur sechs Juwelen. Die übrigen behielt er und reiste dann mit der Geliebten des Diebes nach Philadelphia ab. Von da schifften sich die beiden mit dem Schatze nach Liverpool ein, wo sie von einem französischen Kriminalbeamten verhaftet wurden. Palari wurde gleichfalls dingfest gemacht und alle drei verfielen nach ihrer Auslieferung den niederländischen Gerichten. Der Werth der damals gestohlenen Juwelen betrug mehr als eine Million.

— Möglich wär's. — Chef: „Moritz, Ihr Magen knurrt schon den ganzen Vormittag; was ist denn das wieder für ein neuer Sport?“

Genugthuung und Entschädigung.

Drei unschuldig Verurtheilte fanden am 25. Juli vor dem Schwurgericht der Niederseine in Rouen Genugthuung. Im Jahre 1893 wohnten in dem Dorfe Puteaux, Arrondissement St. Denis, zwei Schwäger, der unverheirathete Modellirer Jamet und der verheirathete Mechaniker Leger. Leger unterhielt ein Verhältniß mit einer von ihrem Manne geschiedenen jungen Frau Verney, die als Magd bei den Eheleuten Laroche in Puteaux in Dienst stand. Die älteste Tochter der letzteren, Eugenie Laroche, die damals zwölf Jahre zählte, begleitete die Magd auf allen Ausgängen. Eines Abends nahm die Verney das Kind zur Kirmes nach Neuilly mit, während Jamet und Leger mitgingen. Folgenden Tages machte der Vater des Kindes auf dem Polizeiamte die Anzeige, daß Leger, Jamet und die Magd Verney Abends vorher seine Tochter nach der Insel Grande Jatte gelockt und Jamet das Mädchen dort mit Hilfe seiner Begleiter vergewaltigt habe. Leger und Jamet wurden sofort verhaftet, betheuerten ihre Unschuld, wurden aber auf Grund der Aussagen der Eugenie Laroche und der nachträglich gleichfalls verhafteten Frau Verney zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, während die Verney auf sieben Jahre in's Zuchthaus geschickt wurde. Jetzt nach 3 Jahren rückte Eugenie Laroche mit dem Geständniß heraus, daß ihr Vater selbst jenes Verbrechen an ihr begangen und sie unter Todesdrohungen gezwungen habe, die andern zu beschuldigen. Bei einem nun mit ihr angestellten Verhör erklärte auch die ehemalige Magd Verney, daß das angebliche Verbrechen auf der Insel Grande Jatte erfunden und auch sie duch Todesdrohungen von dem Vater des Kindes genöthigt worden sei, die beiden Verbannten zu beschuldigen. Darauf wurde das Wiederaufnahmeverfahren verfügt, das mit der Freisprechung der Verurtheilten endigte. Zugleich wurde den beiden Männern eine Entschädigung von 30,000, der Frau Verney von 10,000 Fr. zuerkannt.

Im Lande der Hotels.

Ein Artikel, der neulich im "Economiste français" erschienen ist, gibt sehr interessante Aufschlüsse über die gewaltigen Summen, die in der Schweiz für die Fremden verbraucht werden, und über die noch größeren, die diese zum Nationalreichthum beitragen. Im Jahre 1894 gab es auf den Bergen und in den Thälern der Schweiz 1034 ständige Hotels und 659 Saisonhotels, im Ganzen also 1693 Gasthäuser mit 88,000 Betten, von welchen 32,396 sich in einer Höhe von mehr als 1000 Meter befanden. Seit jener Zeit ist die Zahl der Hotels immer noch gewachsen, und man hat jetzt Gasthäuser auf vielen Gipfeln errichtet, auf welchen die Touristen früher nur Sennhütten oder einfache Alpenhütten vorfanden. In diesem selben Jahre 1894 hatten die schweizerischen Hotels eine Bruttoeinnahme von 114,333,7444 Francs; diese Ziffer darf als geradezu unerhört bezeichnet werden, wenn man sie mit dem Einnahmebudget des Bundesrepublik vergleicht, das zwischen 78 und 80 Millionen schwankt. Der Hoteldienst erforderte 23,997 Angestellte, deren Gehalt, die Trinkgelder sind nicht inbegriffen, sich auf 8,756,500 Francs belief. Die Unkosten des Hotelbetriebs betrugen 74 Millionen. Es wurden ausgegeben 50 Millionen für die Küche, 7½ Millionen allgemeine Unkosten, ebenso viel für die bauliche Erhaltung der Gebäude, 5½ Millionen für Heizung und Beleuchtung, fernere große Summen für Steuern, Versicherungen, Anzeigen u. s. w. Nach der von dem Verein der Hoteliers herausgegebenen Statistik vertheilten sich die Ausgaben für die Küche folgendermaßen: Käse 350,000 Francs, Tafelöl 358,000 Francs, Thee 376,000 Francs, Zucker 490,000 Francs, Kaffee 477,000 Francs, Obst 1,137,000 Francs, Eier 1,397,000 Francs, Konserven, Gemüse 16,480,000 Francs, Milch 1,677,000 Francs, Verschiedenes 2,161,000 Francs, Butter 2,254,000 Francs, Brot 2,660,000 Francs, Fisch 3,483,000 Francs, Geflügel 6,313,000 Francs, Fleisch und Wild 14,086,000 Francs. Wenn man die Summe des Gehaltszahlungen und die der anderen Ausgaben zusammenzählt, erhält man die Gesammtsumme von 82,828,269 Francs, und es ergibt sich daraus, daß der Reingewinn der Hoteliers im Jahre 1894 — 31,505,475 Francs betrug. Wenn man erwägt, daß das von den Hoteliers ausgegebene Geld fast vollständig in der Schweiz bleibt, und wenn man den Gewinn in Betracht zieht, der von den Neben-Industrien, wie Vermittelung von Mauleseln, Wagen, Führern u. s. w. erzielt wird, kann man den Geldzufluß nach der Schweiz auf mehr als 200 Millionen Francs schätzen.

Ein Verehrer der Sarah Bernhard.

In einer Irrenanstalt bei Paris schloß unlängst die letzte Szene eines kleinen Dramas ab, in dem die berühmte Tragödin Sarah Bernhardt, wenn auch nur indirekt, eine bedeutende Rolle spielte. Der Vorfall liefert wieder ein Beispiel von der fasziniren den Anziehungskraft dieser großen Künstlerin. In dem Asyl starb nämlich ein Mann, der seit mehr als 15 Jahren in dem Wahn lebte, Sarah Bernhardt erwiedere seine Leidenschaft zu ihr. In dem Glauben, daß seine Hochzeit mit der „Göttlichen“ stattfinden werde, starb der Unglückliche. Der Mann war früher erster Buchhalter einer angesehenen Pariser Firma. Als er das erste Mal die große Tragödin spielen sah, fesselte ihn die Künstlerin so mächtig, daß er; von tiefer Bewunderung erfüllt, ihr in einem Briefe seine schwärmerische Verehrung schilderte. Natürlich nahm die gefeierte Bühnenheldin von dem begeisterten Schreiben des armen Buchhalters ebenso wenig Notiz wie von seinen zahllosen weiteren Liebesergüssen. Als dieselben aber gar nicht aufhören wollten, fühlte sich die Künstlerin schließlich dadurch so genirt, daß sie den jungen Mann energisch aufforderte, sie in Zukunft mit seinen Liebesepisteln zu verschonen. Die Folge dieser Abweisung war, daß der junge Mann fortan noch häufiger und leidenschaftlicher an die Künstlerin schrieb, weshalb diese sich endlich entschloß, den Chef des liebeglühenden Buchhalters zu ersuchen, seinem Angestellten den Kopf zurechtzusetzen. Höchlichst erschrocken über die Anmaßung seines Untergebenen und in der Befürchtung, daß seinem Geschäft nachtheilige Folgen aus der peinlichen Angelegenheit erwachsen könnten, begab sich der Herr Prinzipal unverzüglich in das Arbeitszimmer des sonst sehr tüchtigen Buchhalters, dem er eine ordentliche Standrede zu halten gedacht. Er fand den Jüngling in das Abfassen seines 85. Liebesbriefes vertieft. Zu seinem Befremden bemerkte der Chef aber, daß seine durchaus nicht aus höflichen Redensarten bestehende Zurechtweisung auf den bisher so empfindlichen und ehrgeizigen jungen Mann gar keinen Eindruck zu machen schien. Lächelnd ließ der Verliebte den Zornesausbruch seines Brodherrn über sich ergehen, und nach einigen Tagen stellte es sich heraus, daß der Aermste dem Wahnsinn verfallen war; als unheilbar wurde er der Irrenheilanstalt übergeben.

— Aus der Schule. — Lehrer (den Begriff „genügsam“ erklärend): „Denkt euch in einer Pfanne sind zwei Knödel, ein großer und ein kleiner; welchen würdest Du nehmen, Peperl?“ — Der kleine Pepi: „Den kleinen.“ — Lehrer (erfreut): „Recht; kannst Du mir aber auch sagen warum?“ — Pepi: „Weil i eh Schläg' vom Hans krieget, wenn i den großen nehmet!“

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die republikanische Staatskonvention für Idaho tagte in Boise und stellte A. B. Moß als Gouverneurskandidaten auf.

— Fünf Söhne von Peter Fay bei Independence, Ja., welche in einem Stall schliefen, wurden durch einen Blitzschlag getödtet.

— In Philadelphia wurden an dem Neubau Nr. 475 und 477 Nord 5. Straße 4 Männer durch das Herunterfallen eines Gesimses augenblicklich getödtet.

— Aus Philadelphia wird gemeldet: „Admiral Dewey“, der erste der vier Dampfer, welche von der Camp'schen Gesellschaft für die amerikanische Postdampfer-Gesellschaft gebaut werden, ist glücklich vom Stapel gelaufen.

— Infolge eines Fliegenstiches ist Mount Johnson in New Albany, Ind., unter den größten Schmerzen gestorben. Die Fliege hatte unmittelbar zuvor auf dem Kadaver einer Kuh gesessen, welche an der Rinderpest krepirt war.

— Charles O. Kaiser in Norristown, Pa., der wegen Ermordung seiner Gattin verurtheilt war, am 6. September gehängt zu werden, hat im Gefängniß Selbstmord begangen, indem er sich mit einer Uhrfeder die Pulsader am linken Handgelenk aufschnitt und sich dann aufhängte.

—Im White Lake, N. Y., (bei Utica) erschoß Fred Recknall seinen 16jährigen Sohn Philipp auf der Jagd, weil er denselben für ein Reh gehalten hatte. Vor mehreren Jahren wurde ein anderer Sohn Recknalls ebenfalls auf der Jagd erschossen, weil der Vater geglaubt hatte, die im Unterholz raschelnde Gestalt sei ein Bär!

— Der demokratische Staatskonvent für Californien, welcher in Sacramento tagte, hieß die Chicagoer Platform einschließlich der Silberfreiprägungs-Planke auf's Neue gut und vertheilte die Nominationen an Demokraten, Silberrepublikaner und Populisten. Der Kongreß-Abgeordnete Jas. G. Maguire wurde einstimmig als Gouverneurskandidat aufgestellt. An den Präsidenten McKinley wurde ein Glückwunsch-Telegramm zur erfolgreichen Beendigung des Krieges gesandt.

Ausland.

— Es wird gemeldet, daß Papst Leo einen neuen Rückfall gehabt habe. Sein Leibarzt stellt dies allerdings in Abrede.

— In London starb der bekannte Wucherer Ferdinand Linke mit Hinterlassung eines Vermögens von etwa 10 Millionen Dollars. Dieses Vermögen fällt an seine Tochter, welche zur Zeit als Dienstmagd thätig ist.

— Aus Wien wird gemeldet, daß der weithin bekannte Komponist Dr. Karl Zeller (er war auch einmal Ministerialrath im österreichischen Unterrichtsministerium) im Alter von etwas über 56 Jahren gestorben ist.

— Heftige Regengüsse haben einen Theil von Trani, Italien, überschwemmt. Viele Häuser stürzten ein und die Bewohner mußten in den öffentlichen Gebäuden Zuflucht suchen. Die Behörden stellten Truppen an, um Abfluß-Kanäle für das Wasser zu graben.

— Gefährliche Erdrutsche und Ueberschwemmungen werden aus Nainital, in der indischen Provinz Kumaan, gemeldet. Dabei wurde u. A. eine Brauerei zerstört. Viele Eingeborene sollen umgekommen sein. Es heißt, daß die meisten europäischen Bewohner geflüchtet seien.

— Wie aus Neapel mitgetheilt wird, ist der Vesuv wieder in erhöhter Thätigkeit. Es fließen vier Lavaströme den Berg herab, mit einer Geschwindigkeit von etwa 400 Yards pro Stunde. Die Kastanienbäume auf dem Berg Somma sind verbrannt. Aus dem mittleren Krater, welcher Rauch und Feuer ausstößt, werden häufige Explosionen vernommen.

— In verschiedenen Theilen Englands gingen heftige Gewitter nieder, und dieErnte wurde da und dort schwer geschädigt. In den Niederungen fanden Ueberschwemmungen statt. Ein Wirbelsturm im Waliser Bezirk Cormanshire verursachte großes Unheil. Dort und anderwärts war der Eisenbahn- und Telegraphenverkehr längere Zeit unterbrochen.

— Der französische Kriegsminister Cavaignac kündigte in der Abgeordnetenkammer an, daß der Major Esterhazy, welcher beschuldigt ist, der wirkliche Verfasser des, aus dem Dreyfus-Fall bekannten „Bordereau“ zu sein, wieder vor ein Untersuchungsgericht geladen werde. Die Zusammensetzung dieses Gerichtes soll den Militärbehörden von Paris obliegen.

— Es scheint, daß eine neue österreichische Ministerkrise im Anzug ist. Das Wiener „Fremdenblatt“, Organ des Grafen Goluchowski, des österreichischen Ministers des Auswärtigen, veröffentlichte gestern eine offizielle Mittheilung. Darauf sandte das Minierium des Innern, welchem Graf v. Thun-Hohenstein vorsteht, sofort an sämmtliche Blätter die Erklärung, daß es alle Verantwortung für jene Mittheilung ablehne. Es heißt, daß Goluchowski die innere Politik des Grafen Thun bekämpfe, weil er der Ansicht sei, daß sie die österreichisch-deutsche Allianz gefährden würde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Fürst Bismarck und Patria von Hamburg; California von Genua.

Neapel: Aller, von New York nach Genua.

Stettin: Hekla von New York.

Abgegangen.

New York: Bremen nach Bremen.

Marseille: Patrie nach New York.

Boulogne: Werkendam, von Rotterdam nach New York.

Lokalbericht.

Lokalpolitisches.

Im republikanischen Hauptquartier.

Ansichten demokratischer Kandidaten für County-Aemter.

Der Vorsitzende des republikanischen Staats-Zentral-Komites, Chas. S. Ronnells, befand sich gestern einige Stunden lang in Chicago. Er begab sich von hier nach Joliet, wird aber von dort heute wieder zurückkehren, um fortan selbst vom hiesigen Staatshauptquartier aus die Leitung der Wahlkampagne zu übernehmen. Auch Sekretär Van Cleave, welcher sich mit Herrn Ronnells in die Hauptarbeiten zu theilen haben wird, hat seine baldige Ankunft im Hauptquartier angezeigt.

Wie Captain Willard, der Vorsteher des Hauptquartiers, berichtet, ist die erste von-Haus-zu-Haus-Zählung der republikanischen Stimmgeber im Staate fast beendigt. Aus dem Resultat dieser Zählung und auch aus persönlichen Unterredungen, die Herr Willard mit einigen golddemokratischen Führern gehabt hat, glaubt er schließen zu können, daß viele Golddemokraten, ohne daß sie sich direkt am Wahlfeldzuge betheiligen, am Wahltage für die republikanischen Kandidaten stimmen werden. Da nun auch alle übrigen bisher im Hauptquartier aus den verschiedenen Counties eingegangenen Nachrichten recht günstig lauten, so glaubt Herr Willard, daß er schon jetzt einen Sieg der Republikaner prophezeien kann.

* * *

Demokratische Führer und die demokratischen Kandidaten für die drei bestzahlenden County-Aemter — Sheriff, Schatzmeister und Clerk — hielten gestern zum ersten Mal seit der County-Konvention eine gemeinschaftliche Sitzung ab. Polizeirichter Kersten, Kandidat für das Sheriffsamt, berichtete, daß er, obgleich er anfangs sehr gegen eine lange Wahlkampagne gewesen, jetzt mit einer solchen einverstanden sei, denn seiner Ansicht nach gewinne das demokratische „Ticket“ täglich an Boden. Er habe sich soweit freilich hauptsächlich nur über die Stimmung auf der Nordseite orientirt, dort habe er aber ermittelt, daß für die Wähler weder die Persönlichkeiten der demokratischen, noch auch der republikanischen Kandidaten sehr in Betracht gezogen werden würden, daß aber die Wähler in überwiegender Mehrzahl gesonnen seien, dem berüchtigten „Allen-Gesetz“ den Garaus zu machen. Die beiden andern Kandidaten sind der Ansicht, daß die Abneigung des Publikums gegen das „Allen-Gesetz“ ihnen Vortheil bringen wird, wenngleich sie selber für den Widerruf des Gesetzes auch direkt nichts werden thun können.

Günstiges finanzielles Resultat.

Zu der gestrigen Sitzung des Finanz-Komites der verflossenen Bismarck-Trauerfeier hatten sich nur wenige Mitglieder eingefunden, doch waren Vorsitzer E. G. Halle und Sekretär H. Greenebaum zur Stelle, und diese beiden Herren waren in der Lage, folgenden erfreulichen Bericht vorzulegen: Durch freiwillige Beiträge eingenommen und an Herrn E. G. Halle abgeliefert wurden $2,167, ausgegeben wurden $1,688.66. Wenn nun auch noch nachträglich einige unbedeutende Rechnungen einlaufen sollten, so wird immerhin noch ein Ueberschuß von $450 verbleiben.“ Heute Abend findet in Jungs Halle, Nr. 106 Randolph Str., eine Sitzung des allgemeinen Komites statt, an das etwaige Ansprüche eingereicht werden können, ebenso Vorschläge, was mit dem Ueberschuß geschehen soll. Herr Halle befürwortet, daß der Ueberschuß zur Beschaffung einer Bismarck - Bibliothek für die hiesige Bismarck-Schule verwendet werden möge.

Erhält ihr Kind zurück.

Frau Theresa E. Lind hat im Superior-Gericht gestern gegen ihren Gatten, Dr. Ernst Lind von Nr. 126 Oak Straße, wegen angeblicher grausamer Behandlung eine Scheidungsklage anhängig gemacht. Auf Ersuchen der Klägerin wies Richter Baker den Verklagten an, der Mutter das der Ehe entsprossene Kind auszuliefern.

Von einem Hunde gebissen.

Die elfjährige Kittie Dolan, deren Eltern Nr. 79 Sangamon Straße wohnen, wurde gestern Nachmittag an der Morgan Straße, nahe Washington Boulevard, von einem anscheinend tollen Hunde gebissen. Ein Schutzmann verfolgte das wüthende Thier und machte ihm durch einen Revolverschuß den Garaus, bevor es mehr Unheil anrichten konnte.

Bunte Bilder.

Aus dem Leben und Treiben unserer großen Stadt.

Im Irrengericht.

Auf der Westseite, in dem für anscheinend geistesgestörte Personen reservirten Anbau zum öffentlichen Krankenhaus von Cook County sitzen wöchentlich ein Mal, am Donnerstag, der Countyrichter oder einer seiner Stellvertreter und die herkömmliche Anzahl von Geschworenen über den geistigen Zustand der Patienten dieser Abtheilung zu Gericht. Die Verhandlungen enden in der Regel damit, daß die „Angeklagten“ des Wahnsinns schuldig befunden und zur Verschickung nach einer oder der andern Irren-Anstalt verurtheilt werden. Im günstigeren Falle werden die Betreffenden für „unzurechnungsfähig, aber harmlos“ erklärt und entmündigt. Es sind der Natur der Sache gemäß meist sehr düstere Geschichten, die dort ausgekramt werden. Entweder handelt es sich um „erblich belastete“ Menschen, bei welchen der im Blute steckende Wahnsinn durch den Einfluß ihrer Lebensweise und ihrer Umgebung zum Ausbruch gelangt ist, oder um Leute, deren Verstand unter der Einwirkung tragischerSchicksale gelitten hat. Nicht selten aber auch hat die Ausartung sogenannter guter Eigenschaften die Geisteszerrüttung verursacht, Sparsamkeit z. B., die zu krankhaftem Geiz geworden ist oder zum Verfolgungswahn geführt hat, Frömmigkeit, welche sich zu religiösem Wahnsinn entwickelt, hilfsbereite Mildthätigkeit, die den Charakter der Verschwendung angenommen hat u. s. w.

Gestern wurde dem Irrengericht u. A. eine brave deutsche Frau Namens Minna Franz vorgeführt. Gegen dieselbe traten als Zeugen ihr Gatte und mehrere Bekannte der Familie auf, welche aussagten, Frau Minna bilde sich ein, daß Zauberer und Hexen sie um ihre Ersparnisse bringen wollten. Um nun die 1500 Dollars, welche sie und ihr bei der Seipp'schen Brauerei-Gesellschaft angestellter Mann in den letzten fünf Jahren zusammengescharrt haben, vor diesen vermeintlichen Nachstellungen zu behüten, verwahre sie diese ganze Summe an ihrem Leibe, und zwar in einem ihrer Strümpfe. Sie sträube sich mit Händen und Füßen dagegen, auch nur einen Cent davon herauszugeben, und wenn es zur Bestreitung der nothwendigsten Familienbedürfnisse wäre. Selber in's Verhör genommen, gab die Frau auf alle Fragen ganz vernünftige Antworten, bis die Rede auf das Geld gebracht wurde. Von diesem Augenblicke begannen die Zauberer und Hexen mit solcher Lebhaftigkeit in demKopfe derArmen zu spuken, daß die Jury mit ihrem Urtheil schnell fertig war. Die Unglückliche wurde nach Kankakee geschickt. Für das so sauer ersparte Geld wird nun das Waisengericht einen Verwalter ernennen.

Auf die Aussagen einer Frau Edwards, Nr. 227 Ost Huron Str., und des Agenten Little von der HumaneSociety hin wurde Frau Leake, eine etwa 50jährige Engländerin, für eine Gewohnheitssäuferin erklärt, welcher die Obhut über ihr vierjähriges Töchterchen zu entziehen sei. Frau Leake fiel bei diesem Urtheil in Krämpfe, aber an dem Spruche wurde dadurch nichts geändert. Ob dieser aber zu Kraft bestehen bleiben wird, ist die Frage. Eine wackere Irländerin, Frau McCarthy, hat sich nämlich der Sache angenommen. Gestern kam sie zu spät in's Gericht, um zu Gunsten ihrer Freundin zu zeugen, aber sie gab dem Richter und der Jury informell auf's Deutlichste zu verstehen, daß sie von deren Rechtsprechung nicht das Mindeste hält. Frau Leake sei eine fleißige und nüchterne Person, erklärte sie, die bis zum Umfallen gearbeitet hätte, um sich und ihreKinder ehrlich durchzubringen. Das seien Thatsachen und sie, die Frau Jane L. McCarthy, gedenke dieselben zu beweisen. Die Nachdrücklichkeit, mit welcher Frau Jane mit ihrem Regenschirm auf den Boden stieß, während sie diese Ankündigung machte, läßt darauf schließen, daß Frau Leake ihr Töchterchen, welches gestern nach dem Heim der Freundlosen gebracht worden ist, bald wieder zurückerhalten wird.

Auch der Waisen und der Verlassenen nimmt der Countyrichter sich am Donnerstage an. Ein kleines Mädchen Namens Mary Kennedy, dessen trunksüchtige Mutter in die Bridewell geschickt worden ist, wurde gestern dem „Waisenhaus zum Schutzengel“ übergeben, und ein Waisen-Asyl in High Ridge übernahm die vier Eberle'schen Kinder, deren Vater, nachdem die Mutter vor Monatsfrist gestorben war, aus Verzweiflung auf und davongegangen ist, Niemand weiß zu sagen, wohin.

Der Lapiner-Fall.

Während Chef Colleran von der städtischen Geheimpolizei kürzlich erklärt hat, daß er den Lapiner'schen Kindesraub mit Allem, was damit zusammenhängt, „herzlich satt“ habe, sieht Polizeichef Kipley ein, daß die Sicherheitsbehörde in einem derartigen Falle nicht „Müdigkeit vorschützen“ darf. Wie bereits mitgetheilt, hat Herr Kipley dem Polizisten, welcher den kleinen Gerald Lapiner wiederbringt, die Beförderung zum Lieutenant versprochen. Die Aussetzung dieser ungewöhnlich hohen Belohnung hat den Eifer der Polizeimannschaft natürlich von Neuem gewaltig angefacht. Sichert doch auch der Vater des kleinen Gerald für dessen Aufspürung noch immer $2500 zu. Die Folge ist, daß die Eltern des Kindes nun nicht nur wie bisher aus den Kreisen des Publikums, sondern auch von Polizisten täglich „werthvolle Fingerzeige“ erhalten, die sich nachher aber ausnahmslos als falsch erweisen.

Der Polizist O'Donnell vom Zentral-Kommando kam gestern mit geheimnißvoller Miene zu Herrn Lapiner und theilte demselben mit, daß er den geraubten Knaben entdeckt zu haben glaube. Zahllose Enttäuschungen haben den bedauernswerthen Vater Geralds gegen derartige Mittheilungen zweifelsüchtig gemacht, aber O'Donnell schien seiner Sache so sicher, daß Lapiner doch neue Hoffnung schöpfte. Er folgte dem Beamten nach der W. 13. Straße, wo O'Donnell ihn in das Haus Nr. 453 zu einer Frau Agnes McNamara führte und diese veranlaßte, ihnen einen unter ihrer Obhut stehenden etwa dreijährigen Knaben zu zeigen. „Da haben Sie Ihren Sohn,“ sagte O'Donnell, den kleinen Lockenkopf beim Schopf nehmend und ihn Herrn Lapiner vorstellend. Aber Dieser seufzte nur. „Es ist wieder nicht der Rechte,“ sagte er. Wer von den Beiden betrübter war, als Lapiner und O'Donnell den Rückweg antraten, ist schwer zu sagen. — Frau McNamara hat das Kind, welches O'Donnell für Gerald Lapiner gehalten hat, kürzlich aus einem katholischen Waisenhause geholt, um es zu adoptiren.

Turnfahrt nach Elgin.

Der schön gelegene, schattige und geräumige Trout Park bei Elgin, in welchem vor drei Jahren das größte der bisherigen Turnfeste des Bezirks Chicago gefeiert wurde, wird am Sonntag, den 21. August, wiederum ein echt turnerisches Gepräge annehmen und das Ziel Tausender sein, welche sich danach sehnen, einen Tag in wirklich anmuthiger Umgebung, im frischen Walde zu verbringen.

Auf Anregung des Elgin-Turnvereins, welcher an diesem Tage ein mit Preisturnen verbundenes Sommerfest veranstaltet, beschloß nämlich der Bezirksvorort, eine große Exkursion zu arrangiren, um den Turnern und ihren Angehörigen und Freunden für weniges Geld einen herrlichen Ausflug zu bieten. Es ist dem Vorort gelungen, eine sehr niedrige Rate zu erzielen; ein Rundfahrt-Billet, den Eintritt zum Park einschließend, kostet nur 60 Cents. Dieser Preis gilt jedoch nur für alle im Voraus gekauften Karten, auf dem Bahnhofe wird 75 Cents für die Fahrt berechnet.

Fahrkarten sind in allen Turnhallen sowie bei Koelling und Klappenbach, 100—102 Randolph Straße, zu haben. Der Zug verläßt den Northwestern-Bahnhof Morgens 9 Uhr und hält an Western Avenue an. Rückfahrt, Abends 7 Uhr.

Erhielt Aufschub.

Die Verhandlung des Prozesses gegen Charles L. Perry und Charles Herchert, welche beschuldigt sind, einen gewissen Thomas Griffin am 22. Mai ermordet zu haben, ist von Richter Chetlain auf Wunsch der Angeklagten bis zum September-Termin verschoben worden.

* Den. Lynch, von Nr. 191 Division Str., welcher seiner Gattin mit einem Hammer schwere Kopfwunden beigebracht haben soll, wird sich dieserhalb am Samstag, den 27. August, vor dem Polizeigericht an der Nordseite zu verantworten haben. Die verletzte Frau befindet auf dem Wege der Besserung.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Der Kampf der Conkey Co. mit den organisirten Druckern.

In Hammond, Ind., sind gestern Abend Organisator George Thompson von der Schriftsetzer - Union Nr. 16 und Präsident Dienhart von der Preßmen's Union Nr. 3 auf Betreiben der W. B. Conkey Co. unter der Anklage der Verschwörung verhaftet worden. Da sie in der Eile nicht im Stande waren, ortsangesessene Bürgen beizubringen, haben sie die letzte Nacht im Gefängniß zubringen müssen. Die Conkey Co. hat auch gegen Präsident Day von der Schriftsetzer-Union einenHaftbefehl erwirkt, der wahrscheinlich heute vollstreckt werden wird. Staats-Senator Gosselein von Hammond wurde gestern in Haft genommen, weil er sich dazu hat hinreißen lassen, einen Streikbrecher körperlich zu mißhandeln. — Die Vertreter der hiesigen Organisationen von Druckerei-Arbeitern erklären, diese seien zu dem Kampfe gegen die Conkey Co. gezwungen, weil zu befürchten sei, daß in Chicago allgemeine Lohnherabsetzungen im Druckerei-Gewerbe die Folge sein würden, falls es nicht gelingen sollte, die genannte Firma auch in Zukunft zur Zahlung der bisherigen Löhne zu zwingen.

August Geffers, ein bekanntes deutsches Mitglied der Steinhauer-Union und Führer des deutsch-böhmischen Steinhauer-Clubs, hat gestern Abend in der Versammlung der Union über das Bestehen von Mißständen in dieser zu sprechen gewagt. Dafür ist er nach der Versammlung von einem chronischen Unions-Beamten, dem Irländer McFarland, hinterrücks angefallen und schmählich mißhandelt worden. Daß die deutschen und böhmischen Steinhauer sich bei einer derartigen Zurückweisung ihrer Beschwerden beruhigen werden, ist kaum anzunehmen.

Beamtenwahl.

Die Damensektion der Südseite-Turngemeinde hat in ihrer letzten Geschäftsversammlung die halbjährliche Beamtenwahl vorgenommen, mit folgendem Ergebniß: Präsidentin, Frau Fidelke; Vize-Präsidentin, FrauBaum; Schatzmeisterin, Frau Kneidel; Finanz - Sekretärin, Frau Emme; Schriftführerin, Frau Roland; korresp. Sekretärin, Frau Biedenbach; Bummel-Schatzmeisterin, Frau Tech. — Mitglieder des Vergnügungs-Ausschusses: Frau Hege, Frau Holmes, Frau Müller und Frau Schneider; Mitglieder des Empfangs-Ausschusses: Frl. Goeder, Frau Grosheim, Frl. Schenk und Frl. Schmidt. —

Von den bisherigen Vorstands-Mitgliedern sind die Damen Fidelke, Kneidel, Emme, Roland und Tech wiedergewählt worden, denen von der Versammlung für ihre vorzügliche Amtsführung auch Dank gesagt wurde.

* Unter der Anklage, gestohlenes Eigenthum gekauft zu haben, wurde gestern der Althändler Christopher Colombo von Nr. 5146 State Str. verhaftet. In seinem Besitze sind Blei- und Gasröhren gefunden worden, welche aus einem Hause der Nachbarschaft gestohlen waren.

Das Drainirungsproblem.

Die gestrige Sitzung der Kommission für Verbesserungen.

Die gestrige Versammlung der Behörde für „Oeffentliche Verbesserungen“, welche im Stadtrathssaale abgehalten wurde, war außerordentlich gut besucht. Es handelte sich bei den Besprechungen hauptsächlich darum, in welcher Weise das Kloaken-System des 95. Str.-Distrikts, der einen großen Theil der Bezirke Hyde Park und South Chicago einschließt, in Zukunft geregelt werden soll. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß das Seewasser nicht noch mehr verunreinigt werden dürfe; daß deshalb der vom Vorsteher des städtischen Kanalisationsamtes, Davidson, vorgeschlagene Plan, nach welchem derKloakenschmutz in denCalumet Fluß geleitet werden soll, unter allen Umständen verworfen werden müsse. Auch der Vorsitzende derBehörde, Oberbaukommissär McGann, sprach sich sehr entschieden gegen jeden derartigen Plan aus. Er gab den Versammelten die Versicherung, daß auch die jetzige Bürgermeister dieDurchführung dieses oder eines ähnlichen Planes nicht zugeben würde. Präsident Boldenweck von der Drainage-Kommission hatte sich ebenfalls zu der Versammlung eingefunden. Er sagte, daß er eine Einigung seiner Behörde mit den Grundeigenthums-Besitzern der in Frage kommenden Gegend sehr befürworte. Es müßten und könnten Mittel und Wege gefunden werden, um die fragliche Gegend dem Gebiet des großen Drainage-Kanals einzuverleiben. Die nächste Versammlung der Behörde ist auf Mittwoch, den 31. August, angesetzt worden. Es werden dann weitere Vorschläge in dieser wichtigen Angelegenheit entgegengenommen werden.

Herr McGann hat jetzt verschiedene Ingenieure seines Departements beauftragt, zusammen mit Ingenieuren von der Drainage-Kommission an die Vermessung des Terrains zwischen dem Calumet-Fluß und dem Drainage-Kanal zu gehen und die günstige Route für die Anlegung eines Verbindungskanals auszusuchen.

Sucht seine Familie.

Der Zivil-Ingenieur Carl Fleming, dessen Wohnung sich Nr. 648 Touhy Ave., Rogers Park, befindet, hat sich nach New York begeben, um dort nach seiner verschwundenen Frau und seinen beiden kleinen Kindern zu suchen. Frau Fleming und ihre Kinder begaben sich nach New York, um von dort aus mit dem Dampfer „Thingvalla,“ welcher am 6. August abfahren sollte, eine Reise nach Europa anzutreten. Erst vor einer Woche erhielt jedoch Herr Fleming die Nachricht, daß seine Familie den Dampfer verpaßt und zunächst in einem Hotel und später im lutherischen Einwanderer-Heim in New York Quartier genommen hätte. Da er später telegraphisch in Kenntniß gesetzt wurde, daß seine Angehörigen aus letzterem Quartier spurlos verschwunden seien, ist Herr Fleming jetzt selber nach New York gereist, um dort Nachforschungen über den Verbleib seiner Angehörigen anzustellen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude.......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Kostspielige Stützpunkte.

Um Hawaii zu vertheidigen, welches die Ver. Staaten bekanntlich nur für Vertheidigungszwecke übernommen haben, sind nach der Ansicht des Flottenbaurathes mindestens achtzehn neue Kriegsschiffe erforderlich. Je mehr „strategische Stützpunkte" die Republik erwirbt, desto schwächer wird sie also anscheinend auf den Füßen stehen. Jeder Stützpunkt wird selbst wieder gestützt werden müssen, damit er nicht gelegentlich einmal umfällt.

Einen Angriff auf ihr eigenes Gebiet haben die Ver. Staaten schon seit vielen Jahren nicht mehr zu fürchten gehabt, aber wenn sie sich in verschiedenen Welttheilen ausgedehnte Besitzungen anschaffen, so werden sie bei jeder „internationalen Verwicklung" zum Schutze ihres Eigenthums besondere Vorkehrungen treffen müssen. Damit dies im Nothfalle rasch geschehen kann, werden sie nie wieder so unvorbereitet sein dürfen, wie beim Ausbruche des Krieges mit Spanien, denn nicht jeder Feind würde ihnen drei Monate Zeit geben, ihre Streitkräfte zusammen zu ziehen. Wenn sie nicht in denselben Schlendrian verfallen, wie das heruntergekommene Spanien, so werden sie die Kolonialhäfen jederzeit so gut bewachen, daß sie nicht überrumpelt und mit geringer Mühe eingenommen werden können. Dazu gehört außer der Kriegsflotte ein dauernder Aufwand für Festungswerke, Geschütze und Proviant. Mit einer Handvoll Soldaten wird sich weder die Philippinengruppe, noch Porto Rico oder Cuba ausreichend beschützen lassen, und tritt zu diesen Stützpunkten noch der Nicaraguakanal hinzu, so wird die Vertheidigung der zu Vertheidigungszwecken gemachten Anschaffungen ein ganz stattliches stehendes Heer erfordern. Ein solches aber wird den Ver. Staaten von Amerika bedeutend theurer zu stehen kommen, als denjenigen Ländern, welche die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben. Verschlingen schon jetzt die Pensionsausgaben allein mehr, als ein Drittel aller Bundeseinkünfte, so wird nachher wohl mehr, als die Hälfte der Steuern für Heer, Flotte und Pensionen daraufgehen. Denn die „Kolonien" werden nicht mehr einbringen, als ihre innere Verwaltung kosten wird, und die Kosten ihrer Vertheidigung werden ausschließlich von den Steuerzahlern der Ver. Staaten bestritten werden müssen. Daß das keine leere Behauptung ist, beweisen die langjährigen Erfahrungen Großbritanniens.

Nun mag ja das Volk der Ver. Staaten willens sein, sich die neuen Lasten aufzubürden, aber es sollte ihm wenigstens gesagt werden, wie groß dieselben sein werden. Die Staatsmänner und Zeitungen, die ihm vorzuspiegeln versuchen, daß die Ausbreitungspolitik nur mit großartigen Vortheilen verbunden ist, werden sicherlich zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sich ihre Angaben als unwahr herausstellen. Es ist möglich, wenn auch keineswegs wahrscheinlich, daß die Kolonialpolitik den amerikanischen Ausfuhrhandel bedeutend heben und den Volksreichthum vermehren wird, doch selbst wenn das der Fall sein sollte, so wird immer noch zu berechnen sein, ob der Gewinnst dem Einsatze entspricht. Einzelne Leute mögen in den Kolonien ungeheure Summen verdienen, während der Durchschnittssteuerzahler nur vermehrte Bürden haben mag. Wer sich anschickt, über einen Graben zu springen, sollte mindestens wissen, wie breit der Graben ist.

Der bittere Nachgeschmack.

Als Bundesgenossen werden die aufständischen Philippiner ebenso wenig behandelt werden, wie die aufständischen Cubaner. Obwohl Aguinaldo den Amerikanern unzweifelhaft einige Dienste geleistet und die Spanier wiederholt geschlagen hat, wird ihm keine größere Anerkennung zutheil werden, als dem „General" Garcia, der bekanntlich sehr verstimmt darüber war, daß man ihn nicht an der Spitze seiner Truppen in Santjago einziehen ließ. Der Präsident hat dem General Merritt die bestimmte Weisung gegeben, sich auf keine „gemeinschaftliche Besetzung" der Stadt Manila einzulassen. Nur amerikanische Truppen werden in die eroberte Stadt einziehen und das Leben und Eigenthum ihrer Bürger schützen. Da die Ver. Staaten die Uebergabe Manilas schon erwirkt hatten, ehe die Eroberung erfolgte, und da sie, trotz der letzteren, an die Bedingungen des vorläufigen Friedensvertrages gebunden sind, so sind sie allein für die Sicherheit der Spanier sowohl wie der Ausländer in Manila verantwortlich. Sie könnten sich in diese Verantwortung nicht mit Aguinaldo theilen, wenn sie wollten, und sie würden nicht wollen, wenn sie könnten. Daß sie die Dienste Aguinaldos angemessen belohnen werden, ist mit Sicherheit anzunehmen, aber sie werden ihm nicht gestatten, sich auf eigene Faust zu bereichern oder an seinen Feinden malayische Rache zu nehmen.

Wie der Bandenführer, der sich bereits selbst als Präsident der philippinischen Republik ausgerufen hat, die Nachricht von seiner Beiseiteschiebung aufnehmen wird, läßt sich vorläufig nur muthmaßen. Unsere Jingos, die sich über alle Schwierigkeiten mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit hinwegsetzen, sind fest überzeugt, daß ihn „die glänzende Einnahme" Manilas mit ungeheurer Hochachtung vor den amerikanischen Truppen erfüllt hat, und daß er in Folge dessen nicht im Traume daran denken wird, den Befreiern seines Volkes Hindernisse zu bereiten. Da jedoch nach den Berichten unverdächtiger Augenzeugen die „Erstürmung" Manilas die reinste Posse war, weil die Spanier, nachdem ihr Anführer auf einem deutschen Kriegsschiffe entflohen war, nur noch zum Scheine Widerstand leisteten, so wird diese „herrliche Waffenthat" auf Aguinaldo schwerlich großen Eindruck gemacht haben. Er selbst ist, trotz der geringen Mittel, die ihm zur Verfügung standen, so oft Sieger über die Spanier geblieben, daß er die Leistungen der ungleich besser bewaffneten Amerikaner nicht allzu hoch anschlagen kann. Wenn bei der Erstürmung einer dreifach befestigten Stadt 8 Todte und 30 Verwundete auf dem Platze bleiben, so kann nur eine außergewöhnlich lebhafte Einbildungskraft aus einem solchen Scharmützel ein unerhörtes Heldenstück machen. Niemand wird die Tapferkeit unserer wackeren Jungen herabsetzen, weil der Feind ihnen keine Gelegenheit bot, sie voll zu entfalten, aber auf der anderen Seite wird auch kein vernünftiger Mensch von der nach dem Friedensschluß erfolgten Einnahme Manilas die „moralische Wirkung" eines schwer errungenen Sieges erwarten. Am allerwenigsten wird ein so eitler und von seinen Erfolgen aufgeblähter Mensch wie Aguinaldo aus dieser „Schlacht" die Lehre geschöpft haben, daß er sich den Amerikanern bedingungslos unterwerfen muß.

Es bleibt also nur zu hoffen, daß ihm diese Erkenntniß durch gütliches Zureden beigebracht werden wird, denn obwohl die Ver. Staaten ohne Zweifel auch mit ihm fertig werden können, so mag er immerhin erst großen Schaden anrichten. Er kann die verschiedenen Stämme auf den über einen sehr großen Flächenraum zerstreuten philippinischen Inseln aufwiegeln, zumal diese Halbwilden von der großen Republik bisher nur das denkbar Ungünstige gehört haben und sich die Amerikaner nach der Beschreibung ihrer geistlichen Erzieher als abscheuliche Geschöpfe vorstellen müssen. Selbst wenn er nur auf der Insel Luzon eine Empörung gegen die Ver. Staaten in's Werk setzt, so wird unser Heer, 6000 Meilen vom Mutterlande entfernt und einem gefährlichen Klima ausgesetzt, kein Kinderspiel mit ihm haben. Hat doch selbst in unserem eigenen Lande schon mancher Indianerhäuptling, der nur wenige hundert Krieger befehligte, erst nach jahrelangen blutigen Kämpfen unterworfen werden können. Es hat wahrlich keinen Sinn, die Aufgaben zu unterschätzen, die uns in den von uns befreiten Ländern noch bevorstehen.

Ein Zuckermäuslein.

Der ergebnißlose Verlauf der jüngsten Zuckerkonferenz in Brüssel zeigt recht deutlich, wie schwer es ist, die in der Regel so spielend leicht in's Leben gerufene staatliche Unterstützung — die „Bounty"—wieder loszuwerden. Trotzdem man in den Zucker produzirenden Ländern des europäischen Festlandes klar erkannt hat, daß die „Bounty" nur eine Besteuerung des eigenen Volkes ist zu Gunsten der englischen Zuckerverbraucher, so ließ sich eine Einigung doch nicht erzielen, da die Vertreter Frankreichs sich auf den Standpunkt stellten, daß die Steuerermäßigungen und Begünstigungen, welche das Gesetz von 1884 der französischen Zuckerindustrie sichert, nicht als eine „Bounty" anzusehen seien; das erwähnte Gesetz sei rein „interne" Gesetzgebung, erwähne die Ausfuhr gar nicht und ginge die Ausländer infolge dessen nichts an. Rußland als treuer Verbündeter „Mariannens" stimmte dieser Auffassung bei, die Vertreter Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Belgiens aber machten mit Recht geltend, daß, solange die französische Regierung Maßnahmen trifft, die ein besonderes Produkt verbilligen, wie jene Steuerermäßigungen u. s. w. den französischen Zucker, sie damit allerdings „Bounties" auf die Produktion und daher mittelbar auf die Ausfuhr bezahlt, und daß an ein Fallenlassen der Zuckerausfuhrprämien ihrerseits nicht gedacht werden könnte, solange Frankreich jene mittelbaren Prämien aufrecht erhält.

Es wird also vorläufig Alles beim Alten bleiben, und die Rübenzuckerländer Europas werden fortfahren, das Ausland mit billigem Zucker zu versorgen auf Kosten des Inlands. Und genau so wie diese Zuckerprämien müßten mit der Zeit alle Ausfuhrprämien „arbeiten," die von unserer oder irgend einer anderen Regierung für große Stapelprodukte bewilligt werden könnten. Nicht das Ausland, sondern das Inland muß die Unterstützung bezahlen, welche die Regierung einer Klasse zukommen läßt, und außerdem wird das ganze übrige Auslandgeschäft des „Bounty" bezahlenden Landes arg gefährdet. Das ist immer so, und in England hat man sich lange Jahre hindurch in's Fäustchen gelacht, ob der Dummheit der Festländer, die den Engländern auf eigene Kosten billigeren Zucker lieferten als sie selbst hatten und ihnen außerdem noch Geld in die Taschen zauberten dadurch, daß sie gewissen englischen Industrien zu hoher Blüthe verhalfen.

Die englischen Fruchtsäfte, Gelées und Präserven konnten Eingang in alle Märkte der Welt finden, da zu ihrer Herstellung billiger Zucker zur Verfügung stand und sie somit wohlfeil abgegeben werden konnten. Umso erstaunlicher ist es, daß man in England jetzt von der bisher verfolgten Politik, die so gute Früchte trug, abgegangen ist. Der Wettbewerb der staatlich unterstützten Zuckerindustrien Europas konnte natürlich den Zuckerpflanzern Britisch-Westindiens und Guyanas nicht angenehm sein, aber ihre mehrfachen Versuche, sich auch Aehnliches zu sichern, blieben erfolglos, bis der kühne Joe Chamberlain mit seinen Zollverein- und Kaiserreichplänen anrückte. Natürlich muß etwas für die Kolonien gethan werden, wenn man den näheren Anschluß derselben an das Mutterland wünscht, ihre Klagen müssen berücksichtigt werden; aber mit dem „engeren Anschluß" wird's nicht viel werden. So hat sich jetzt die englische Regierung entschlossen, Zuckerprämien zu bezahlen; man geht aber dabei nicht offen vor, sondern hat sich — das ist bezeichnend für die Chamberlain'sche Politik—gewissermaßen die französische mittelbare Prämie zum Vorbild genommen. Man will den Zuckerpflanzern der Kolonien eine Unterstützung und Förderung zukommen lassen, die allerdings die englische Steuerlast um Millionen Dollars vermehren, aber den Pflanzern nicht einen Schilling in baar bezahlen wird, indem man Modell-Zuckerplantagen einrichten und von Regierungsbeamten leiten lassen will, oder auch von Privatleuten, denen man auf eine Summe von $3, 750,000 auf zehn Jahre die Zinsen garantiren will.

Das ist natürlich beileibe keine Bountyzahlung nach deutschem Muster, aber es ist darum doch eine staatliche Unterstützung der Industrie, welche die Vortheile zum Theil aufheben wird, welche die englische Bevölkerung bisher von der Zuckerprämien-Dummheit der Festländer hatte. Das wird wohl auch Alles sein, was England von dem großen Kolonial- und Zollvereinplan Chamberlains haben wird. Berge haben gekreißt, und die Maus ward geboren. Und wenn die Engländer schlau sind, lassen sie sich's mit dieser einen Maus genügen — es könnte bei weiterer Verfolgung der Chamberlain'schen Pläne auch noch Schlimmeres gezeugt werden.

Senator Lindsay über die Aufgaben der Zukunft.

Der Golddemokrat Bundessenator Lindsay von Kentucky, der ehemals einer der getreuesten Parteigänger Grover Clevelands im Bundessenat war und der noch heute an der konservativen Politik des Ex-Präsidenten festhält, hat sich dieser Tage in Washington über die jetzt beliebte Ausdehnungspolitik und die damit in Zusammenhang stehenden wirthschaftlichen Fragen in recht bezeichnender Weise geäußert. Wenn man auch nicht Allem, was der Senator sagt, zustimmen kann, so sind seine Aeußerungen doch interessant genug, um an dieser Stelle eine Wiedergabe zu verdienen.

„Die leitenden Handelsnationen" sagte Senator Linsay, „scheinen nicht zu glauben, daß Spanien im Stande ist, auf den Philippinen die Ruhe wieder herzustellen oder dort Ordnung zu halten, und dürften wohl der Ansicht sein, daß es besser sei, wenn die Ver. Staaten die Regelung unternähmen. In den Ver. Staaten tritt die Ansicht immer stärker hervor, daß wir behalten sollen, was wir mit unseren Waffen erobert. Es ist wahrscheinlich genug, daß gegen den 1. Oktober, wenn die spanisch-amerikanischen Friedens-Kommissäre in Paris zusammentreffen, die Administration die Ueberzeugung gewonnen haben wird, die populäre Lösung der Philippinenfrage müsse in der Annexion der Inseln gefunden werden. Unsere Kommissäre werden dann instruirt werden, die Uebergabe der Inseln zu fordern.

„Es ist nutzlos", fuhr der Senator fort, „die Schwierigkeiten zu ignoriren, welche sich uns darbieten. Länder zu regieren, deren Bevölkerung nicht im Stande, sich selbst zu regieren, ist eine neue Aufgabe für die Ver. Staaten. Wir haben eine Kommission nach Hawai unterwegs, welche entscheiden soll, wie die hawaiischen Inseln zu regieren sind, und nachdem die Militärkommissionen, deren Aufgabe es ist, Cuba und Portorico zu räumen, ihr Werk vollendet haben, werden vermuthlich Zivilkommissionen ernannt werden, um Mittel und Wege für die Regierung Portoricos und einen friedlichen Ausgleich auf Cuba zu finden. Wir werden darin zweifellos erfolgreich sein, mögen uns indeß glücklich schätzen, wenn wir ähnlichen Skandalen entgehen, wie die, welche die Rekonstruktionsperiode im Süden gezeitigt. Vermuthlich werden einige Jahre hingehen, ehe wir unsere Truppen von Portorico und Cuba zurückziehen können, und eine permanente Okkupations-Armee von 30,000 bis 40,000 Mann für die Philippinen mag als eine der nothwendigen Folgen des Krieges sich darbieten. Wir mögen darauf zu rechnen haben, eine große Flotte, sowie eine ständige Armee von 200,000 Mann zu unterhalten.

„Die Tage unserer Isolirung sind vorüber. Wir werden in der Zukunft sowohl eine auswärtige wie eine innere Politik haben. Ob wir uns von Verwickelungen mit fremden Mächten und Allianzen fernhalten können, wird davon abhängen, ob wir die auswärtige Politik mit der inneren Partei-Politik verquicken. Als einer der maßgebenden Faktoren in Weltfragen sollten wir fremden Nationen gegenüber nicht Republikaner, Demokraten oder Populisten, sondern Amerikaner sein. Unsere Streitigkeiten in Bezug auf einheimische Angelegenheiten müssen zurücktreten, wenn wir es mit auswärtigen Fragen zu thun haben. Für uns ist das „offene Thor" im Osten und Westen von höchster Wichtigkeit. Unsere, den Kinderschuhen entwachsenen Industrien, Fabriken wie Ackerbau, werden neue Märkte fern von der Heimath fordern. Wir mögen uns dazu Glück wünschen, daß die Gesetzgebungs-Politik, welche einen Theil der Bevölkerung instand setzt, von dem andern durch Erpressung künstlich erhöhter Preise zu leben, bald begraben sein wird.

„In den Märkten der Welt werden wir uns mit den Preisen wettbewerbender Nationen abzufinden haben. Deshalb müssen wir die billigere Produktion fördern, anstatt die angeblichen Vortheile des Industrieschutzes suchen. Die Tendenz der Zukunft wird nach freierem Handel streben und auf die Erhaltung des jetzigen Goldwerthes gerichtet sein. Mit Cuba, Portorico und den Philippinen als amerikanischen Provinzen wird die Frage des freien Rohmaterials gelöst sein. Wir haben von den neuen Verhältnissen nichts zu fürchten, als unsere Unfähigkeit, dieselben in konservativer und staatsmännischer Weise zu lösen. Unter Erfolg in der Vergangenheit ermuthigt uns zu der Hoffnung, daß wir in der Zukunft gleiche Erfolge zu verzeichnen haben werden. Daß wir Fehler machen und politische Thorheiten begehen werden, daran zweifle ich nicht. Aber die Fehler werden verbessert und unsere politischen Thorheiten allmählich überwunden werden. Die uns vorliegenden Schwierigkeiten dürfen indeß nicht unterschätzt werden, und der Ernst der Lage sollte gründliche Würdigung erfahren."

Gegen den Schmuggel durch Europa-Reisende.

Die neue Verfügung des Schatzamtes zur Verhinderung von Schmuggeleien durch Europa-Reisende, ist in letzter Woche, bei Eintreffen des Dampfers „Westernland", zum ersten Male zur Durchführung gelangt. Gemäß den neuen Bestimmungen sind von jetzt an alle unautorisirten Personen von dem Raume, in welchem die Zollrevision des Gepäckes der Europa-Reisenden stattfindet, ausgeschlossen und zur weiteren Erleichterung dieser Untersuchung haben Personen, die aus Europa eintreffende Verwandte oder Freunde am Dock der Dampfer-Gesellschaft in Empfang nehmen wollen, nur dann zu demselben Zutritt, wenn sie einen von der Dampfer-Gesellschaft ausgestellten und von der Zollbehörde unterzeichneten Erlaubnißschein vorweisen können.

Den neuen Bestimmungen gemäß, bleiben jetzt auf dem Dampfer-Dock die eintreffenden Passagiere von ihren Freunden und Verwandten, mit wenigen Ausnahmen, getrennt, bis ihr Gepäck die Zollrevision überstanden. Und die bisherige Erfahrung scheint die Erwartung zu bestätigen, daß die Arbeit der Zollbeamten wesentlich dadurch erleichtert wird. Auch die Dampfer-Gesellschaften sind mit der neuen Einrichtung einverstanden, da dadurch das übliche Gedränge auf dem Dock beim Eintreffen eines transatlantischen Dampfers vermieden wird und die Leerung desselben von Passagieren und Gepäck schneller von statten geht.

Besonders befriedigt über die neue Einrichtung sind jedoch die Mitglieder der Vereinigung der Geschäftsleute und Fabrikanten, des sogen. „Merchants & Manufacturers Board of Trade", welche bekanntlich auf möglichst strenge Durchsuchung des Gepäcks der Europa-Reisenden dringen, um zu verhüten, daß von letzteren im Ausland billig eingekaufte, zollpflichtige Artikel eingeschmuggelt werden, zum Schaden sowohl der Bundeskasse, als von Handel und Industrie hierzulande. Unter den früheren Tarifen war diese Untersuchung allerdings eine sehr laxe und es sollen besonders bemittelte Personen das benützt haben, um die Kosten der Europa-Reise ganz oder theilweise dadurch herauszuschlagen, daß sie ihren Bedarf an Garderobe ꝛc. im Auslande zu billigem Preise im Voraus deckten und die Sachen als „persönliches Eigenthum" dann zollfrei einführten. Bei einer Zollrate von durchschnittlich 50 Prozent sparten sie durch Schmuggeln bei je $1000 zollpflichtigen Artikeln jedesmal $500.

Die Agitation der genannten Vereinigung hatte zur Folge, daß in den Dingley-Tarif eine Bestimmung aufgenommen wurde, wonach der Europa-Reisende nur für $100 im Ausland gekaufte Artikel zollfrei hier einführen darf. Zugleich erhielten die Vertreter des „Board of Trade" die Ermächtigung, bei der zollamtlichen Untersuchung des Gepäcks der von drüben eintreffenden Reisenden zugegen sein zu dürfen. Das hat denn auch bereits eine gute Wirkung gehabt, denn während in dem am 26. Juli 1896 endenden Jahre von 92,516 aus Europa hier eingetroffenen Kajütenpassagieren für zollpflichtiges Gepäck nur $87,425 erlegt worden sind, haben in dem am 24. Juli cr. beendeten Jahre 86,119 Passagiere $343,518 erlegt.

Die Erwartung, der Bundeskasse werde aus dieser Quelle eine Einnahme von Millionen zufließen, hat sich allerdings nicht bestätigt, doch mag das neue Gesetz seinen Zweck erfüllen, nämlich den: Leute, die von hier nach Europa reisen, davon abzuhalten, Garderobe- und sonstige Artikel, für die sie hier bedeutend mehr bezahlen müssen, im Auslande einzukaufen und zu versuchen, bei ihrer Ankunft hier die Waaren einzuschmuggeln.

Bismarck und die Polen.

Von den Preßstimmen zum Tode Bismarck's seien auch einige Auslassungen der polnischen Presse hervorgehoben. Sie verschließen sich bei aller grundsätzlichen Gegnerschaft zum Theil nicht der Anerkennung der Bedeutung Bismarck's. Der „Dziennik Poznanski" schreibt:

„Es hat eine Zeit gegeben, wo man nach dem Tode eines solchen Mannes gesagt haben würde: es ist unser größter Feind gestorben; er war aber gleichzeitig ein großer Mann. Die Deutschen hätten alle Veranlassung, ihm Denkmäler zu setzen, wir aber werden an seiner Bahre ihm bis zu einem gewissen Grade alles das vergessen, was er uns Böses gethan hat; er handelte, als er es that, in seiner Eigenschaft als Staatsmann, dem als Staatsdiener und Beamten das Staatswohl am Herzen lag. Heute aber muß die öffentliche Meinung der Polen angesichts des Bismarck'schen Grabes sich auf einen anderen Standpunkt stellen. Auch heute wollen wir gern zugeben, daß er ein verhältnißmäßig großer Mann gewesen ist, daß er, ohne in den Mitteln wählerisch zu sein, zur materiellen Hebung des Staates viel beigetragen hat; Glück hat er jedoch dem Lande damit nicht gebracht und seine Ideale nicht gehoben. Die öffentliche Meinung der Polen über Bismarck hat sich besonders seit seinem Rücktritt geändert, wo sein Polenhaß nicht nur nicht gemildert, sondern vielmehr, wie die von ihm erdachten neuen antipolnischen Mittel es zum Ausdruck brachten, noch bedeutend gesteigert wurde. Die Schaffung der in der Weltgeschichte bisher noch niemals vorgekommenen, angeblich friedlichen, in der That aber gegen die Polen gerichteten Organisation, deren Ziel in der rücksichtslosesten Verfolgung und Vernichtung des polnischen Elements zu erblicken ist, ist Bismarck's Werk. Und darin spiegelt sich der kleinliche Geist des Verstorbenen wieder, der von mangelndem Gerechtigkeitsgefühl ein Zeugniß ablegt. Die persönliche Thätigkeit Bismarck's war nicht nur an sich polenfeindlich, sie hat überdies eine ganze Generation mit dem Bismarck'schen Geiste durchtränkt, die mit dem Wirken des Verstorbenen vertraut, ihre ganze Energie auf das Losungswort: „Die Polen müssen ausgerottet werden" stützen wird."

Der „Kuryer" sagt: „Die schweren Schicksalsschläge, die von der heute todten Hand dem armen polnischen Volk so unverdient beschieden waren, die schreckliche Trauer, die sich der Polen ob der Verletzung ihrer heiligsten Gefühle und Rechte bemächtigt hat, das Elend und der Ruin von tausenden und abertausenden ausgewiesenen Familien, Wittwen und Waisen vermögen dennoch nicht, die Anerkennung und die Bewunderung für die Macht und die vollendete Tüchtigkeit seines Willens und seines Verstandes zu verringern."

Der „Oredownik" äußert sich: „Die Politik des Fürsten Bismarck hat auch den Polen arg mitgespielt. Bismarck ist der Meinung gewesen, daß, wenn der Adel ruinirt sei, das polnische Volk keine Widerstandsfähigkeit mehr gegenüber den Germanisirungsbestrebungen besitzen werde. Es ist aber anders gekommen; erst im vorigen Jahre haben preußische Minister öffentlich ausgesprochen, daß das polnische Volk für den preußischen Staat noch viel gefährlicher ist, als der Adel."

Der „Goniec" schreibt: „Solange Preußen preußisch bleibt, solange Polen bestehen wird, solange wird der Name des Heimgegangenen lebendig bleiben. Für die Polen ist Bismarck's Tod bedeutungslos — denn es werden sich auch späterhin Leute bereit finden lassen, die Polen im Bismarck'schen Geiste rücksichtslos zu verfolgen. Bismarck hat die Polen zur Selbstständigkeit ermahnt, die Gleichgiltigen hat er zu Patrioten werden lassen, er hat die Polen zum Sparsinn und zur Selbsthilfe gezwungen; mit einem Worte: Bismarck hat wider seinen Willen den Polen viel Gutes erwiesen."

Frankreich und das „Ausland".

Frankreich bewohnen im Ganzen 1,130,211 Ausländer — 200,000 mehr als bei der letzten Zählung — während das Ausland 517,000 Franzosen beherbergt. — Von Europäern bewohnen das Land 1,112,072, während außerhalb der Grenzen Frankreichs bloß 217,000 Franzosen leben. Auf die einzelnen [illegible] sich das Verhältniß folgendermaßen:

Ausländer in Frankreich:		Franzosen im Ausland:	
Belgier	[illegible]	in Belgien	32,000
Italiener	[illegible]	in Italien	11,000
Schweizer	81,[illegible]	in der Schweiz	51,000
Deutsche	[illegible]	in Deutschland	21,000
Spanier	77,000	in Spanien	25,000
Russen	1[illegible]	in Rußland	[illegible]
Oesterr.-Ung.	14,000	in Oest.-Ungarn	[illegible]
Engländer	28,000	in England	18,000

Argentiniens „Neunter".

Argentinien hat am 9. Juli den 82. Jahrestag der Unabhängigkeits-Erklärung der Provinzen am Rio de la Plata gefeiert, die zuerst unter allen spanischen Kolonien sich gegen die drückende Herrschaft des Mutterlandes erhoben hatten. Am 25. Mai 1810 erhoben sich die Hörigen der spanischen Kolonie gegen ihre Herren, aber erst der 9. Juli 1816 brachte ihnen die Emanzipation und machte sie zu Bürgern und Herren in ihrem Geburtslande. Erst mit der Unabhängigkeits-Erklärung trat die argentinische Republik in die Reihe der souveränen Staaten ein.

In einem der Bedeutung des Tages gewidmeten Artikel schreibt die deutsche „La Plata Post" unter Anderem:

Nicht die Unabhängigkeit, die nationale Selbstständigkeit und Einheit gilt es heute zu vertheidigen; sie ist fest gegründet und kein feindlicher Angriff, der Argentinien drohen mag, kann den nationalen Organismus gefährden. Das Ziel, das sich die Enkel stecken müssen, ist, den Bau, den die Vorfahren unter harten Kämpfen gegründet, in friedlicher Arbeit im Innern auszubauen und dafür zu sorgen, daß Argentinien mit vollem Recht den Platz unter den Kulturstaaten einnehmen darf, auf den es Anspruch macht und zu dem es durch ein günstiges Geschick berufen erscheint. Um die argentinische Republik zu dem zu machen, was sie werden kann und werden soll, braucht es der Arbeit von Generationen und je lebhafter sich die jetzt lebende, die auf diesem Wege den Folgegeschlechtern als Führer vorangehen soll, sich dessen bewußt bleibt, desto gewisser darf sie sein, in Wahrheit auf den Spuren der glorreichen Ahnen zu wandeln. Daß dies stets der Fall sein und die eine gedeihliche Entwicklung der Republik verbürgende Kulturarbeit unermüdlich und thatkräftig fortgesetzt werden möge, ist der beste Wunsch, den man dem gastlichen Lande, das auch so vielen Deutschen zur zweiten Heimath geworden, zu dem heutigen National-Festtage widmen kann.

* Bei günstiger Witterung wird heute Abend, von 8 bis 9 Uhr, die elektrische Fontäne im Lincoln Park wiederum spielen.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Hubert Altenhofen,

im Alter von 35 Jahren [illegible] entschlafen ist. Beerdigungs-Anzeige später.

Minnie Altenhofen, Gattin.
Lucy u. Augusta Altenhofen, Kinder.
265 Clybourn Ave. fria

Todes-Anzeige.

August C. W. Bischoff,

geliebter Gatte von Louise Bischoff (geb. [illegible]), Vater von [illegible], [illegible], im Alter von [illegible] Jahren, [illegible] Monaten und 26 Tagen am Freitag Morgen um [illegible] Uhr nach langem Leiden selig in dem Herrn entschlafen. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. August, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, Nr. [illegible], [illegible] Ave., statt. [illegible]

fria Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Den Beamten und Mitgliedern der Monarch Loge 1-54 R. & L. of H. zur Nachricht, daß Schwester

Henriette Mahnke,

wohnhaft 512 N. Marshfield, Ecke Haddon Ave., am 19. August gestorben ist. Die Beamten sind ersucht, am Sonntag, den 21. August, um 12 Uhr, in der Logenhalle zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Schwester M. Billmeyer, Protektor.
Schwester S. Gotter, Prot. Sekr.

Todes-Anzeige.

Gestorben in der Wohnung seiner Tochter Sophie Schramm,

Henry Fründt,

geliebter Vater von Sophie Schramm und Elisabeth Harding, im Alter von 82 Jahren, 7 Monaten und 8 Tagen. Beerdigung am Sonntag, den 21. August, um 1 Uhr Nachm., von Nr. 180 Augusta Straße aus nach der Kirche, Ecke Noble und Huron Straße und von hier aus nach Wunders Kirchhof. fria

Todes-Anzeige.

Columbia Frauen-Verein.

Zur Nachricht, daß Schwester

Henrietta Mahnke

512 N. Marshfield Ave., gestorben ist. Beerdigung Sonntag, um 1 Uhr, nach Waldheim.

Maria Hamel, Präs.
Therese Behrens, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Emilie Schmidt

im Alter von [illegible] Jahren und 8 Monaten am 18. August 1898, Morgens, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. August, 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, [illegible] Wallace Str., nach Waldheim statt. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry Schmidt, Gatte.
Clara, Ida, Emilie und Annie, Töchter.
Robert Wagner und Bernard Colbropf, Schwiegersöhne.

Wie schwer ist es, das Band zu brechen,
Das Liebe uns um's Herz gelegt.
Wie schwer ist es, das Wort zu sprechen:
Lebewohl für immer, theures Herz!
Mußten wir Dich, Theure, legen
In des Grabes stille Rast.
Wird Dein Bild uns stets umschweben,
Bis wir sind des Himmels Gast.

Cider.

Da jetzt die Zeit für die Herstellung von Cider herannaht, so ist es wohl von Interesse, etwas über die Einzelheiten derselben zu hören.

Zunächst kommt es bei einem guten Cider auf die Wahl der Aepfel an. Man darf durchaus keine Sommeräpfel hierzu verwenden; dabei ist es rathsam, nicht vor dem Spätherbst zur Bereitung von Cider zu schreiten. Am besten eignen sich Winteräpfel zu einem guten Cider. Diejenigen Aepfelsorten, welche reich an weinsäuerlichem Saft sind, ergeben die beste Qualität. Süße Aepfel allein kann man überhaupt nicht dazu gebrauchen. Auch solche nicht allein, die sehr sauer sind. Man muß das Süße mit dem Sauren vermischen, um einen wohlschmeckenden und haltbaren Cider zu gewinnen.

Dann ist die Reife des Obstes von der größten Wichtigkeit. Alle Aepfel müssen vollkommen reif sein und zwar müssen dieselben auf den Bäumen und nicht auf Strohlager zur vollen Reife gelangt sein. Auch dürfen die Aepfel nicht fleckig, das heißt theilweise faul sein.

Deshalb muß man die Aepfel sorgfältig auslesen, um unreife und schadhafte zu entfernen. Das Obst muß trocken eingebracht werden, wenn möglich. Auch schüttelt man die Aepfel nicht, sondern bricht sie einzeln mit der Hand und bewahrt sie sorgfältig auf, damit sie nicht fleckig werden. Man legt die Aepfel an einen trockenen Ort, bis sie durch den weinigen Geruch die zur Ciderbereitung nöthige Reife bekunden. An dem Orte, wohin man das Obst zur vollkommenen Reife bringen will, muß man ein ziemlich starkes Strohlager machen, und das Obst weitläufig neben einander legen. Hierbei muß man von Zeit zu Zeit das faule Obst auslesen. Die so schon auf dem Baume vollkommen gereiften Aepfel kann man schon nach 2 bis 3 Tagen zur Weinbereitung verwenden.

Was heute gemahlen oder zerkleinert wird, kommt morgen unter die Presse. Dieses Verfahren nennt man „Aufnehmenlassen". Es ist von großer Bedeutung für die Güte des Ciders. Die Bottiche müssen zu diesem Behufe an einen kühlen Ort gestellt werden. Wenn nöthig muß der Inhalt durch Bedeckung mit einem Fliegennetze gegen Ungeziefer geschützt werden. Bei kleinem Betriebe lassen sich, statt der Bottiche, größere Waschzuber recht wohl für diesen Zweck verwenden. Die „Maische" (so nennt man die zerkleinerten Aepfel) macht hierbei eine Art Vorgährung durch, wodurch der Cider sich viel länger hält, auch viel gehaltreicher wird.

Was die Fässer anbetrifft, so eignen sich Weinfässer recht gut dazu. Sie müssen aber vor dem Abfüllen sorgfältig durch Ausbrühen von dem Weinstein befreit werden. Hat man neue Fässer, so müssen diese gründlich ausgewässert und gesäubert werden. Es ist außerdem rathsam, bei neuen Fässern einige Aepfel von der Sorte, die man zur Mostbereitung brauchte, zu einem dünnen Brei zu kochen, und mit diesem Brei das Innere der Fässer auszuschwenken. Dann werden sie noch geschwefelt. Das Schwefeln geschieht, indem man einen mit Schwefel bestrichenen Leinwandstreifen an einen gebogenen Drath steckt, den Streifen ansteckt, und brennend durch das Spundloch bis auf den Boden des Fasses hineinläßt, dabei den Spund über die Oeffnung hält, damit die Luft entweichen kann.

Es wird neuerdings behauptet, daß das folgende Verfahren dem Schwefeln vorzuziehen sein. Man löst ein Viertel Pfund Bisulphite of Calcium in einer Gallone Wasser auf und spült damit das Innere des Fasses recht gründlich aus.

Von der Presse kommt der Most sogleich in die Fässer. Um allerlei Trübes zurückzulassen, kann man den Most durch ein trichterförmiges Weidenkörbchen in das Gährungsfaß laufen lassen. Es ist jedoch rathsam das Faß nicht ganz zu füllen; dann lege man einen mit Leinwand umwickelten Spund auf das Spundloch und lasse das Faß in Ruhe. Das nennt man die Untergährung. Die größte Hefe setzt sich unten auf den Boden fest. Die leichtere Hefe bildet oberhalb der Flüssigkeit eine Kruste, die sich später auch zu Boden setzt. Dies ist das sicherste Zeichen, daß die Hauptgährung vollendet ist. Der Wein muß nun auf ein anderes Faß abgezogen werden. In diesem erleidet der Cider noch eine Nachgährung, die in der Regel 14 Tage dauert. Das ganze vollgefüllte Faß spundet man fest zu. Der Spund muß lang genug sein, um etwa ein Viertel Zoll in den Wein zu reichen. Neben dem Spunde bohrt man ein Loch von der Größe einer Federpose, das man erst nach vollendeter Gährung wieder verschließt. Von nun an ist es nöthig, das Faß gefüllt zu halten und zwar mit derselben Sorte Cider muß von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden. Wenn man keinen Cider zum Nachfüllen hat, so ziehe man den Cider auf ein kleineres Faß, so daß man einen großen Steinkrug zum Nachfüllen und nebenbei zum Trinken übrig hat. Man kann den Cider schon trinken, wenn er etwa drei Monate alt ist. Besser ist es, ihn etwas älter werden zu lassen. Manche lassen ihn ein Jahr alt werden. Der Cider wird vom Fasse getrunken. Natürlich, je länger von einem Fasse getrunken wird, je fader schmeckt der Cider. Man kann auch den Cider, nachdem er etwa drei Monate alt ist, mittels eines Hebers auf Flaschen ziehen. Die Korke müssen gut verbunden werden.

Ein gewöhnlicher Hauskeller mit einer Temperatur von etwa 60 Grad eignet sich als Platz für den Gährungsprozeß. Zieht man den Wein auf Flaschen, so wird er nicht sauer. Auch empfiehlt sich folgende Anweisung den Cider süß zu erhalten: Wenn der Cider den Geschmack erreicht hat, der einem zusagt, so nehme man auf ein Faß 1 bis 2 gewöhnliche Wassergläser voll geriebenen Meerettig, und vermenge ihn mit dem Cider.

Im Falle ein Mangel an Aepfeln vorhanden ist, kann man auch auf künstlichen Wege einen Cider herstellen, der sich im Geschmack kaum von dem echten unterscheidet. Man vermische 5 Gallonen kaltes Wasser mit 3¾ Pfund braunen Zucker und 2 Unzen Weinsteinsäure. Dann koche man 1 bis 2 Pfund getrocknete saure Aepfel weich, presse den Saft aus, und vermische ihn mit der übrigen Flüssigkeit. (Muß jedoch bald getrunken werden.)

(St. L. Amerika.)

Käthchen Schönkopf.

Wie das „Leipziger Tageblatt" mittheilt, bestanden in Leipzig schon seit längerer Zeit Meinungsverschiedenheiten darüber, in welchem Hause sich die Weinwirthschaft befunden habe, in der der Student Goethe ein zartes Verhältniß mit dem Wirthstöchterlein Käthchen Schönkopf unterhielt, bis sie, von seinen Eifersüchteleien gequält, schließlich sich von ihm abwendete und später die Gattin des Oberhofgerichtsraths und Rathsherrn Dr. Kanne wurde, durch den Umgang mit Goethe aber zu einem unsterblichen Namen gelangte. Man hatte bisher angenommen, daß die Schönkopf'sche Wirthschaft sich in den Lokalitäten am Eck des Brühls und der Halle'schen Straße befunden habe, die jetzt das „Geßwein'sche Cafe" einnimmt, wie denn auch zur Zeit daran mehrere bezügliche Inschriften angebracht sind. Zur Richtigstellung der Sache nahm neuerlich der Verein für die Geschichte Leipzigs dieselbe in die Hand und hat, auf Grund amtlicher Unterlagen, den Schiedsspruch gethan, daß besagte Schönkopf'sche Weinwirthschaft sich neben dem Geßwein'schen Cafe, im Grundstück Nr. 19, befand das 1842 einem Neubau wich. Eine seit einigen Tagen dort angebrachte Gedenktafel lautet: „Hier stand bis 1842 das Haus des Weinschenken Schönkopf. Zur Erinnerung an Goethe und Käthchen Schönkopf. Der Verein für die Geschichte Leipzigs."

Lokalbericht.

Die Steuereinschätzung in Cook County.

17 Millionen weniger als im vergangenen Jahre.

Sonderbare Zahlen.

Der Gesammtbetrag der diesjährigen Steuereinschätzung in den 33 Towns Cook Countys stellt sich auf $180,041,162 — oder auf $17,623,946 weniger, als im Vorjahre. Detaillirt lautet das Ergebniß wie folgt:

Bewegliches Eigenthum, 1898: $21,512,933; 1897: $26,190,817. (Abnahme von $4,677,884.)

Eisenbahn-Eigenthum, 1898: $909,685; 1897: $1,232,341. (Abnahme von $322,636.)

Grundeigenthum — a) Ländereien, 1898: $10,946,509; 1897: $11,474,261. (Abnahme von $527,752.) b) Baustellen, 1898: $146,672,035; 1897: $158,767,689. (Abnahme von $12,095,654.)

Insgesammt, 1898: $180,041,162; 1897: $197,665,108.

Der Bericht gibt vielfach zu denken. Hier nur einige Beispiele: Der Tonnengehalt der in Chicago ein- und auslaufenden Fahrzeuge ist denjenigen New Yorks und Londons gleich, dennoch haben die Assessoren nur 247 Dampfer und andere Schiffe zur Steuereinschätzung in Betracht gezogen. Die Pferde des Countys, 24,935 an Zahl, repräsentiren nach Ansicht der Assessoren einen Werth von $410,320; das Hornvieh einen solchen von $185,294 und nur 89 Schafe sind mit $771 eingeschätzt worden. Die zahlreichen Kessel und Dampfmaschinen sind nach der Einschätzung $107,333 werth, die 17,290 Wagen und sonstige Fuhrwerke $371,583, die 4374 Uhren $11,759 und die 8147 Pianos $233,633.

Das Getreide in der Stadt ist nach Ansicht der Assessoren nicht mehr als $41,325 werth, die Wirthschafts- und Restaurationseinrichtungen $31,506, die Haushaltungs- und Office-Einrichtungen $2,465,448, Fabrik-Artikel $1,247,821, Diamanten und Juwelen $137,529 u.s.w. Das gesammte Eisenbahn-Eigenthum, mit Ausnahme der Geleise und des Wagen-Materials ist auf $909,685 — gegen $1,233,341 im vorigen Jahre taxirt worden, während die Farm-Ländereien mit $10,946,506 eingeschätzt worden sind; auch über eine halbe Million geringer, als im vorigen Jahre.

Harugari Liedertafel.

Die „Harugari Liedertafel" arrangirt für nächsten Mittwoch, den 24. August, einen Sängerabend im Sunnyside Park. Alle nicht aktiven Mitglieder des Vereins, sowie befreundete Vereine sind ersucht, an der Veranstaltung theilzunehmen.

Damen-Verein Edelweiß.

Obiger Unterstützungs-Verein feierte am Mittwoch Abend in Beer's Halle sein zweites Stiftungsfest durch ein gemütliches Kaffee-Kränzchen. Der Verein zählt jetzt 254 gutstehende Mitglieder und besitzt ein Vermögen von mehr als $1000.

* Der Matratzenmacher Abe Goldberg von Nr. 487 S. Canal Straße hat nach dem Michael Reese-Hospital geschafft werden müssen, weil er in einem elektrischen Bad, das ihm sein Hausarzt hat angedeihen lassen, ernstliche Brandwunden erlitten hat.

* Auf Betreiben seiner Gattin, die ihn thätlicher Mißhandlung beschuldigt, ist der greise Abraham Berger, Nr. 338 Halsted Straße, im Polizeigericht an der Maxwell Str. unter Friedensbürgschaft gestellt worden, obschon er Stein und Bein schwor, daß in Wirklichkeit er der mißhandelte Theil sei.

Der Mord in Highwood.

Schneider Pethke in Waukegan der Grand Jury überwiesen.

Der Schneider Carl Pethke, welcher vorgestern in Highwood den Prediger Samuel Breatwell erstochen hat, ist gestern in Waukegan dem Friedensrichter Heath vorgeführt worden. Er leistete auf eine Vorverhandlung Verzicht und wurde den Großgeschworenen von Lake County überwiesen.

Die That Pethke's hat in Highwood und Umgegend, wie leicht begreiflich, die größte Aufregung verursacht und findet die verschiedenartigste Beurtheilung. Die ehemalige Gattin Breatwell's, welcher Pethke seit Jahren Unterstand gegeben, war die zweite Frau des ermordeten Geistlichen, der in erster Ehe mit ihrer jüngeren Schwester verheirathet gewesen ist. Sie hatte bei Breatwell's Kindern aus erster Ehe nach dem Tode ihrer Schwester Mutterstelle vertreten. Nach englischem Gesetz hätte Breatwell seine Schwägerin nicht heirathen dürfen. Die Familie wanderte deshalb nach den Ver. Staaten aus, und hier ließ Breatwell sich mit der Frau trauen, obwohl diese gegen 12—14 Jahre älter war, als er. Sehr glücklich scheint die Ehe indessen nicht gewesen zu sein. Vor vier Jahren trennten sich die Eheleute, und seither hat die greise Frau Breatwell bei ihrem früheren Kostgänger Pethke gewohnt. Um in Folge der Trennung nicht in seinen Vermögens-Interessen beeinträchtigt zu werden, übertrug Breatwell seine Liegenschaften, Hypothekenforderungen u. s. w. an seinen ältesten Sohn. Auf diese Weise wurde besagter Sohn zum Hypothekengläubiger seiner Mutter und setzte es kürzlich durch, daß dieser das von ihr und Pethke bewohnte Häuschen gerichtlich aberkannt wurde. Pethke hatte einen Versuch gemacht, die Mittel zur Abtragung der Hypothekenschuld von $600 zu erlangen, indem er den älteren Breatwell auf Zahlung eines gleichen Betrages für die Verpflegung seiner Gattin verklagte; da aber der Geistliche eine Scheidung von der Frau erlangt hatte, wurde Pethke mit seiner Forderung abgewiesen. In Folge all' dieser Verwicklungen, an denen er dem älteren Breatwell die Schuld beimaß, ist Pethke von einem glühenden Haß gegen diesen erfüllt worden. Der Schneider soll nun auch stark geschnapst haben, und so kam es, daß er vorgestern, halb im Rausch, über Breatwell herfiel und diesen umbrachte.

Der jüngere Breatwell hat gestern bereits Schritte gethan, um seine Pflegemutter und Tante aus deren Behausung vertreiben zu lassen. Wahrscheinlich wird sich der nahezu Achtzigjährigen die Armenbehörde des Bezirks annehmen müssen.

Zu Freiheit gesetzt.

Chas. Hartmann, welcher von Richter Kohlsaat wegen Mißachtung eines richterlichen Befehls in's Gefängniß geschickt worden war, wurde gestern von Richter Chetlain auf Grund des eingeleiteten Habeas Corpus-Verfahrens gegen Bürgschaft in Höhe von $1000 freigelassen. Hartmann gab die Erklärung ab, daß er, dem Befehle des Richters Kohlsaat Folge leistend, am 16. August seinen Bericht als Verwalter der Fred. Körner'schen Nachlassenschaft abgeliefert habe.

Unter den Rädern.

Geo. Dufen, ein Bremser der Chicago & Eastern Illinois-Bahn, wurde gestern in dem Frachtbahnhof bei New Holland durch eine Rangirlokomotive überfahren und dabei so schwer verletzt, daß er bald darauf im Englewood Union-Hospital den erlittenen Verletzungen erlag. Der Mann war 25 Jahre alt und wohnte mit seiner Familie in Momence, Jll.

Unter falscher Flagge.

Ein gewisser John Connolly, alias Josef Cornell, wird von dem Italiener Rosco Stefano beschuldigt, ihm $25 abgeschwindelt zu haben, unter dem Vorgeben, er sei Hilfs-Stadtanwalt und könne ihm in einer Schadenersatzklage gegen die Stadt zu einem Zahlungsurtheil verhelfen. Rosco erwirkte gestern einen Haftbefehl gegen Connolly.

Werthlose Checks.

Zwei im Gebäude Nr. 300 Dearborn Str. beschäftigte Drucker, Namens G. M. Atwell und John Roß, werden von Frau Josephine Aulmiller, bei der sie im Hause No. 1227 W. North Ave. gewohnt haben, beschuldigt, ihr zwei werthlose Checks in Höhe von $40 angehängt zu haben. Polizeirichter Martin beraumte die Verhandlung der Anklage auf den 23. August an.

* Die Wollköpfe James White und John Brown wurden gestern Abend von zwei Schutzleuten dabei ertappt, wie sie im Begriffe waren, den aus Butte, Mont., stammenden Grubenbesitzer Alfred Bentley an Van Buren und State Straße zu berauben. Nach heftiger Gegenwehr wurden sie festgenommen.

Blutig verlaufen.

Der Nr. 465 35. Straße wohnhafte Wm. Campbell ließ sich gestern Abend in Charles Finks Barbierladen, Nr. 65 Orleans Straße, die Bartstoppeln abnehmen, als ein alter Mann, in der Uniform der G. A. R., eintrat und angeblich von dem Haarkünstler sofort zur Zielscheibe schlechter Witze gemacht wurde. Campbell gefiel das nicht; er stellte den Barbier zur Rede, und bald war eine Prügelei zwischen den Beiden im Gange, bei welcher Fink den Kürzeren zog. Wüthend riß der Barbier schließlich einen zur Hand liegenden Revolver an sich und gab auf seinen Gegner mehrere Schüsse ab, von welchen einer denselben in die rechte Seite traf. Der Schießbold entfloh dann. Campbell, dessen Wunde übrigens nicht lebensgefährlich ist, fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Will Chicago verlassen.

Die Firma Eugene Vallens & Co., welche hier und in New York große Zigarrenfabriken betreibt, geht mit der Absicht um, ihr hiesiges Geschäft aufzugeben. Sie beschäftigt in Chicago gegen 700 Zigarrenmacher und etwa ebenso viele in New York. Ihre Angestellten sind zumeist Spanier und Cubaner. Falls in Folge des Krieges die amerikanischen Zollschranken Cuba gegenüber fallen gelassen werden sollten, werden Vallens & Co. ihren Fabrikbetrieb wahrscheinlich nach Havana verlegen.

* In den Geschäftsräumen der „Regent Manufacturing Co." im Gebäude Nr. 182—184 Wabash Ave. entstand gestern am frühen Morgen ein Feuer, welches einen Schaden von $1200 anrichtete. In kaum nennenswerther Weise wurde durch diesen Brand auch die Bilderrahmen-Firma Craig & Co. geschädigt.

Holmes' verfehlte Spekulation.

Die Aktionäre des Unternehmens müssen zahlen.

Kreisrichter Smith hat die vom Richter Tuley am 1. Juli dieses Jahres abgegebene Entscheidung bestätigt, wodurch die Illinois Trust and Savings Bank zur Massenverwalterin der „Pacific Railway Co." in Los Angelos, Californien, eingesetzt worden ist. Im Jahre 1891 hatte der ehemalige Superintendent Holmes von der „Chicago City Railway Co.", mit Hilfe Chicagoer Kapitalisten die „Los Angelos Cable Co." organisirt. Das Geschäft bezahlte sich aber nicht, weshalb die Aktionäre ihre Aktien auf die neue in Los Angelos gegründete Pacific Railway übertrugen, und zwar zu 32 Prozent des Nennwerthes der Papiere. Als nun die letztere Gesellschaft für bankerott erklärt worden war, wurden die ursprünglichen Aktionäre der Los Angelos Cable Co. von der Massenverwaltung auf Zahlung der übrigen 68 Prozent jeder Aktie verklagt. Daraufhin haben einzelne Aktionäre auch bereits bezahlt, ohne eine gerichtliche Entscheidung abzuwarten. Die Andern werden jetzt zahlen müssen.

Zahlungseinstellungen.

Der Nr. 1067 S. Central Park Ave. wohnhafte William Hickman Hays meldete gestern im Bundesgericht an, daß er seine Zahlungen einstellen müsse. Hays gab seine Verbindlichkeiten mit $9000 an; der Werth seiner Bestände beziffert sich auf $40.

Seinen Bankerott meldete gestern im Bundesgericht auch der Schneider James Heiß von Nr. 165 Chicago Ave. an. Die Passiva sollen $1000, die Aktiva $325 betragen.

— Die strengsten Kritiker sind jene, welche schaffen wollten und nicht konnten.

Aus der Stadtverwaltung.

Die städtische Zivildienst-Kommission hat heute mit der Prüfung von 81 Feuerwehr-Lieutenants begonnen, welche gern Kapitäne werden möchten. Um diese Aspiranten nun nicht sämmtliche zu gleicher Zeit dem Dienst zu entziehen, sollen die Prüflinge von Tag zu Tag in Abtheilungen von 10 bis 15 Mann antreten.

Gesundheitskommissär Reynolds hat nun wirklich Ernst gemacht; er hat eine Anzahl mit Gaze bedeckter Körbe, welche von Fruchthändlern feilgeboten wurden, mit Beschlag legen lassen und er hat auch seinen Unterbeamten anbefohlen, in der Durchführung des Gesetzes nicht nachzulassen. Der Kommissär sagt, daß er später gegen alle Uebertreter der einschlägigen städtischen Verordnung gerichtlich vorzugehen beabsichtige.

Eigenartiger Tod.

Als der 11jährige Louis Ley sich gestern Abend nicht im elterlichen Hause, Nr. 391 Lawndale Ave., einstellte, wurde sein Vater besorgt und forschte nach dem Verbleiben des Knaben. Dabei kam er auch in seinen Pferdestall und fand zu seinem Entsetzen seinen Sohn tod unter den Hufen des Pferdes. Das Thier gilt als lammfromm und scheint zufällig auf den am Boden spielenden Knaben getreten zu sein, ihm dabei den Schädel zerschmetternd.

Brand von Hochbahn-Schwellen.

Zwanzig Minuten lang mußte gestern der Verkehr auf der Südseite-Hochbahn eingestellt werden, da an 29. Straße die Bahnschwellen durch Unvorsichtigkeit eines Reparaturarbeiters in Brand gerathen waren. Die Flammen wurden gelöscht, ehe sie schlimmeres Unheil anrichten konnten.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Tödtliche Brandwunden.

Als Frau Bertha Werner gestern Abend in ihrer Wohnung, Nr. 123 28. Place, auf einem Gasolinofen das Abendessen zubereiten wollte, erfolgte eine Explosion in dem Ofen, und das brennende Oel ergoß sich über die unglückliche Frau, welche dabei so schwere Brandwunden erlitt, daß sie einige Stunden darauf im Mercy-Hospital den Verletzungen erlegen ist. Frau Wegner war erst 26 Jahre alt und seit sechs Jahren verheirathet.

Schwer verletzt.

Ein durchgehendes Gespann kollidirte gestern an Randolph Straße und Fifth Ave. mit einem Buggy, in welchem sich der Essigfabrikant Wm. H. Bunge von Nr. 71 Ann Str. befand. Durch die Gewalt der Kollision kippte das Buggy um, und Bunge fiel dabei so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er sehr schwere, ja vielleicht lebensgefährliche Verletzungen der Wirbelsäule erlitt.

Vergnügungs-Wegweiser.

Adelphi-Theater. — The White Squadron.
Alhambra. — For Liberty and Love.
Lincoln. — The Commodore.
Hopkins. — Heroes of '98.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Bismarck-Garten. — Tägliche Konzerte des Bunge-Orchesters.
Sunnyside Park. — Jeden Abend Militär-Konzert.
The Terrace. — Jeden Abend Konzert des deutsch-amerikanischen Orchesters.
Fick's Sommergarten. — Jeden Abend Konzert von Mitgliedern des Thomas Orchesters.
Freimaurertempel Dachgarten — Jeden Abend Konzert von Schilzony's Knaben-Kapelle.

Blücher als Antimonarchist.

Nach den Memoiren des Generals v. Wolzogen erzählt der „Schwäb. Kour." von einem bisher wohl kaum bekannt gewordenen Toast des Marschall Vorwärts, den dieser in einem freimüthigen Augenblick gehalten hat. Es war in Karlsbad, der Friedensstörer Napoleon war endgiltig beseitigt und auf St. Helena unschädlich gemacht. In dem freundlichen böhmischen Städtchen hatte sich eine illustre Gesellschaft zusammengefunden, viele der höchsten Würdenträger und Generale der verbündeten Monarchen, unter Letzteren der Fürst Blücher, der populärste von Allen, und der Fürst Schwarzenberg, der vornehmste. Der alte Blücher gab ein großes Gastmahl und hatte neben sämmtlichen Generalen natürlich auch den Fürsten Schwarzenberg eingeladen. Es war bekannt geworden, daß der Marschall Vorwärts bei diesem Festmahle seinen erlauchten Gast durch einen Trinkspruch auszeichnen wolle, ebenso war aber auch längst allgemein bekannt, daß Blücher mit Schwarzenberg niemals so recht im Einverständniß gewesen war und sich häufig sehr derb über die von Schwarzenberg befohlenen Maßregeln während des Feldzugs ausgesprochen hatte. War das Erstaunen schon groß, daß Blücher überhaupt reden wolle, so stieg es in das Ungeheure, als man erfuhr, daß er beabsichtige, den Feldmarschall Schwarzenberg als Feldherrn zu feiern. Blücher erhob sich und schlug an sein Glas; es war so still an der großen, prachtvoll geschmückten Tafel, daß man eine Feder zur Erde hätte fallen hören. Die unter schneeweißen, buschigen Brauen liegenden Augen des greisen Helden leuchteten wie ehemals an seinem schönsten Schlachttage, als er begann: „Meine Herren, trinken Sie mit mir auf das Wohl des erlauchten Feldmarschalls, des Fürsten Schwarzenberg, des großen Feldherrn, der den Feind schlug, trotzdem drei Monarchen in seinem Hauptquartier waren!" Zuerst eine allgemeine beängstigende Stille, dann aber brach der Sturm los, und ungeheurer Jubel erschütterte den hohen Festsaal. Wenn's aber nicht der alte Blücher, der alte von seinem Monarchen so hochgestellte und gefeierte Marschall Vorwärts, gewesen wäre, so würde ihm vermuthlich dieser Trinkspruch sehr schlecht bekommen sein. Wie etwa heutzutage einem anderen „Vorwärts", der sich in gleichem Sinne äußerte.

Die Deutschen in Paraguay.

Nach der in Asuncion erscheinenden deutschen Wochenschrift „Paraguay Rundschau" leben in Paraguay 1200 Deutsche, und zwar in Asuncion 320, in San Bernardino 387, Neu-Germanien 148 und zerstreut 345. „Wenn nun auch", so bemerkt das erwähnte Blatt, „die deutsche Kolonie in Paraguay wenig zahlreich ist, so ist sie doch der bedeutendsten eine. An Kapitalkraft sind die spanischen Handlungshäuser den deutschen freilich über, aber trotzdem ist, dank der Rührigkeit der deutschen Kaufleute, die Einfuhr der verschiedensten Industrie-Erzeugnisse aus Deutschland größer als aus irgend einem anderen Lande; deutsche Buchhalter genießen des größten Vertrauens in Geschäftshäusern und Banken; die deutschen Handwerker zählen zu den besten und haben alle vollauf Beschäftigung, die verschiedensten hier vertretenen übrigen Berufszweige kommen gut fort, und wenn der den Germanen anerzogene Durst, der in der hiesigen Temperatur zuweilen zu unheimlicher Höhe ansteigt und dessen gründliche Löschung ein Heidengeld kostet, nicht wäre, sondern wir uns italienischer Frugalität befleißigen könnten und wollten, so würde unsere Kolonie sich eines größeren Wohlstandes als gegenwärtig erfreuen, wo derselbe aber trotz alledem als befriedigend bezeichnet werden muß." Paraguay ist erst seit 28 Jahren für alle Welt geöffnet.

Das Urtheil des Kadi.

Ein arabisches Märchen von M. B.

Ein armer Türke kam auf einer Wanderung in eine große Stadt; er war erschöpft vom langen Wege, den er zurückgelegt und gar froh, als er die schlanken Minarets und weißen, flachen Häuser in der Sonne leuchten sah. Er kam auf einen großen Platz und sah einen Araber, der mit gekreuzten Beinen auf dem Boden saß und bei offenem Feuer einen verführerisch duftenden Braten am Bratspieße drehte.

„Freund" — sprach er den Araber an — „ich gehe seit frühem Morgen und habe seit gestern Abend keinen Bissen zum Munde geführt, denn ich bin gar arm; drum habe Erbarmen mit mir und schenke mir ein Stückchen Deines Bratens."

„Geh mir aus den Augen!" entgegnete der Angeredete unwirsch — „meinst Du, ich koche den Braten für die Bettler, die umherziehen?"

Da schlich sich der arme Türke weg und kaufte sich ein trockenes Stück Brot; dann stellte er sich in die Nähe des Feuers, so daß ihm der Wind den Bratenduft zutrieb und aß behaglich sein Brot bei Bratenduft. Der Araber hatte ihn beobachtet und, sobald der Türke das letzte Stückchen in den Mund steckte, rief er ihn an: „Du hast das Brot gegessen, aber meinen Braten dazu gerochen und bist satt geworden; nun bezahle mich!"

Der Türke wehrte sich, sie schrieen und zankten, andere kamen herbei und nahmen die Partei des einen oder des andern; manche wollten Frieden stiften, doch es gelang ihnen nicht, und endlich wanderten die beiden Streitenden zum Kadi und baten ihn, die Sache zu entscheiden.

Der Kadi fuhr sich mit den feinen Fingern durch den langen, grauen Bart und sann eine Weile nach. Dann nahm er eine Münze aus der Tasche und ließ sie auf den Steinboden fallen.

„Was hast Du vernommen?" — fragte er den Araber.

„Ich habe den Klang der Münze auf dem Steine vernommen, o weiser Kadi!" — entgegnete der Gefragte.

„Nun denn" — sprach der Kadi — „der Türke hat den Braten gerochen und ist satt geworden. Du hast den Klang der Münze gehört und bist bezahlt worden. Gehet, und Allah schütze Euch!"

Ein Inspizirungs-Ergebniß.

Dem jüngst verstorbenen österreichischen Feldzeugmeister Eduard Freiherrn v. Handel-Mazzetti, widmet das „Neue Wiener Tagblatt" einen Nachruf, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Als Brigadier gab Baron Handel viel darauf, daß der Mann im Stande sei, über militärische Dinge seiner Wissensphäre ordentlich und klar zu sprechen. Er hatte sich ein eigenes Fragebüchlein angelegt, das ihn auf allen Inspizirungen begleitete, und worin er auch eine Sammlung von „Blüthen aus dem Soldatenleben" hatte, von denen viele in den verschiedenen Garnisonen auch außerhalb Tirols zirkuliren. Wenn auch gewiß nicht alle echt sind, will ich doch einer erwähnen, bei deren Entstehung ich selbst dabei war.

Frage: „Erklären Sie mir die Vor- und Nachtheile des Werndlgewehres!"

Der Soldat schweigt.

Frage: „Wissen Sie, was ein Vortheil ist?"

Der Soldat schweigt.

Frage: „Wissen Sie, was ein Nachtheil ist?"

Soldat (lebhaft): „A Nacht-Eul' is a schiacher Vogel!"

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Kuersten, Fred., 50 J., 1948 Carman Ave., 15. Aug.
Plonts, Harry M., 38 J., Cook County Irrenasyl, 16. August.
Lindberg, Henry M., 57 J., 706 50. Str., 16. Aug.
Herstein, Wolf, 48 J., 562 S. Canal Str., 18. Aug.
Hattendorf, Fred., 37 J., 35 Bickerdike Str., 12. August.
Grote, Catherine, 72 J., 5744 State Str., 17. Aug.
Radtke, August, 27. J., 1557 State Str., 17. Aug.
Lubbes, Fred. C., 35 J., 606 Sedgwick Str., 17. August.
Hoch, John G., 81 J., 135 Lytle Str., 16. Aug.
Roschke, Emilie, 29 J., 4816 Loomis Str., 18. Aug.
Voß, Horin, 16 J., 247 Bristol Str., 16. August.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Knud L. gegen Adelina P. Morton Boyesen, wegen Impotenz; Adam gegen Clara Schneider, wegen Untreue; Annie gegen Robert H. Wood, Nellie gegen James C. Mintier und Lulu gegen Frank A. Rogerson, wegen Verlassung; Charles H. gegen Carry D. Maginnis, wegen schlechter Behandlung und Verlassung.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Grand Ave., Südostecke Lewis Ave., 33×129, Frank Robertson an John A. Murphy u. A., $3000.
Cornelia Str., 200 F. östl. von Rockwell Str., 25×124, Carl Strey an Addie J. Andrae, $1000.
Indiana Ave., 106 F. südl. von 117. Str., 25×125, C. A. M. Schlierholz an J. P. Rinkel, $2400.
Roscoe Str., 616 F. westl. von Halsted Str., 25×125, Nels P. Johnson und Frau an Henry F. Pahlke, $7000.
Sacramento Ave., Nordostecke Marianna Ave., 50×125, Wm. J. Reed an Samuel P. Reed, $2400.
Campbell Ave., 75 F. südl. von Potomac Ave., 25×126, Henry Le Brun u. Frau an Joseph Williams, $5000.
Mozart Str., 25 F. südl. von Augusta Str., 25×125, Jesse Wells und Frau an Alfred G. Cooke u. A., $3000.
40. Ct., 166 F. südl. von Park Ave., 50×129, Julia A. Hilton an Andrew G. Nelson, $1000.
21. Pl., 110 F. östl. von Halsted Str., 24×111, Herman Malnischek an Theo. Oelsener, $5000.
Michigan Ave., 294 F. nördl. von 39. Str., 50×175, M. in C. an Thomas Brenan, $8776.
Bishop Str., Südwestecke 53. Str., 25×124, Frank P. Burchard an Annie A. Shanley, $3000.
Shields Ave., 150 F. nördl. von 64. Str., 50×186, Frederick R. Mitchell und Frau an Frederick A. Anderson u. A., $6250.
State Str., 97 F. nördl. von 66. Str., 25×184, M. in C. an A. J. Levy, $7255.
72. Str., 135 F. östl. von Woodlawn Ave., 50×125, Sallie A. Badger an Fannie L. Wilke, $ 200.
[illegible]

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Lediger Butcher. 178 28. Place.

Verlangt: Ein Junge, Wagen zu treiben. 192 Mohawk Str., Top Floor.

Verlangt: Sofort, Junge, nicht unter 16 Jahren, zum Reinhalten der Office u. s. w., muß bei seinen Eltern wohnen und Referenzen haben. 643 N. Clark Str.

Verlangt: Lediger Butcher, guter Shoptender, $5 bis $6 und Board. 1774 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein eben eingewanderter Junge, der draußen das Maschinenhandwerk gelernt hat. Adr.: H 609 Abendpost.

Verlangt: Aelterer Mann oder starker Junge, 18 Jahre, Milch auszufahren und im Hause zu helfen. Muß im Hause wohnen. 1225 Wabansia Ave.

Verlangt: Ein guter Butcher, um den Store zu tenden. Einer der selbstständig arbeiten kann. Bezahle guten Lohn. Nachzufragen Freitag Mittag um 3 Uhr, bei John Paul, am Fulton Market.

Verlangt: Ein guter Porter. 21 N. Clark Str.

Verlangt: Lediger Butcher, der etwas den Shop tenden kann. 189 Dayton Str., Ecke Willow Str.

Verlangt: Ein Junge, in der Bäckerei zu helfen. — 3138 Wallace Str.

Verlangt: Junge, das Cakebacken zu erlernen. 181 W. Division Str.

Verlangt: Ein junger Mann als letzte Hand an Cakes. 270 Grand Ave.

Verlangt: Erfahrene Bügler an Knabenröcken. 9 Thomas Str., Ecke Wood Str.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau in mittlerem Alter für Küchenarbeit. 181 W. Lake Str. frsa

Verlangt: Aelterer Mann und junges Mädchen oder Wittwe, die Lust hat aufs Land zu gehen. — 348 Clybourn Ave. fsa

Verlangt: Schauspieler, Herren und Damen, für deutsches Theater. Garantirt. Alex Greb, Germania Halle, Dubuque, Iowa.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Bartender sucht Stelle. Kaution, wenn verlangt. Bernhard Falk, 160 Orleans Str. frsamo

Gesucht: Junger Mann, welcher Kaution stellen kann, sucht Stellung in einem Geschäfte oder als Geschäftstheilhaber. Adr.: B 895 Abendpost.

Gesucht: Buchbinder sucht sofort Stelle. Adr.: B 811 Abendpost.

[illegible]

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Sehr billig, bester Zigarren-, Candy- und Ice-Cream-Parlor. 143 E. Fullerton Ave.

Zu verkaufen: Billig, eine kleine Milchroute. 857 W. Chicago Ave. frsa

Zu verkaufen: Ein Schneiderladen. — 618 Holt Ave. frsa

Zu verkaufen: Billig, wegen Krankheit, Schuhmacher- und Schneider-Shop, altes Geschäft. Guter Platz für feine Reparaturen. 117 E. 18. Str., nahe Wabash Ave.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon mit Ausspannung, in einer guten Country-Stadt. Milch-Station nahe Chicago. Wegen zweier Geschäfte. — Adr.: E 523 Abendpost. frsa

Zu verkaufen: Bäckerei. Nur Store-Trade. 4843 S. Ashland Ave. frsa

Zu verkaufen: 8-Kannen-Milchroute. Nachzufragen 440 W. Chicago Ave. frsa

Zu verkaufen: Gutes Milchgeschäft, 5—6 Kannen, billig. 448 Sedgwick Str.

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant. Miethe $12. 321 Clybourn Ave. 18aglw

Zu verkaufen: Ein guter Delikatessen- und leichter Grocerystore. Kann anständiges Leben machen. — 677 Halsted Str.

Zu verkaufen: $150, werth das Doppelte, kaufen eine Grocery. Alter Platz. Miethe mit Wohnung $10. 1741 N. Leavitt Str.

Zu verkaufen: Wegen Abreise gutgehendes Restaurant. 60—70 Gäste täglich. 1705 Ashland Ave.

Zu verkaufen: Billig gegen baar, Grocery mit Pferd und Wagen. 91 Bowell Ave. fsa

Zu verkaufen: Billig, Gasolin- und Oelroute. 862 N. Rockwell Str.

Beste Offerte kauft mein 5 Kannen Milchgeschäft, Nordseite. Adr.: H. 608 Abendpost.

$375 kaufen bestgelegenen, gut bezahlenden Grocerystore und Bäckerei. Großer Waarenvorrath. Schöner Store und Bäckerei-Einrichtung und transportabler Backofen. Billige Miethe mit Wohnung. Billigster Store und beste Gelegenheit je offerirt. — 1181 Ogden Ave. dosr

Zu verkaufen: Gutes altetablirtes Butcher-Geschäft im Mittelpunkt der Stadt, mit Haus und Lot 74×320, geeignet für irgendwelches Geschäft, krankheitshalber zu verkaufen. Theilweise baar. Rest Abzahlung. Nachzufragen beim Eigenthümer, John Behmiller, Des Plaines, Ill. 11ag,dofrsa

$500 — Hinze, 88 Washington Str., Grocery und Delikatessen, an Larrabee Str., nahe North Ave.; Tageseinnahme $12; Miethe $20. Verkaufsgrund: Andere Geschäfte. 18aglw

[illegible]

Marktbericht.

[illegible]

70½c; Nr. 3, harter, 68—69c. — Sommerweizen: Nr. 3, 67—68c; Nr. 3, harter, 68—71½c; Nr. 2, 68c; Nr. 4, 61—67c. — Mais, Nr. 3, 31¼—31½c. Hafer, Nr. 2, 20—20½c. — Roggen, Nr. 2, 42½—43c. — Gerste, 35—45c. — Heu, $3.00—$9.50 per Tonne. — Roggenstroh, $6.00—$6.50.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.40—$5.80 per 100 Pfd.; beste Kühe, $4.30—$4.90. — Mastschweine, $3.80—$3.95; Schafe, $3.00—$4.85.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junge in der Bäckerei zu arbeiten. $2 die Woche und Board. 889 Polk Str.

Verlangt: Tüchtiger Porter. Nur einer der Saloon- und Hallenarbeit versteht, braucht vorzusprechen. Soziale Turnhalle, Ecke Belmont und Paulina Str.

Verlangt: Ein guter lediger Wagenmacher, junger Mann, mit Handwerkszeug, für allgemeine Wagenarbeit. Beständige Arbeit für den rechten Mann. Zu erfragen Sonntag Morgen, zwischen 10 und 12 Uhr. 5435 Lake Ave., Hyde Park, zweites Flat. fsa

Verlangt: Ein guter Barporter. Einer der sein Geschäft versteht. 471½ S. Clark Str.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. 99 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein Junge, 16 Jahre alt, in einer Apotheke. 1007 Schiller Gebäude.

Verlangt: Ein starker Junge, im Tin-Shop zu arbeiten. Muß es verstehen, mit Pferden umzugehen. 383 E. Division Str. dofr

Verlangt: Ein Porter. Muß waiten können. — 5488 Lake Ave., Hyde Park. dofi

Verlangt: Erntearbeiter, Eisenbahnarbeiter, Sägemühlenarbeiter und Farmarbeiter. — Roß Labor Agency, 33 Market Str. 17aglw

Verlangt: Das Arbeits-Nachweisungs-Bureau der Deutschen Gesellschaft von Chicago, 50 La Salle Str., vermittelt kostenfrei Arbeitern aller Art Beschäftigung, soweit Aufträge reichen. Arbeitgeber sind ersucht, Aufträge mündlich oder schriftlich abzugeben.

[illegible]

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
C. A. Lemke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
C. Zobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
F. C. Stolze, Apotheker, Center und Orchard Str. und Clark und Addison Str.
T. A. Lemke, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Center.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 377 Cleveland Ave., Ecke Wisconsin Str.
John Woitze, Apotheker, 445 North Av., Ecke Wells Straße.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. B. Centaro, Apotheker, Ecke Wells u. Ohio Str.
C. C. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. R. Meis, 311 E. North Ave.
C. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Center und Larrabee Str. und North Ave. und Larrabee Str.
John Boigt, Apotheker, Bissell und Center Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Fremont u. Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John T. Hoitinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
C. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Marreno, Apotheker, Sheffield und Center.
Wm. Feller & Co., 586 N. Clark Str.
W. A. Mauch, Apotheker, Sheffield u. Clybourn Ave.
Geo. Koehne, Apotheker, 122 Seminary Ave.
J. H. Hubka, Apotheker, 270 Clybourn Ave.
R. H. Loederlein, Apotheker, 985 N. Halsted Str., Ecke Webster.
J. H. Lese, Apotheker, 451 Larrabee Str.
Otto Colhau, Apotheker, Ecke Centre und Clark Str.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Todt, 909 Mozart Str.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1955 N. Ashland Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.

[illegible]

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Die schöne Helena.

Roman von **Alexander Baron von Roberts.**

(Fortsetzung.)

Bald rauschte der mächtige Dampfer, Onkel Balthes oben auf der Steuerbrücke, mit weit ausholenden Armen das Rad regierend, durch die geöffnete Kölner Rheinbrücke. Das Lenchen war ganz verblüfft vor Staunen. Dort im Sonnenschein lag das vielthürmige Köln in majestätischem Oval über den weiten Spiegelglanz des Wassers gebreitet. Und der Dom ragte, jede Vorstellung ihrer Phantasie übersteigend, wie ein Feenwerk in den Himmel, um so zauberhafter, da das steinerne Wunderwerk damals von dem kunstvollen Baugerüst wie mit einem fein durchsichtigen Schleier umsponnen war. Sie hielt den Athem an und machte große, erstaunte Augen — nur sehen und lauschen! An Thürmen und Häusern flatterten Fahnen, die Luft war von wogendem Glockenklang erfüllt, und aus den engen Gassen tönte schmetternde Militärmusik in das Rauschen und Keuchen des Dampfers hinein. An der Barriere der ausgefahrenen Brücke hielt ein Trupp Reiter in der grellen Sonne, etwas ungemein Glänzendes und Prächtiges. Was ist das? Kein Wort als Frage, nur ein stummes Hinnicken. „Dat sin de Kürassir!“ gab der Schiffsjunge neben ihr Bescheid. In der Kirche zu Poll war ein heiliger Georg zu Pferde, eben erst neu angestrichen und vergoldet; sie meinte, dort hielte ein ganzer Trupp von solchen Heiligen.

Wochenlang lag ihr die Beklemmung des Staunens über der Wunderstadt Köln auf der Seele. Endlich platzte sie heraus: „Mutter, ich will fort — ich geh' nach Köln —“

„Später —“ setzte sie schnell hinzu.

Wie die gute Frau erschrak! „Herr Du mein . . .“ Wer hat dem Kind so ein Ungeheuer in den Kopf gesetzt?

„Du nit! Du darfst nit hin, Len'!“ Das „Du“ so seltsam betont.

„Warum grad' ich nit, Mutter?“ fragte das Lenchen erstaunt.

Die gute Frau zögerte. „Bist zu schad'!“ flüsterte jene, und ihre blassen Wangen färbten sich — „bist zu hüosch!“ verbesserte sie sich.

Zu hübsch . . . ist sie das? Als wenn sie sich plötzlich mit ihrer Schönheit auch ihrer Kraft bewußt würde. Gerade muß sie dann nach Köln! Was soll ihre Schönheit hier in Poll? Etwa an der Nähmaschine verwelken? Und „zuschad'?“ Sie sann darüber nach. So bringt Schönheit Gefahr? Wie in einem Schreck hielt sie sich die Augen— ist ihre Mutter auch schön gewesen? Man sieht es ihr noch heute an — freilich eine andere Art von Schönheit, sanfter und zerbrechlicher als die ihre.

Sie hatte in einem Geschichtenbuch von einem Weib gelesen, das mit ihrer Schönheit die Männer zu ihren Füßen zwang, um ihnen dann in höhnendem Triumph den Rücken zu wenden. Wenn Schönheit eine Gefahr ist, so kann sie auch eine Macht werden! Es war das erste Erwachen des Dämons in ihr, eine Ahnung, daß sie noch berufen wäre, die schmähliche Wittwenschaft ihrer Mutter und die Kümmerniß ihrer eigenen Jugend zu rächen.

Von da ab war es ihr oft, als müßte sie hier in der Enge ersticken; das Blut wallte ihr zuweilen so angstvoll zu Kopf, während doch ihre Wangen zu blassen begannen gleich denen der Mutter. Sie kann das Nähen und Sitzen nicht vertragen! wisperte die Weisheit der Nachbarinnen. Sie muß fort! Schaffen, rennen, treppauf, treppab, hin und her — ein Dienst würde ihr gut thun.

Zuletzt ward es schlimm mit ihrer Gesundheit, daß der Arzt gefragt werden mußte. Der gab ein Rezept, das hieß: „Fort! In Dienst!“ — Ganz das, was die Nachbarinnen gerathen.

„Heilige Mutter Gottes . . .“ Die arme Sibilla sah schon ihr Kleinod da draußen im Wust des Lebens verkommen und verderben.

„Es ist ja nicht für lang,“ tröstete sie das Lenchen, „und Du kommst nach, Mutter!“

Die wird unterdessen für das Heil ihres Kindes beten. Zuletzt lachte das herzige Kind sie aus ob ihrer Angst: „Mutter, ich fürcht' mich nit!“ Und ihre Augen blitzten wie eine Herausforderung.

„Hüt' Dich vor dem Militär,“ flüsterte die Mutter, das Haupt an der Schulter ihres Kindes verbergend. —

In Köln fing das Lenchen ganz klein an. Zuerst als Kindermädchen bei sieben Ausbunden von Ungezogenheit, wo sie sich mit Fäusten ihrer Haut zu wehren hatte; dann in einem Restaurant als Küchenmagd, wo es vollauf zu essen aber nichts zu schlafen gab: um ein Uhr in's Bett, um vier Uhr wieder heraus; dann bei einem Millionär als Stubenmädchen, eine verblüffende Pracht der Ausstattung, Alles von Gold, aber nicht satt zu essen. Sie war von ihren Illusionen ziemlich ernüchtert, und die Fata Morgana von dem glänzenden Köln schrumpfte ihr allmählich zu einer häßlichen, engen, mit Plackerei und Demüthigung erfüllten Wirklichkeit zusammen.

Da gerieth sie an die Pifferaths in der Eulogiusgasse, wo die starkknochige Sett ihre unerhörte Tyrannei übte. Wie ängstlich und gedrückt trippelten die armen Leutchen in ihrem eigenen Hause umher! Wahrhaftig, sie hatten Angst vor der Sett, ihrer Köchin! Frau Pifferath wagte nicht einmal die Küche zu betreten; heimlich, hinter Setts Rücken ballte die zimperliche, kleine Dame die Fäustchen gegen die unerhörte Tyrannei; immer winziger schmiegte sie sich in die ungeheure Rundung des Lehnsessels, das schmale Gesichtchen auf die Filetarbeit gesenkt, während Herr Pifferath eifrig und energisch in Laden und Magazin umherraschelte — aber sofort knickte auch er muthlos zusammen, wenn er das Machtgebiet der Sett betrat.

Zuweilen winkte Frau Pifferath das Lenchen herbei und flüsterte, sehr vorsichtig nach der Küche deutend: „Len', laß Dir nichts vorreden von der! Die ist eine Läuferin — alle Sonntagnacht auf dem Tanzplatz — o!“

Und eine Geberde des leisen Schauders. Ja, sie nahm sogar Lenas Hand und streichelte die: „Weißt Du, Len', laß Dich nicht mit dem Militär ein, die taugen alle nichts!“

Es klang so gut und treu, als ob ihr Mütterchen sie ermahnte.

Nach einem halben Jahr machte die Sett Hochzeit. Sie selbst hatte das nicht so schnell erwartet, aber die Pifferaths hatten sich entschlossen, ein Tüchtiges für die Ehe beizusteuern, als wenn sie sich damit von der Tyrannei loskaufen wollten. Ja, sie rüsteten sogar die Hochzeit in ihrem Hause und Herr Pifferath ließ ein paar Flaschen Champagner springen, vor Freude über die Erlösung.

Nun trat die Len' an Setts Stelle, während das Drückchen als Stubenmädchen eingestellt wurde. Die Pifferaths begannen aufzuleben, er raschelte nun wieder in der Privatwohnung umher, und es war, als füllte sie mit ihrem Persönchen nun wieder etwas mehr von dem weitumarmenden Rund des Lehnsessels aus. Doch sie waren Beide einmal dazu bestimmt, in die Tasche gesteckt zu werden. Die Lena fand nach einiger Zeit, daß die beiden braven Leutchen dort, in einer, z. B. in ihrer eigenen Tasche, am besten aufgehoben wären. O, sie hatte von der Sett gelernt! Freilich unter der neuen Tyrannei, die das Lenchen auszuüben begann, duckten die Leutchen sich mit wohligem Behagen, so sehr war diese Tyrannei mit allerlei Aufmerksamkeiten verzuckert. Und allezeit helle Augen, und allezeit zum Singen bereit wie ein Vöglein. Insgeheim jammerten die Alten nach ihrem eigenen Töchterchen, das ihnen der Tod aus gleicher Vögleinfröhlichkeit jäh herausgerissen; es waren ihnen noch zwei Söhne geblieben, die beide über dem Meer in Ländern mit großen, seltsam bunten Freimarken ansässig waren.

Eines Sonntagnachmittags stand die Lena in der Hausthür, sauber und adrett wie immer, ihre weiße Latzenschürze schien zu leuchten in dem Dämmer der engen Gasse mit ihrem schwarzen, stets feuchten Basaltpflaster.

Es war ein herrlicher Maientag, die Schornsteine droben ragten wie vergoldet im Sonnenschein; mit ausgelassenem Schwi — i! schossen die Schwalben über den Streifen tiefblauen Himmels hin, den die winkeligen Dächer einrahmten.

Die Luft hing so voll Sehnsucht.

Kam die Gasse herab ein Füsilir geschlendert, einer von den richtigen rheinischen Jungens, gesund und frisch und flott; seine Stiefel knarrten so unternehmend. Er blieb bei dem Friseur gegenüber, der eben in der Thür stand und den er kennen mußte, halten, um sich Feuer für seine Zigarre zu erbitten. Die paar Blicke, die der Lena wider ihren Willen nach hinüber ausglitten, sagten ihr, daß von ihr die Rede sei. Das war sie schon gewohnt. Jetzt, aus dem Rauch der neuentzündeten Zigarre, der das kecke Gesicht umqualmte, nickte der Füsilir übermüthig nach dem hübschen Ding hinüber. Dann flüsterten jene Beiden zusammen. Plötzlich that der Füsilir verwundert, und gleich darauf kam er über die Straße, gerade auf das Lenchen zu.

Sie hatte nicht mehr Zeit, ihm die Hausthür vor der Nase zuzuschlagen, so überrascht war sie. Nun prallte sie zurück, da er sie anredete — wie unverschämt die Soldaten sind!

Aber er sehr artig, sehr förmlich, die Zigarre aus dem Mund genommen, und galant mit der behandschuhten Hand an die Mütze, die leicht schief saß, salutirend: „Mein Fräulein, verzeihen Sie, habe ich die Ehre mit Fräulein Berg aus Poll . . .?“

„Was geht Sie . . . .“

Doch sie rief es nicht ganz aus. Was, soll sie auf eine höfliche Frage nicht höflich Antwort stehen? Und der Klang dieser Stimme . . .

„Mein Name ist Bruno Funk aus Poll . . .“

Die Hacken zusammen, die flache Hand abermals am Mützenschirm, stand er da, und seine listig strahlenden grauen Augen weideten sich an der Ueberraschung des Mädchens.

(Fortsetzung folgt.)

Don Carlos.

Persönliche Erinnerungen von Carlos v. Wallis.

Don Carlos war für sein Vaterland schon häufig der Held des Tages, allerdings zumeist ein trauriger Held, der seinen Namen mit Blut und mit dem Feuerbrand in die Geschichte seines Vaterlandes eingeschrieben und eingesengt hat. Ich habe Don Carlos dreimal gesehen. Zum erstenmale in Graz, der reizenden Musenstadt an der Mur. Die Alfonso-Unruhen, die, von der Grazer Studentenschaft angezettelt, bald die ganze, sonst so friedliche Bürgerschaft der Stadt erfaßt hatten, waren gerade vorüber. Man hatte nämlich den Aufenthalt Don Alfonso's (des Bruders des Prätendenten) und seiner Gemahlin, Donna Blanca, in Graz nicht dulden wollen, man hatte den „Mörder“, der die Kriegsgefangenen niedermetzeln, harmlose Leute zu Dutzenden als Spione aufknüpfen ließ, nicht unter sich dulden wollen, man hatte die Donna, die edle Prinzessin, die dem Blutbade stets mit kaltem, grausamem Lächeln mit beigewohnt und einst während einer Hinrichtung ruhig ihr Ecarté gespielt hatte, hinauspfeifen wollen aus den Mauern der Stadt, allein man hatte es nicht erreicht, und Don Alfonso ließ sich mit seiner erlauchten Gemahlin ruhig in der — wie er sich brieflich äußerte — so gastlichen Stadt nieder. Kurze Zeit später und — auch Don Carlos kam zu Besuch. Ich sehe ihn noch, eine prächtige, imposante, von kühner Männlichkeit strotzende Erscheinung; das Ideal eines Mannes; der Teint gebräunt, der Bart tiefschwarz, in der Schwärze nur von den dunkeln, glühenden Augen übertroffen. Und die Menge, die ihn erwartet, sie pfeift, und die Jugend, sie spuckt vor ihm aus, er aber — ich sehe ihn noch — lüftet mit geradezu unnachahmlich graziöser Bewegung den Hut, winkt huldvoll zu den Leuten hinüber und wirft den Damen Kußhändchen zu.

* * *

Viele Jahre später. Graf Chambord — als Frankreichs König Heinrich V., so wie Don Carlos als Spaniens König Carlos VII. sich nennt — war todt. In Görz, im alten Kapuzinerkloster in der Castagnovizza, wurde sein Leichnam in der Gruft derer von Bourbon und Navarra bestattet. Da — in dieser Gruft sah ich Don Carlos wieder, umgeben von den Legitimistenkämpfern Frankreichs und von den Carlistenchefs allen. Auch er trug den Sarg des „todten Königs“, und das grelle Licht der Fackeln, sowie das milde, flackernde der mächtigen Wachskerzen warf seinen unstäten Schein über das Antlitz des Prätendenten. Wahrlich noch immer ein schöner Mann. Kraftvoll in der Erscheinung, gebietend der Blick — „jeder Zoll ein König“, wie einer der Kapuzinermönche bewundernd hinter mir flüsterte.

Und nun wird der Sarg niedergelassen, nun wird er in den steinernen Sarkophag gesenkt und der Deckel geöffnet.

Da liegt er, der Frankreichs König hatte sein wollen, bleich und todt, um die Lippen noch das sanfte, milde Lächeln des Lebens. Und Don Carlos beugt sich über den Todten, küßt ihm die Hand und sagt dann in französischer Sprache: „Das, was du nur erstrebt, ich schwöre es dir, ich werde es erreichen.“

* * *

Ein anderes Bild.

Die Piazetta von Venedig. Vor dem „Café della Verra“, das hin und her des "listons", der Korsopromenade der Venetianer. Im Café jedes Tischchen besetzt. Fremde und Heimische suchen sich noch ein Plätzchen. Da klingt eine Stimme zu mir: "Con permesso", und ein stattlicher Herr setzt sich zu mir und eine reizende, durch die Eleganz ihrer Toilette selbst hier auffallende Dame. Sie bestellen und schlürfen ihr Eis. Er zerkrümelt Kuchen und anderes Gebäck und lockt damit die Tauben. Sie umflattern und umgirren ihn, eine setzt sich keck auf seine Faust — sie, das Sinnbild des Friedens auf der Faust, die so viel Blut vergossen, denn er, der stattliche Mann, ist Don Carlos, und sie, die reizende Frau, ist seine zweite Gattin, die Prinzessin von Rohan.

Don Carlos lebt in Venedig. Im Palazzo Coredan hat er seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Von hier aus spinnen sich die Fäden der karlistischen Bewegung, die in Spanien mehr Anhänger zählt, als man glaubt.

Hier spann sich aber auch ein Roman, der noch ohne Lösung geblieben. Von hier aus floh „die Tochter des Königs“, floh Donna Elvira mit Folchi, dem Maler, der ihr Herz gewann.

Nun hat Don Carlos sein venetianisches Heim — in welchem der Sage nach achtzig Diener weilen, die ihres Herrn natürliche Söhne sind — längst verlassen. So fern von Madrid ist seines Bleibens nicht mehr, denn der Tag ist gekommen — er wenigstens glaubt es —, an dem er sein dem Todten gegebenes Wort einlösen kann, und das er zu erreichen hofft, was jener nur erstrebt hat.

Seevögel als Sturmwarner.

Der Seemann hat als Wetterpropheten die Seevögel. Es ist eine ungemein reizvolle Schilderung, die W. Sachse in den „Ornithologischen Monatsberichten“ von den Sturmwarnungen der Seevögel gibt. Die Gelegenheit zu seinen Beobachtungen erhielt der Genannte auf der Reise mit einem englischen Segelboote von Sydney nach dem Kap Horn. Nachdem die Höhe von Neu-Seeland überschritten ist, beginnt eine Fahrt durch eine Wasserwüste, wie sie öder und abwechselungsloser das Weltmeer wohl nirgends aufzuweisen hat. Seltene, unbewohnte Felsklippen sind das Einzige, was zuweilen die unendliche Wasserfläche als ein schwaches Erinnerungszeichen an das sichere Festland unterbricht. Die einzigen treuen Begleiter, von denen der Seefahrer weiß, daß sie gleich ihm des Landes nicht ganz entbehren können, sind die Vögel, die in lustigem Spiele das Schiff umschwärmen.

Da ist vor allem der majestätische Albatros, daneben der zierliche Sturmvogel, die Kaptaube, die wie große Schmetterlinge umhergaukelnden, zur Gattung der Turteltauben gehörigen Schneevögel und andere mehr. Unter den Gefahren, vor denen sich der Seemann in diesen Breiten besonders in Acht zu nehmen hat, sind die Eisberge; auch diese, zu deren Vorahnung es sonst nur wenig sichere Mittel gibt (Messung plötzlicher Veränderungen der Temperatur in Luft und Wasser, das Echo der Dampfpfeife bei nebeligem Wetter), werden durch eine Vogelart, die in großen Schaaren in der Umgebung der Eisberge zu finden ist, angezeigt. Viel auffallender aber ist die Veränderung in der Vogelwelt, um das Schiff herum beim Herannahen eines Sturmes, lange bevor ein Fallen des Barometers denselben anzuzeigen vermöchte. Es scheint, als ob alle Vögel, von einem dunklen Triebe veranlaßt, in Hast noch so viel Nahrung zusammenraffen möchten, als sie irgend in den Bereich ihres Schnabels bekommen können; sie scheinen zu wissen, daß es einige Tage dauern wird, bis sie wieder ihre Fische und Insekten in Ruhe aus dem Meere erhaschen können. Selbst die scheuesten unter ihnen, die sich, wie der Albatros, in vornehmer Entfernung vom Menschen halten, werden geradezu zudringlich, wenn sie ein guter Bissen lockt, so daß sich die Vögel mit einem Köder angeln lassen, den man einfach auf das Deck des Schiffes legt. Während solcher Beobachtungen steigt am Horizonte eine dunkle Wolkenbank empor, nun fällt auch das Wetterglas rapide, der Wind, zunächst in leichter Brise, springt auf, und nach wenigen Stunden tost der Sturm um das Schiff. Dann verlieren sich die Vögel, der Wuth des Orkans ausgesetzt, hierhin und dorthin, und nur wenigen gelingt es, sich in der Nähe des Schiffes zu halten, das ihnen als ein kärgliches Stücklein des weit entfernten Festlandes erscheinen mag. Sobald die Vögel wieder lebhafter das Schiff zu umfliegen beginnen und sich auch wieder zutraulicher den Wogen nähern, schließt der Seemann mit Genugthuung auf eine Besserung des Wetters.

Man kann sich denken, welch ein inniges Verhältniß sich zwischen den Seeleuten und den Seevögeln entspinnt, wenn sie einmal zusammen ein solches Unwetter auf hoher See durchgemacht haben, dem das Schiff mit geringerer Besorgniß entgegengehen konnte, als wenn die gefiederten Freunde die drohende Gefahr nicht zeitiger verkündet hätten.

Wasserlösliche Metalle.

Daß sich Gold in Wasser bei höheren Temperaturen (unter Druck in zugeschmolzenen Glasröhrern) etwas auflöst und in Flitterchen beim Erkalten niederschlägt, ist schon längere Zeit bekannt. Vor einigen Jahren entdeckte Carey Lea die überraschende Thatsache, daß es bei Silber sogar gelingt, es in Wasser von gewöhnlicher Temperatur zu gar nicht unbedeutenden Mengen gelöst zu halten, und zwar in einem kolloidalen, gewissermaßen gequollenen Zustand, wie z. B. Eiweis und Leim gelöst sind. Dasselbe ist jetzt mit dem Golde gelungen, und Zsigmondy in Jena hat, wie er der „Zeitschrift für Elektrochemie“ mittheilt, Goldlösungen von der Farbe des Goldrubinglases erhalten. Man erhält die Lösungen, indem man sehr verdünnte Goldchloridlösungen schwach alkalisch macht und mit Formaldehyd behandelt. Konzentrirt man die Flüssigkeit im Dialysator, so bleibt das Gold gelöst. Die Lösung kann auf diese Weise von den darin enthaltenen Salzen theilweise befreit werden, weil das Gold nicht fähig ist, die Membran zu durchdringen.

Von den Eigenschaften der Goldlösung sind folgende zu erwähnen. Versetzt man die rothe Lösung mit Kochsalz oder mit verdünnten Säuren, so ändert sich die Farbe, dieselbe wird momentan blau; im blaugefärbten Golde ist das Metall schon zu größeren Theilchen vereinigt. Bewirkt man durch einen weiteren Zusatz von Salz, daß das Gold noch mehr zusammengeht, so fällt es pulverförmig aus. Bei der Elektrolyse der Lösung scheidet sich das Gold an der positiven Elektrode als schwarzes Pulver ab, das nach dem Trocknen Metallglanz annimmt. Interessant ist, daß auf der Lösung Schimmelpilze wachsen, wenn man sie offen stehen läßt, und zwar nehmen die Schimmelpilze das Gold aus der Flüssigkeit auf. Die Kraft der Pilze, Gold aufzunehmen, ist so groß, daß manchmal die Flüssigkeiten durch stark wuchernde Pilze ganz entfärbt werden. Das Mycelium der Pilze sieht dann schwarz oder dunkelroth aus. Läßt man den Pilz auf Glas trocknen, so bleibt ein Goldfleck zurück, der unter dem Mikroskop wie ein goldglänzendes Gewebe aussieht. Mischt man eine Lösung von kolloidalem Zinnsäurehydrat mit einer Lösung von kolloidalem Golde und fällt jetzt mit Salzen oder verdünnten Säuren, so kann das Gold sich nicht mehr zu größeren Theilchen vereinigen, es bleibt im rothgefärbten Zustand und fällt mit dem Zinnoxydhydrat innig gemischt aus. Der so erhaltene Niederschlag ist mit dem Cassius'schen Goldpurpur identisch. Es ist also auf diese Weise der Goldpurpur aus seinen Bestandtheilen, kolloidaler Zinnsäure und kolloidalem Gold, künstlich zusammengesetzt und damit die alte Frage nach der chemischen Natur dieses interessanten Körpers endgiltig entschieden worden.

Außer Gold und Silber ist jüngst auch Quecksilber im löslichen Zustande erhalten worden. Wegen des ungewöhnlichen Interesses, welchen diese Untersuchungen auch für weitere Kreise haben, sei hier die von Lottermoser in Dresden angegebene Darstellung des wasserlöslichen Quecksilbers nach der „Pharm. Zeitung“ gegeben. Eine stark verdünnte Lösung von Mercuronitrat wird in eine ebenfalls verdünnte Lösung des salpetersauren Zinnoxyduls (wobei beide Lösungen nur so viel freie Säure enthalten dürfen, daß die Ausscheidung basischer Salze vermieden wird) unter Umrühren eingezogen. Es bildet sich eine tiefbraune Flüssigkeit. Die Flüssigkeit wird dann mit einer konzentrirten Lösung von Ammonzitrat versetzt, wodurch das kolloïdale Quecksilber ausgesalzen wird. Die braune Farbe der Flüssigkeit geht in Schwarz über, und man erkennt einen ganz feinen, schwarzen Niederschlag. Dann wird mit Ammoniak unter Umrühren und Vermeidung starker Erwärmung neutralisirt. Nachdem der Niederschlag sich abgesetzt hat, wird die überstehende Lösung abgehebert, noch etwas Flüssigkeit durch Absaugen auf einem porösen Thonfilter entfernt und die noch ziemlich dünnflüssige Paste im Vakuumexsikkator über Schwefelsäure getrocknet. Man erhält so silberglänzende Stücke von Quecksilber, welche sich in Wasser mit tiefbrauner Farbe lösen. Dem so dargestellten kolloïdalen Quecksilber haftet, wie schon aus der Besprechung der Darstellung zu ersehen ist, noch etwas Zinn an, welches wegzubringen bis jetzt nicht möglich war, ohne die Haltbarkeit des Präparates zu gefährden, doch hofft Lottermoser, durch weitere Versuche diese Beimengung auf ein Minimum zu verringern.

Jeder hat seine Pflicht erfüllt!

Der Spötter Alfred Capus gibt im Pariser „Figaro“ folgende sarkastische Schilderung der offiziellen Untersuchung über den Schiffbruch der „Bourgogne“.

Der Untersuchungs-Kommissar zu einem der Ueberlebenden der Katastrophe: „Ich werde Sie verhören.... Bleiben Sie möglichst ruhig!“

Ueberlebender: „Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

Kommissar: „Sie haben allen Phasen der Katastrophe beigewohnt?“

Ueberlebender: „Ja, Herr Kommissar.“

Kommissar: „Sie können sich ihrer genau erinnern?“

Ueberlebender: „Ganz genau!“

Kommissar: „Ich muß Ihnen nun eine Frage von höchster Wichtigkeit vorlegen. (Ihn scharf fixirend): Haben Sie Ihre Pflicht gethan?“

Ueberlebender: „Was? Ob ich meine Pflicht gethan habe?“

Kommissar: „Antworten Sie!“

Ueberlebender: „Herr Kommissar, ich werde frei von der Leber weg sprechen. Wenn ich meine Pflicht nicht gethan hätte, wäre ich gewiß der Erste, das offen herauszusagen.“

Kommissar: „Schön!“

Ueberlebender: „So hören Sie! Ich habe bei der Katastrophe nicht nur meine Pflicht, sondern selbst mehr als meine Pflicht gethan.“

Kommissar: „Ich war von vornherein dessen sicher.“

Ueberlebender: „Und wenn ich mich nicht genirte, mich selbst zu rühmen, würde ich hinzufügen, daß mehr als zehn Leute mir ihr Leben zu verdanken haben.“

Kommissar (tiefbewegt): „Ich glaube Ihnen, mein Freund.“

Ueberlebender: „Erst im Augenblicke, da Niemand mehr in meiner Umgebung zu retten war, dachte ich daran, mich selbst in Sicherheit zu bringen. Daraus wird mir doch wohl Niemand einen Vorwurf machen.“

Kommissar: Sie können gehen, mein Freund. Man wird Sie bei der Vertheilung der Belohnungen, die großen Katastrophen zu folgen pflegt, nicht vergessen. (Allein gelassen, setzt der Kommissar seinen Bericht fort). „Jedermann hat seine Pflicht erfüllt; es wurden bewunderungswürdige Beweise von Opfermuth gegeben und man kann Niemandem die Verantwortung für dieses schreckliche Ereigniß aufbürden, wegen dessen man sich sogar in gewisser Weise beglückwünschen kann, da es uns in die Lage versetzt, den Heroismus so vieler braver Leute zu belohnen . . . . .“

— Kasernenhofblüthe.— Sergeant: „Müller, Sie stehen ja wieder da wie eine blutarme Blutwurst!“

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.30 V
St. Louis Daylight Spezial	* 9.10 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	* 9.10 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.45 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.00 N	‖11.50 V
Chicago, Cairo & New Orleans	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	......	‖ 1.90 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. * Täglich. ‖ Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3821 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 4.25 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.20 V	* 2.15 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 4.25 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.15 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 7.00 V
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	† 2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	* 6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	* 11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	* 8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	* 11.08 AM	4.36 PM
St. Louis "Palace Express"	* 9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	* 11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	† 11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	† 6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	* 11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	* 5.00 PM	†10.20 AM

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Wash'ton, Balt., Phil., N. Y.	* 2:45 Vm.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 Vm.	* 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 Vm.	† 5:55 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 Vm.	† 8.40 Nch.
Indianapolis u. Cincinnati	....	‖ 5:30 Nch.
Lafayette Accomodation	* 3:20 Nch.	*10:45 Vm.
Lafayette und Louisville	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 Nch.	* 7:23 Vm.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	*4.10 N	*9.40 V
New York & Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V * 6.30 N *10.30 N	†11.00 N * 9.30 V * 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.45 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 3389.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Oesterreichische Korrespondenz.

Wien, den 31. Juli 1898.

Die österreichischen Minister

geben sich alle Mühe glauben zu machen, daß nur der Parlamentarismus Oesterreich am sozialen Fortschritt hindere. Seit der Vertagung des Parlaments werden täglich auf Grund des § 14 oder gewöhnlicher Ministerialverordnungen die einschneidensten Maßnahmen getroffen. In dieser Woche wurde der Landwirthschaftsrath vom Ackerbauminister, von Kost, eröffnet, und das arbeitsstatistische Amt vom Handelsminister Bärenreither auf Grund einer kaiserlichen Entschließung in's Leben gerufen. Im Landwirthschaftsrath hielt der Minister eine Rede, nach der man glauben könnte, daß die interessirten Großgrundbesitzer und Grubengewaltigen Angestellte des Ministers seien, denen er Instruktionen über ihre Thätigkeit geben will. Nun ist es aber zweifellos, daß diese Herren nicht im Geringsten daran denken, den Landwirthschaftsrath zum Ausgangspunkte der Hebung des Wohlbefindens der ländlichen Arbeiter Oesterreichs zu machen, sondern vielmehr die gewünschte Zentralisation der gemeinsamen agrarischen Aktionen aller Provinzen in den Sinn nehmen werden, daß sie ihre Gewalt zum Nachtheile der Bevölkerung systematisch anzuwenden haben. Und doch die ländlichen Arbeiter im Beirathe nicht vertreten, und die Ernennung des Hofrathes Zeitheles, eines der brutalsten Vertreter der Kohlenbarone zum Obmann der bergbaulichen Abtheilung dieses Rathes beweist mehr von dem Werthe dieses Institutes, als die salbungsvollen Reden des Ministers. Daß man an den althergebrachten Machtmitteln der Agrarier nicht rütteln will, beweist ferner, daß in der bombastischen Rede des Ministers nichts von der Aufhebung oder Verbesserung der Dienstbotenordnung erwähnt wird, obwohl durch diese fast die ganze ländliche Arbeiterschaft zu mittelalterlichen Leibeigenen herabgedrückt ist, so sehr, daß sogar das häusliche Züchtigungsrecht fortbesteht. Wie sehr aber Oesterreich zurücksteht, erkennt man daran, daß man da erstaunt ist, einen Ackerbauminister auch nur eine moderne Phrase aussprechen zu hören, da man bis nun von Falkenhagen von Ledebar, den früheren Ministern, nur blutrünstige Auslassungen über die Begehrlichkeit und Niedrigkeit der Landarbeiter hören konnte.

Was das arbeitsstatistische Amt

betrifft, so soll dieses durch den Arbeitsbeirath, der aus je einem Drittheil von Unternehmern, „Fachleuten" und Arbeitern zusammengesetzt ist, eine Entschädigung für oder ein Gegengewicht gegen den unlängst geschaffenen Industrierath bilden. Hierbei wurden aber alle jenen Bestimmungen, welche geeignet gewesen wären, zum Nutzen der gewöhnlichen und industriellen Arbeiter zu gereichen, aus dem früheingebrachten Gesetzesvorschlag weggelassen, und nur jene Bestimmungen, welche geeignet sind den wissenschaftlichen Werth der Statistik zu trüben, beibehalten.

Man sucht die Verschlechterung der Institution des Amtes gegenüber den erwähnten Gesetzesvorschlag damit zu begründen, daß der Minister so weitgehende Maßnahmen ohne das Parlament nicht treffen wollte. Wer da sieht, daß der Staat ohne Parlament auf Jahre hinaus belastet, neue Steuern ausgeschrieben, ja daß alle diese Maßnahmen nicht nur ohne Parlament, sondern auch ohne jeden verfassungsmäßigen Rückhalt getroffen werden, muß diese plötzliche Regung des konstitutionellen Gewissens eines Ministers dort, wo es sich um die Besserung der Lage der wirthschaftlich Schwachen handelt, eher als einen Hohn auf das Volk als eine Respekt vor den Volksrechten ansehen.

Ein Prinz, der arbeiten will.

Das „Neue Wiener Tageblatt" schreibt: Vor einiger Zeit machte die Meldung durch die Blätter die Runde, daß Prinz Franz Auersperg, der mit Hinterlassung beträchtlicher Schulden von Wien nach Amerika ausgewandert ist, sich dort als Liftjunge in einem großen Hotel den Lebensunterhalt verdiene. Die New Yorker „Times" sah sich veranlaßt, an den Prinzen einen Berichterstatter zu entsenden, der nun in einem ausführlichen Berichte Folgendes erzählt: Ich fand den Prinzen in einer Wohnung, 341 Clinton Str. in Brooklyn, einem eleganten Kosthause. Der junge Mann empfing mich sehr freundlich mit den Worten: „Es ist mir sehr angenehm, Gelegenheit zu haben, allen den vielen unsinnigen Gerüchten entgegenzutreten, die über mich verbreitet wurden, seitdem ich Oesterreich verlassen habe. Es hat mir dies viel Kummer bereitet. Man behauptete, daß ich aus der Wiener Gesellschaft verschwunden sei und daß ich nicht nach Wien zurückkehren könne. Das ist nun absolut falsch. Ich habe sogar die Absicht, im Monate Mai des nächsten Jahres nach Wien zurückzukehren. Ich hoffe nämlich bis dahin am Long Island College Hospital, wo ich Medizin studire, den Doktorgrad erlangt zu haben. Nach Wien gehe ich nur besuchsweise und will sodann nach Amerika zurückkehren, wo ich ein Sanatorium errichten und leiten will. Ich habe den früheren Lebenswandel satt und bin hierhergekommen, um zu arbeiten. Als ich die Universität bezog, faßte ich zunächst den Vorsatz und führte ihn auch aus, alle maßgebenden Persönlichkeiten darüber zu informiren, was ich früher gewesen bin. Meinen Rang und Titel habe ich so weit wie möglich verschwiegen. Gleichwohl bemächtigten sich Ihre amerikanischen Zeitungen meiner Person, und die Erfindungen sind maßlos, die man über mich verbreitete. Man behauptete, ich sei Aufzugsjunge in einem vornehmen New Yorker Hotel. Wie absurd das ist! Aufzugsjunge zu sein, ist ja eine sehr ehrenwerthe Beschäftigung, allein es lag für mich keine Nothwendigkeit vor, so etwas zu unternehmen. Dann wieder hieß es, ich servire Bier in einem Biersaloon. Mehrere Reporter suchten mich auf, um aus meinem Munde zu erfahren, ob diese Gerüchte auf Wahrheit beruhen, und sie waren förmlich unangenehm berührt, zu hören, daß diese Sensation eben Erfindungen ihrer Kollegen seien, sie waren ganz unglücklich, zu vernehmen, daß ich kein Aufzugsjunge sei und daß ich kein Bier servire. Meine Mittheilung an die Herren, daß ich Medizin studire, war ihnen nicht sensationell genug — ein Prinz Auersperg muß aber in Amerika zumindest — Kellner sein! Aber ich habe es nicht nöthig, man versorgt mich von Europa aus in reichlicher Weise, und was meine Schulden betrifft, so ist die Ordnung derselben im Zuge; Niemand wird einen Verlust erleiden. Also nichts Anderes hält mich fern von Wien, als die Absicht, in meinem sozialen Leben eine Aenderung herbeizuführen und hier meine medizinischen Studien zu vollenden. Es ist nicht übertrieben, wenn man erzählt, daß ich sehr viel Geld ausgegeben habe. Mein Gott, ich that leider dasselbe, was so viele junge Leute der Aristokratie thun. Aber nun habe ich den Wunsch, *mich selbst zu ernähren*, und zwar in dem vornehmen medizinischen Berufe. An eine Heirath, die man mir ebenfalls andichtet, denke ich nicht im entferntesten."

Kernsprüche Bismarcks.

„Das bin ich nicht gewöhnt, ich schlage wieder, wo ich geschlagen werde. Sie können mich bis zu einem gewissen Grade ermüden und aufreiben, aber so lange meine Kräfte ausreichen, fechte ich." (1881.) — „Die Könige von Preußen sind niemals Könige der Reichen vorzugsweise gewesen." (1865.) — „Nie bin ich Parteimann gewesen, ich bin immer der Mann des Staates und des Königs geblieben." (1886.) — „Ich gebe zu bedenken, daß ein Appell an die Furcht in deutschen Herzen niemals ein Echo findet." (1868.) — „Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu erschweren bemüht sein muß." (1879.) — „Wenn man versprechen kann, so kann man auch gewählt werden." (1865.) — „Für mich hat immer nur ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere, bestanden: salus publica." (1881.) — „Doktrinär bin ich in meinem Leben noch nie gewesen; alle Systeme, durch welche die Parteien sich getrennt und gebunden fühlen, kommen für mich in zweiter Linie; in erster Linie kommt die Nation, ihre Stellung nach außen, ihre Selbstständigkeit, unsere Organisation in der Weise, daß wir als große Nation in der Welt frei athmen können." (1881.) — „So lange ich lebe, wird es einen Royalisten und einen sicheren Diener des Kaisers geben." (1881.) — „Der Staat, dem seine Ehre und Unabhängigkeit lieb ist, muß sich bewußt sein, daß sein Friede und seine Sicherheit auf seinem eigenen Degen beruht." (1869.) — „Der Großgrundbesitzer, der auf dem Lande wohnt, ist noch nicht der schlimmste; der schlimmste ist der Großgrundbesitzer, der in der Stadt wohnt, sei es in Paris, Rom oder Berlin, und der von seinen Gütern und Verwaltungen nur Geld verlangt." (1885.) — „Ueberlassen Sie unseren Kindern auch noch eine Aufgabe; sie könnten sich sonst langweilen in der Welt, wenn gar nichts mehr für sie zu thun ist." (1877.) — „Unsere deutsche Zukunft ist wesentlich auf unserer Verfassung und auf dem parlamentarischen Leben basirt." (1894.) — „Ich lerne vom Leben, ich lerne so lange ich lebe, ich lerne noch heute." (1885.) — „Der liebe Gott hat es weise eingerichtet, den Deutschen die Vorliebe für Meinungsverschiedenheiten zu verleihen, denn sonst würden, bei Einigkeit in allen Dingen, solche Kerle wie die deutsche Nation die ganze Welt aus den Angeln heben!" (1881.)

Kaiserin Eugenie.

Wer jetzt — so wird vom 29. Juli aus Paris geschrieben — Nachmittags im Tuileriengarten sich ergeht, kann einer tief in Schwarz verhüllten alten Dame mit greisen Haaren begegnen, die ihre hohe Gestalt durch einen Krückstock stützen zu müssen glaubt, sonst aber noch ziemlich rüstig scheint. Das Gesicht zeigt die Falten des Alters, aber die Augen haben noch Feuer, der Mund ist noch ebenso freundlich, zum Lächeln bereit wie damals, als diese Dame in den Tuilerien thronte, die der Gartenanlage gewichen sind, in der die Kaiserin Eugenie sich jetzt ergeht. Sie wandelt also buchstäblich auf den Ruinen ihrer früheren Herrlichkeit und dürfte den anstoßenden Theil des Gartens, der einst der kaiserlichen Familie vorbehalten war, kaum noch erkennen. Seit vier Monaten wohnt sie, gerade dem Tuileriengarten gegenüber, im Hotel Continental, das auf der Stelle des von der Kommune verbrannten Finanzministeriums steht. Aus ihren Fenstern hat sie den besten Ueberblick auf den Garten, die an die Stelle des Tuilerienschlosses getretenen Anlagen, die Place du Caroussel mit dem ehedem Cour Napoleon genannten Square dahinter, wo jetzt das Gambetta-Denkmal steht. Sie hat offenbar den Gasthof gewählt, um diesen Ueberblick der Stätte ihrer früheren Herrlichkeit zu genießen. Manche finden es sonderbar, ja unerklärlich, daß die gewesene Kaiserin gern in solchen Erinnerungen lebt, die doch viel, viel Schmerzliches für sie haben müssen. Aber wer weiß, was in ihr vorgeht? Es ist für sie offenbar eine Befriedigung, eine Art Trost, in solchen Erinnerungen zu leben. In dem für den Hof abgesperrten Theil des Tuileriengartens habe ich sie während ihrer Glanzzeit lustwandeln und mit ihrem Söhnchen spielen sehen. Im großen Mittelweg des Gartens sah ich sie des öfteren in prächtigen Wagen mit Gefolge, unter Bedeckung der wie Generale glänzenden Hundertgarden prunkvoll dahin fahren. Sie erwiderte stets mit Anmuth und Hoheit die Begrüßungen des Volkes, das ihr meist sehr gewogen war. Das erste Mal sah ich sie an ihrem Hochzeitstage, als sie in dem Krönungswagen Karls X. von Notre Dame zurückfuhr. Sie war weiß gekleidet, im Haar glaubte ich den blitzenden Stirnreif zu erblicken. Sie war blässer, als ich sie je gesehen. Der Wagen ist noch in Versailles zu sehen. Napoleon III. hat sein Wappen an Stelle des bourbonischen darauf anbringen lassen. Bei der Taufe des kaiserlichen Prinzen in Notre-Dame wurde der Wagen nochmal gebraucht, seitdem meines Wissens nicht mehr. Jetzt fährt die nicht so glänzende Kaiserin in bescheidenem Miethswagen. Ihre ganze Gesellschaft besteht aus der Frau Lebreton und dem früheren Polizeipräfekten Petei, beide ebenfalls im Greisenalter. Eugenie ist jetzt 72 Jahre alt.

Ein französisches Ministerprogramm.

Alfred Capus, der Haussatiriker des „Figaro", gibt folgenden munteren Scherz zum besten: Ministerpräsident Brisson (kommt in die Kammer an dem Tage, da er sein Programm entwickeln soll): „Zum Teufel —" Sekretär: „Excellenz wünschen?" Brisson: „Ich muß im Augenblick auf die Rednertribüne steigen und habe etwas vergessen!" Sekretär: „Was denn?" Brisson: „Etwas ziemlich wichtiges. Mein Programm! Es ist geradezu unglaublich! Haben Sie es zufälligerweise mitgenommen?" Sekretär: „Sicher nicht, ich habe nicht daran gedacht!" Brisson: „Erinnern Sie sich wenigstens daran?" Sekretär: „Hm, hm, so beiläufig!" Brisson: „Versuchen wir es vielleicht zusammen, ich habe während der Wahlperiode genug davon geredet!" Sekretär: „Soviel ich mich erinnere, war von der Trennung von Kirche und Staat die Rede." Brisson (erstaunt): „Sind Sie dessen sicher?" Sekretär (eingeschüchtert): „Nicht ganz, aber ich glaube. Dann von der Verfassungsrevision!" Brisson (gemüthlich): „Aber gehen Sie!" Sekretär: „Mein Gedächtniß kann mich täuschen, aber von der progressiven Einkommensteuer war die Rede!" Brisson: „Möglich, möglich! Aber ganz sicher ist's nicht. Es ist doch abscheulich, sein Programm zu vergessen!" Der ehemalige Ministerpräsident Meline (geht vorüber und hört dies): „Sie haben Ihr Programm vergessen, lieber Kollege?" Brisson (verlegen): „Ja, ja! Ein unangenehmer Zufall!" Meline (zutraulich): „Wenn es weiter nichts ist! Wollen Sie vielleicht meines?" Brisson (entzückt): „Ich getraute mich nicht, an Ihre Liebenswürdigkeit zu appelliren, das ist ein Dienst!" Meline (lächelnd): „Aber das ist doch ganz natürlich! Ich bitte Sie, unter politischen Gegnern!"